ittwoch, den 16. Juli 1930 | Einzelnummer 10 Pfennige | 41. Jahrgang – Nr. 163

Volkswacht

für Schlesien

den wöchentlichen Beilagen: „Unterhaltung", „Rundfunk", „Sozialistische Literatur-Rundschau", „Für die Frauen", „Arbeiter-Sportbewegung" und der monatlichen Beilage „Junge Kämpfer".

ugspreis: Die „Volkswacht" erscheint wöchentlich 6 mal und ist durch die Haupt-Expedition: Flurstraße 4/6, durch die andlungen der „Volkswacht", Neue Graupenstraße 5 und Friedrich-im-Str. 105, Matthiasstraße 185, sowie durch alle Austräger zu beziehen. ugspreis im voraus zu entrichten wöchentlich 0,42 Rmk. + 8 Pf. Träger-0,50 Rmk., monatlich 1.75 Rmk. + 36 Pf. Trägerlohn = 2.10 Rmk. Durch die Post einschl. Zustellungsgebühren 2.46 Rmk.

Organ für die werktätige Bevölkerung

Verlagsort und Hauptgeschäftsstelle Breslau 2
Fernsprech-Anschlüsse: Geschäftsstelle 21737, Redaktion 21738
Postscheck-Konto: Postscheck-Amt Breslau Nr. 5852.
Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten, Fil. Breslau

Anzeigenpreis: Je Millimeter für geschäftliche Anzeigen aus Schlesien 14 Pf. auswärts 17 Pf. Anzeigen unter Text 70 Pf. Familienanzeigen, Stellenangebote, Stellengesuche, Vereins-, Versammlungs- und Wohnungs-Anzeigen 10 Pf. Kleine Anzeigen pro Wort 3 Pf., das fette Wort 4 Pf. Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis vormittags 11 Uhr (1 Tag vorher) in der Haupt-Expedition Flurstraße 4/6 oder in den Zweigstellen abgegeben werden.

Unverlangt eingesandte Manuskripte werden nur zurückgesandt, wenn Rückporto beiliegt

Die letzte Frist

Brüning vor dem Reichstag — Ein letzter Appell der Sozialdemokratie

Artikel 1 des Steuerprogramms angenommen

Auf der Tagesordnung steht als erster Punkt der Ausschuß-t über die Anträge zur Neuroder Grubenkatastrophe. Auf ag des Abg. **Drewitz** (Wirt. P.) wird die Tagesordnung dahin nzt, daß mit der Beratung der Deckungsvorlage der wirt-sparteiliche Antrag auf Reichstagsauflösung verbunden wird. Neuroder Grubenkatastrophe empfiehlt der Ausschuß einen ag, der die Regierung ersucht, mit größter Beschleunigung rsache des Unglücks festzustellen und alle Maßnahmen zu er-n, um Katastrophen dieser Art zu verhindern. In einer huß-Entschließung wird die Reichsregierung ersucht, aus ß der großen Grubenkatastrophe Neurode bis zu einer lion Reichsmark dem Fonds beim Oberbergamt lau zur Verfügung zu stellen mit der Maßgabe, daß bei vorangegangenen und etwa nachfolgenden Einzelunfällen niederschlesischen Bergbaues aus diesen Mitteln Beihilfen hrt werden können.

Abg. **Jadasch** (Komm.) erklärt, die Grubenkatastrophe sei ch verschuldet worden, daß die Verwaltung der Wenzeslaus-e die Sicherheitsvorschriften gröblich verletzt und dadurch die bare Wirkungen des Kohlensäureausbruchs ermöglicht habe. schuldigen Direktoren der Grube müßten sofort verhaftet en.

Abg. Nimbertz (Soz.):

Wenn jemand für die Bergarbeiter und ihre Sicherheit das chenmögliche getan hat, dann war es meine Partei und der arbeiterverband. (Gebrüll der Komm., Beifall der Soz. — ere Kommunisten werden wegen schwerer Beschimpfungen Redners zur Ordnung gerufen.) Seit vierzig Jahren hat der arbeiterverband im Kampf gegen die Zechenherren und die tsgewalt sich durchgesetzt. Mehr als einmal hat unser un-ßlicher Otto Hué von dieser Stelle aus an das Gewissen der ntlichkeit appelliert. Was an Schutzbestimmungen vorhanden anken die Bergarbeiter ihrer Organisation und unserer Partei. lehnen es ab, heute schon ein Urteil über die Schuldfrage zu n.

Wir lehnen es aber auch ab, uns von solchen Leuten belehren zu lassen, die noch nicht einmal ihre Nase in ein Bergwerk gesteckt haben.

rüll der Komm. — Sehr wahr! bei den Soz.) Aus dem um-eichen Bericht des Ausschusses zur Untersuchung der Kohlen-ausbrüche im schlesischen Bergbau, an dem auch die Arbeiter-eter mitgearbeitet haben, geht hervor, daß gegenüber diesen neuartigen Erscheinungen alles geschehen ist, was getan en konnte. Von 1901 bis 1910 hatten die Kohlensäure-rüche in Niederschlesien 8,1 Prozent Unfälle zur Folge, von bis 1920 noch 4,2 Prozent und von 1921 bis 1929 nur Prozent. Das spricht dafür, daß die Vorsichtsmaßnahmen zt haben. (Ruf von den Komm.: Wo hast Du diese Zahlen) Aus dem Bericht, den Sie auch studieren sollten, wenn Sie eden wollen. (Sehr gut! bei den Soz. — Geschrei der m.) Wenn trotzdem ein so furchtbares Unglück passiert ist, ann man nicht vor Abschluß der Untersuchung aupten, daß jemand daran schuld ist. Die Einzel-ben des Vorredners sind auch unrichtig.

Es kommen doch auch in Rußland Bergwerksunglücke vor.

vor kurzem mit 27 Toten, dann wieder ein Eisenbahnunglück 39 Toten. Warum schreien Sie nicht darüber? Die all-inen Sicherheitsmaßnahmen im deutschen Bergbau und die wirkung der Arbeiter daran stehen jedenfalls weit über , was in Rußland auf diesem Gebiet vor-den ist. Wir werden auch weiter für die Sicherung der leute arbeiten und uns nicht irremachen lassen durch Ihr ter. (Lebh. Beifall der Soz. — Andauerndes Geschrei der m.)

Der Ausschußantrag — Reichshilfe bis zu 1 Million Mark — mit großer Mehrheit angenommen. — Es folgt die zweite tung des Weingesetzes.

Abg. Dr. **Diez**-Baden (Ztr.) spricht über Krankheiten des nstocks und gesetzliche Schutzmaßnahmen.

Abg. **Putz** (Komm.) bezeichnet in einer Erklärung die Not Winzer als Spezialfall der allgemeinen Not der Werktätigen fordert die Winzer zum Kampf gegen den Kapitalismus auf.

Das Weingesetz wird in zweiter und dritter Lesung mit nfügigen Aenderungen verabschiedet. — Es folgen die ungsvorlagen. Der Berichterstatter — darunter Abg. Stein-(Soz.) — verzichtet auf das Wort. Um 15,45 Uhr beginnt

Reichskanzler Dr. Brüning

r allgemeiner Spannung mit seiner Rede: Angesichts der ntpolitischen Lage und der wochenlangen Verhandlungen ist ohl nicht notwendig, hier noch viele Worte zu machen. Das t verlangt eine Entscheidung, aber nicht weitere n und Verhandlungen. Ueber dem Volk liegt das dunkle hl der Unsicherheit, das belastend für die Wiederankurbelung deutschen Wirtschaft wirkt. Das Volk hat das starke Gefühl uf von den Komm.: . . . „daß Sie verschwinden müssen!"), wir in dieser schwierigen Situation Taten zeigen müssen nicht Reden. Die Forderungen der Regierung, die für die lerung besonders der Arbeitslosenversicherung unerläßlich sind nicht überall verstanden worden. Die völlig neuartige chaftliche Entwicklung mit ihrer Umstürzung der Waren-e zwingt alle Regierungen von jeder denkbaren Zusammen-ng, die Etatvoreinschätzung außerordentlich gewissenhaft zu eiben. Was die Reichsregierung vor Wochen erkannt und elprochen hat, bestätigt sich, daß es sich hier nicht um eine Konjunkturerscheinung, sondern um eine dauernde Struktur-wandlung der Weltwirtschaft handelt. Die ungeheuren Aufgaben dieser Situation sind noch schwieriger zu lösen, als die des bisher für Deutschland schwierigsten Jahres 1923. Die befestigte Währung erleichtert zwar die Aufgabe um etwas, aber die bisherigen Krisen waren fast ausschließlich auf Deutschland beschränkt. Die Regierung darf ihre Pflicht vor der Geschichte und vor dem Deutschen Volk, alle notwendigen Maßnahmen durchzusetzen, nicht verletzen, sondern sie muß den Mut aufbringen, den Parteien, die die Verantwortung mit tragen, zuzumuten, dem Deutschen Volk zur Sicherung der Finanzen neue Opfer aufzuerlegen. Zu schrankenlosem Pessimismus ist kein Grund, weil Deutschland einen Vorteil gegenüber anderen Ländern hat: ein Land mit einem starken agrarischen Hintergrund und mit einer hauptsächlich auf Veredlungsarbeit beruhende Industrie zu sein. Sinkende Rohstoffpreise, sinkende Zinssätze bedeuten also für unser Land nicht den Beginn des Abstiegs, sondern den eines neuen Wiederaufstiegs. Dieser Wiederaufstieg hat zur Voraus-setzung, daß die von uns vorgeschlagenen Maßnahmen auch wirklich durchgeführt werden, insbesondere die Arbeitsbeschaffung und die dafür notwendige Deckung des Defizits. Ohne Mittel kann kein Ostprogramm, kann keine Sanierung der Arbeitslosen-versicherung geschaffen werden. (Sehr wahr! bei den Regierungs-parteien.)

Die Entscheidung über die Deckungsvorlage der Reichs-regierung darf unmöglich aufgeschoben werden. Es besteht keine andere Möglichkeit der Deckung, als die von der Regierung vorgeschlagene. (Widerspruch links.) Die Regierungs-vorschläge hat der Ausschuß durch Annahme des Artikels I auch grundsätzlich gebilligt. Das bedeutet die Anerkennung der Not-wendigkeit, drei Wege einzuschlagen, nämlich den Zuschlag zur Einkommensteuer, die Reichshilfe und die Ledigensteuer. Der Ausschuß hat damit zugleich die Unmöglichkeit jeglichen Auf-schubs anerkannt, wenn nicht der Fonds zur Tilgung der schwebenden Schulden von 450 Millionen aus der Lex Schacht angegriffen werden soll. Leider müssen wir während der furcht-barsten Krise alle Deckungs- und Sanierungsmaßnahmen nach-holen, die in den letzten Jahren nicht rechtzeitig erledigt worden sind. (Sehr wahr! bei den Regierungsparteien.)

Wenn das Parlament diese seine Aufgabe nicht erfüllt, ist es auch nicht möglich, im Herbst die großen wiederholt an-gekündigten Reformmaßnahmen durchzuführen. Jetzt machen wir nach einem Wort des Vizekanzlers nur Aufräumungs-arbeit. Es geht nicht an, daß das Reich für die Einnahmen der Länder und Gemeinden verantwortlich ist, aber keinen Ein-fluß auf die Ausgaben hat. (Sehr wahr! bei den Regierungs-parteien.) Wir müssen ein Finanzsystem schaffen, bei dem Länder und Gemeinden zugleich für Ausgaben und Einnahmen verant-wortlich sind. Nur so kann man Sparsamkeit erzielen und darauf verzichten, einschneidende Eingriffe in die Einzelinteressen der Länder und Gemeinden vorzunehmen, was wahrscheinlich auch an verfassungsrechtlichen Schwierigkeiten scheitern würde. Im Rahmen des Finanzprogramms muß ein finanziell auf mehrere Jahre gesichertes Bauprogramm zur weitgehenden Milderung der Wohnungsnot und zum Umbau der Wohnungswirtschaft geschaffen werden. Das läßt sich nicht in einem Jahre oder in wenigen Monaten erledigen. Ich will hier nicht Versprechungen machen, die nicht sofort eingelöst werden können. Wir müssen vermeiden, daß wir jedes Jahr wechselnden Koalitionen und mit wechselnden Stimmungen arbeiten müssen, und durchsetzen, daß eine Politik auf lange Sicht nach einheitlichem Plan gesetzlich verankert wird. Das ist das Ziel der Regierung für den Herbst.

Die Reichsregierung ist der Ueberzeugung, daß das hohe Haus sich dieser Verantwortung trotz aller Schwierigkeiten bewußt sein wird. Eine große Stunde für den Deutschen Reichs-tag ist gekommen. (Lärmende Zurufe bei den Komm.) Bringt der Reichstag nach der Hoffnung der Reichsregierung das not-wendige Maß von Verantwortung auf, dann hat er zur Sicherung des Parlamentarismus und der Demokratie mehr getan, als in früheren Jahren. Demokratie und Parlament werden gesichert und durch den Mut zur Verantwortung unpopulärer Maßnahmen (Aha!-Rufe bei den Komm.) als durch Gesetze. Sollte es nicht möglich sein, den Reichstag zu dieser Geschlossenheit seiner Aktionen zu bringen, so wird die Reichsregierung denn im Interesse der Demokratie von allen verfassungs-mäßigen Mitteln Gebrauch machen, die zur Deckung des Defizits notwendig sind. (Lebhafter Beifall bei den Regierungsparteien.)

Abg. **Esser** (Ztr.) beantragt, mit Rücksicht auf die Erklärung des Reichskanzlers die Beratung der Vorlage nicht in der üblichen geschäftsmäßigen Form vorzunehmen, sondern die Ent-scheidung dadurch zu beschleunigen, daß nur über den Artikel I der Vorlage mit viertelstündiger Redezeit beraten und dann durch eine Abstimmung die Entscheidung herbeigeführt wird. (Große Unruhe links.)

Abg. Dittmann (Soz.)

erklärt, dieser Vorschlag Esser bedeute eine solche Abweichung von allen geschäftsordnungsmäßigen Gepflogenheiten, daß die Sozial-demokratische Fraktion erst dazu in einer Sitzung Stellung nehmen müsse. Er beantragt, die Weiterberatung um eine Stunde zu unterbrechen.

Abg. **Torgler** (Komm.) protestiert gegen den Vorschlag Esser. Es sei nicht angängig, eine für die Arbeiterschaft so bedeutsame Vorlage in der Weise zu erledigen, daß man die Beratung abwürgt.

Es wird hierauf gegen die Stimmen der Rechten beschlossen, die Beratung um eine Stunde zu unterbrechen.

* * *

In der neuen Sitzung wird beschlossen, die Redezeit auf eine halbe Stunde festzusetzen.

Abg. Keil (Soz.):

Die Rede des Kanzlers hat keinen Zweifel gelassen, daß wir von der Regierung Brüning in eine Lage hineinmanövriert worden sind, die bedrohlich ist, wenn der Reichstag es gestattet, auf dem bisherigen Wege weiterzugehen.

Große Volkskreise, als deren Vertreter wir uns an-sehen, stehen der Regierung mit dem größten Miß-trauen gegenüber.

Andere Kreise, die beim Antritt der Regierung Brüning ihr zuzujubeln in der Hoffnung, daß endlich die starke Regierung ge-kommen sei, sind heute bitter enttäuscht. Die Regierung befindet sich in einer Sackgasse und findet das Zurück nicht. Es ist ihr nicht gelungen, für ihre Deckungsvorlagen im Ausschuß eine Mehrheit zu erhalten, auch nicht für den Artikel I. Nun rechnet sie auf die Deutschnationalen und wie es damit steht, wird sich ja sehr bald zeigen. Eine Oppositionspartei, die sich in dieser hochernsten Situation ihrer Verantwortung nicht bewußt wäre, könnte über das Schicksal der Regierung Brüning Schadenfreude empfinden. In der Sozialdemokratischen Fraktion findet ein solches Gefühl keinen Raum. Dazu ist die Lage des Staates und der Wirtschaft viel zu ernst. (Andauernde lärmende Hohnrufe der Komm.)

Die Sozialdemokratie ist sich ihrer Verantwortung für Staat und Wirtschaft stets bewußt gewesen, ob sie Regierungs- oder Oppositionspartei war.

Trotz aller Brüskierungen, die der Sozialdemokratischen Partei zuteil geworden sind, hat sie nie Opposition um jeden Preis getrieben und niemals sich der Politik des „Alles oder nichts" verschrieben. Unsere Fraktion ist sich bewußt, daß Millionen in den Strudel der Wirtschaftskrise hineingerissen

Ergebnislose Ministerpräsidentenwahl in Sachsen

Die am Dienstag im Sächsischen Landtag vorgenommene Ministerpräsidentenwahl verlief ergebnislos. Die Abstimmung ergab 45 Stimmen der Rechtsparteien für den früheren deutschnationalen Wirtschaftsminister Krug von Nidda und 32 Stimmen für den sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Lipinski. Die Demokraten wählten den Reichstagsabgeordneten Külz, die beiden volksnationalen Abgeordneten stimmten für den gegenwärtigen sächsischen Innenminister Richter. Eine Stimme aus dem Lager der Rechtsparteien wurde für den volksnationalen Abgeordneten Lasse abgegeben.

Vor der Wahl ließ die sozialdemokratische Fraktion durch den Abg. Böchel eine Erklärung abgeben, in der es heißt, daß die Deutsche Volkspartei die Nationalsozialisten im Wahlkampf bekämpft und insbesondere der volksparteiliche Reichstags-abgeordnete Schneider die Hitlerianer als gewissenlose Hetzer bezeichnet habe, mit denen es keine Gemeinschaft und keine Zusammenarbeit gebe. Jetzt aber wolle die Deutsche Volkspartei gemeinsam mit den Nationalsozialisten eine Regierung bilden. Die Nationalsozialisten hätten sich in der Wahlbewegung als Gegner des Kapitalismus aufgespielt. Jetzt wollten sie eine Regierung bilden, die nur eine kapitalistische sein könne. Der demokratische Abgeordnete Dehne erklärte, daß seine Freunde für die geplante Bürgerblockregierung nicht zu haben seien. Der volksnationale Abgeordnete Lasse wandte sich sehr scharf gegen die Nationalsozialisten und stellte fest, daß er und sein Kollege nur einen Minister-präsidenten wählen würden, der die Interessen der Gesamtheit und nicht die Interessen einer Gruppe vertrete.

Der neue Kandidat

Die Wirtschaftspartei hat beschlossen, den früheren sächsischen Finanzminister Weber bei der kommenden Ministerpräsidenten-wahl als Kandidaten für das Ministerpräsidium in Vorschlag zu bringen. Auch diese Kandidatur hat keine Aussichten, die erforder-liche Mehrheit zu erlangen.

Pensionskürzungsgesetz im Ausschuß angenommen

Das von der Sozialdemokratie als Initiativgesetz eingebrachte Pensionskürzungsgesetz wurde im Haushaltsausschuß des Reichs-tags in erster Lesung mit einigen Aenderungen angenommen. Es wurde beschlossen, daß die Bestimmungen des Gesetzes auch auf die Beamten der Reichsbahn und der Reichsbank Anwendung finden sollen.

Hindenburg gegen Preußen

(Siehe 3. Hauptblattseite.)

oder um ihre Existenz gebrachten Menschen ihre ganze Hoffnung auf die Sozialdemokratie richten (Lärmendes Gelächter der Kommunisten), Menschen, die sich vollkommen im Klaren sind, daß ihr Los mit dem des demokratischen Staates und seiner Finanzen auf das allerengste verknüpft ist. Die Sozialdemokratie hat deshalb mit der Kritik an der Finanz- und Wirtschaftspolitik des Kabinetts Brüning, die sie zu üben genötigt war, sorgfältig erwogene positive Vorschläge gemacht, die zur Lösung des Problems geeignet waren oder mindestens dazu beitragen konnten. Das ist zuletzt noch in der ersten Lesung dieser Vorlagen durch unseren Sprecher Dr. Herz geschehen. Unsere Vorschläge erkennen die Dringlichkeit einer Sanierung der Reichsfinanzen unbedingt an. Die Regierungsvorschläge aber sind, auf die Dauer gesehen, unzulänglich.

Wir fordern rücksichtslose Sparsamkeit (Gelächter rechts), aber wir fordern sie dort, wo sie ohne Verletzung der Verpflichtungen des Reiches gegenüber den unschuldigen Opfern der planlosen kapitalistischen Wirtschaft möglich ist.

(Sehr wahr! bei den Soz.) Eine Sparpolitik, die das große Heer jener Menschen, die gegen ihren Willen aus dem Produktionsprozeß ausgeschlossen oder in diesem Prozeß krank geworden oder verstümmelt worden sind, dem Hungertod preisgeben würde, macht die Sozialdemokratie nicht mit.

Unter Wahrung dieser Gesichtspunkte sind Ersparnisse im Reichshaushalt in viel größerem Ausmaß möglich, als die Regierung vorschlägt.

Es ist die verfassungsmäßige Pflicht des Reichstags, den Reichshaushalt in Ordnung zu halten und daher auch die möglichen Ersparnisse selbst zu beschließen; täte er das nicht, so würde er eine seiner Hauptaufgaben verletzen und gegen Sinn, Geist und Wortlaut der Verfassung verstoßen. (Lebh. Zustimmung d. Soz.)

Wir werden unsere Sparvorschläge wiederholen,

die auch den Bedürfnissen der Wirtschaft in höherem Grade gerecht werden, als die Vorschläge der Regierung und der Regierungsparteien, nämlich dem Erfordernis, die Kaufkraft der Massen zu schonen und zu stärken.

Da wir aber wissen, daß auch mit den von uns vorgeschlagenen Abstrichen allein noch nicht die Deckung zu erreichen ist, schlagen wir steuerliche Maßnahmen vor, die der Gerechtigkeit entsprechen.

Wir haben den 10prozentigen Steuerzuschlag auf die tragfähigen Einkommen vorgeschlagen. Die Einwände dagegen sind nicht wirtschaftlicher, sondern parteipolitischer und egoistischer Art.

Die Regierung selbst schlägt einen staffelförmigen Zuschlag vor. Der Unterschied zwischen 5 und 10 Prozent Zuschlag beträgt bei 100 000 Mark Einkommen eine 1500 Mark. Niemand wird behaupten wollen, daß diese Belastung für das Wirtschaftsleben schwerere Folgen hätte, als die Mehrbelastung von 200 bis 300 armen Teufeln mit der vorgeschlagenen Kopfsteuer, die etwa eben so viel bringt. Selbst die schärfsten Vertreter großkapitalistischer Interessen werden nicht leugnen können, daß der zunächst für ein Jahr vorgesehene Zuschlag von einem Minimum

leichter getragen werden könnte, als die Kopfsteuer von den Notnoder Bergarbeitern. (Lebhafte Zustimmung der Soz.)

Zur Reichshilfe der Beamten verlangen wir eine einschränkende Umschreibung des Angestelltenbegriffs. Die Reichshilfe soll mit dazu dienen, die in Erwerbslosigkeit Geratenden über Wasser zu halten; es wäre sinnwidrig und unsozial, Personen, die morgen selbst erwerbslos sein können, heute in die Reichshilfe einzubeziehen! Die Freigrenze muß höher gezogen werden, als bei dem kümmerlichen Jahreseinkommen von 2000 Mark. Ganz unerträglich wäre es, die Reichshilfe nach dem Einkommen statt nach der Lohnsteuer zu bemessen, denn sonst würde der progressive Charakter der Einkommensteuer bei diesem Zuschlag in einen degressiven verwandelt werden. Endlich darf auch nicht an den Aufsichtsratsbezügen vorübergegangen werden; diese mühelos erworbenen Pfründen sind sogar in der Vorkriegszeit steuerlich erfaßt worden. (Sehr wahr! bei den Soz.)

Die schwersten Bedenken hegen wir gegen die Ledigensteuer,

die in unser ganzes Reichssteuersystem nicht hineinpaßt. In der vorliegenden Gestalt würden Personen, die unter Umständen viel höhere Familienpflichten haben als Verheiratete, von der Steuer getroffen, während die Verheirateten von ihr freibleiben würden. Leider haben im Steuerausschuß unsere Vorschläge nicht eine so sorgfältige Prüfung erfahren, wie wir erwarten konnten, wir werden sie daher im Plenum wiederholen.

Die Kopfsteuer ist die roheste und unsozialste Steuer, die sich ersinnen läßt.

Sie ist auch ein Verwaltungsproblem, und der Reichsfinanzminister hat erst vor wenigen Tagen die stärksten Bedenken dagegen erhoben. Zwingt man jeden ohne Unterschied, diese Steuer zu entrichten, so müßte man ihm logischerweise auch ein gewisses Mindesteinkommen garantieren. (Sehr gut! links.)

Das Allerbedenklichste an der Regierungsvorlage ist die Verknüpfung der Deckungsvorschläge mit rücksichtslosen Angriffen auf die sozialpolitischen Einrichtungen. Wenn wir bereit sind, an einer Deckung mitzuwirken, die unseren Forderungen Rechnung trägt, so soll sie die sozialen Einrichtungen sichern, nicht aber sie abbauen.

Die politische Hauptfrage ist, wie die Regierung ihre Vorlage durchbringen will. Der Reichskanzler hat die Annahme des Artikels I im Ausschuß erwähnt, ihm aber eine Deutung gegeben, die zum schärfsten Widerspruch herausfordert. Die Annahme ist im Ausschuß nicht mit der Mehrheit des Ausschusses, sondern mit der Mehrheit der Abstimmenden erfolgt, und die größte Fraktion hat sich der Stimme enthalten, nicht wegen des materiellen Inhalts, sondern weil es sich um die formale Grundlage handelte, und weil wir die Gelegenheit haben wollten, unsere materielle Stellung nach dem Schicksal unserer Verbesserungsanträge einzurichten, auch war ja noch eine zweite Lesung vorgesehen. Es ist feststehender Gebrauch, daß die endgültige Haltung zu einem Gesetzwerk erst bei der Schlußabstimmung eingenommen wird, und es ist höchst illoyal, den Parteien wegen ihres Verhaltens zu einzelnen Paragraphen oder Gesetzen andere Motive zu unterstellen, als durch ihre eigene Erklärung gegeben sind.

Nun hat der Reichskanzler an die Rechte appelliert. Er wird dort nicht die erwünschte Geneigtheit finden. Aber vielleicht geschieht wie im April noch ein Wunder. Vielleicht erfreut uns Herr Hugenberg wieder mit einer so zielklaren prinzipienfesten und konsequenten Rede, wie im April. (Heiterkeit.) Wenn das aber nicht geschieht, so will der Reichskanzler „alle verfassungsmäßigen Mittel" anwenden. Er hat nicht klar gesagt, was er damit meint.

Ein verfassungsmäßiges Mittel wäre der Rücktritt der Regierung, ein anderes die Auflösung des Reichstags.

Sollte der Reichskanzler aber den Artikel 48 gemeint haben, so erheben wir noch einmal laut unsere warnende Stimme. Der Artikel 48 ist nach seiner Entstehungsgeschichte — und es sind noch genug Mitglieder des Weimarer Verfassungsausschusses unter uns, die das bezeugen können — kein Instrument zur Rettung einer Regierung, die sich verrechnet hat. Der Artikel 48 kann unmöglich zur Durchsetzung von Gesetzen angewendet werden, die der Reichstag nicht genehmigen will.

Eine solche Anwendung des Artikel 48 wäre ein Mißbrauch, und das würde heißen, die Verfassung außer Kraft zu setzen.

Da aber wäre ein vabanque-Spiel, von dem niemand sagen kann, wo und wie es endet. Dieser Mißbrauch wäre um so unverantwortlicher, als die Möglichkeiten einer parlamentarischen Erledigung dieses Gesetzgebungswerkes nicht erschöpft sind. (Aha-Rufe äußerst links und rechts.) Ich werde ganz offen darüber reden. Wir Sozialdemokraten haben wahrlich keinen Grund, uns der jetzigen Regierung anzubieten. Die Situation ist nicht danach angetan, daß sie uns verlocken könnte, in die Regierung einzutreten. Aber bei dieser ernsten Lage sind zimperliche Erwägungen der Taktik nicht am Platze. Auf die Gefahr hin, daß meine Aeußerungen falsch gedeutet werden, stelle ich fest, daß die starken Kräfte der großen Partei, die hier sitzt (auf die Soz. weisend), zur Lösung der Schwierigkeiten näher zu machen, noch nicht versucht worden ist. (Aha-Rufe äußerst links und rechts. — Bewegung und Lärm!) Der volksparteiliche Führer Dr. Scholz hat erklärt, daß auf die Dauer nicht ohne die Sozialdemokratie regiert werden kann. Reichsminister Dr. Wirth hat oft und oft den staatspolitischen Gewinn gemeinet, die große Arbeiterbewegung in die staatspolitischen Kräfte einbezogen zu haben. Soweit die Sozialdemokratie in Frage kommt, bedarf es einer solchen Einbeziehung nicht erst.

Die Sozialdemokratie hat das Deutsche Reich aus der tiefsten Not gerettet. (Gelächter äußerst links und rechts, stürmischer Beifall und lebhaftes Händeklatschen der Soz. Andauernde Unruhe), sie hat das neue Staatsgefüge aufgebaut, auf dem allein das Deutsche Reich noch lebensfähig war.

Die Sozialdemokratie ist seitdem die stärkste Stütze dieses Staates gewesen. Wenn die Sozialdemokratie jetzt nicht in der Leitung des Reiches beteiligt ist, so hat seinen Grund (andauerndes Geschrei der Kommunisten. Münzenberg erhält zwei Ordnungsrufe, Präsident Löbe ruft den Kommunisten, die den Redner dauernd niederschreien, Verweisung aus dem Saale an) in dem tiefen Interessengegensatz zwischen Kapital und Arbeit, zwischen Arbeiterklasse und Unternehmertum.

Dieser Gegensatz läßt sich nicht aus der Welt schaffen.

(Sehr wahr! rechts.) Wenn aber die bürgerlichen Parteien schwersten wirtschaftlichen und politischen Konflikten vorbeugen, wenn sie die ruhige politische und wirtschaftliche Weiterentwicklung des deutschen Staates und Wirtschaftslebens sichern wollen, werden sie sich entschließen müssen, der Arbeiterklasse die Konzessionen zu machen, die unsere Zeit entsprechen, und die die Arbeiterklasse beanspruchen muß.

Wenn es sich als unmöglich erweist, dieses Gesetzwerk zustande zu bringen, so ergibt sich daraus nicht die Anwendung des Artikels 48, sondern in erster Linie

der Rücktritt der Regierung.

Kommt dann eine neue Regierung nicht zustande oder gibt auch ihr nicht die Lösung der schwebenden Probleme, dann hat nach der Reichsverfassung das deutsche Volk das Wort. (Sehr wahr! links.) Nun, wohlan, wir sind bereit, dem deutschen Volk unsere Anschauungen und Vorschläge vorzutragen, frei und offen und ohne Bemäntelung. Sind die anderen Parteien dazu auch bereit, so kann das deutsche Volk seine Entscheidung fällen.

Wir werden dieser Volksentscheidung nicht ausweichen, denn wir haben sie nicht zu fürchten.

(Lebhafter, langanhaltender Beifall und Händeklatschen der Soz. Andauernde große Unruhe.)

Abg. Dr. Oberfohren (Dnat.): Die Situation hat sich seit der ersten Lesung nicht geändert. Die Deutschnationale Fraktion steht nach wie vor auf dem Standpunkt ihrer ablehnenden Erklärung von damals. (Zuruf links: wieviel Prozent?)

Abg. Dr. Föhr (Ztr.): In dieser ernsten Stunde unterstützen wir die Regierung mit einem freudigen Ja. (Heiterkeit links.) Niemand wird den Mut haben, das Etatdefizit der Regierung zur Last zu legen, das als Folge der furchtbaren Wirtschaftskrise schon den Sturz der Regierung Müller verursacht hat. Gesetzlich werden die Regierungsvorschläge von der Mehrheit des Hauses gebilligt, auch von der Sozialdemokratie. Wenn eine Mehrheit zustande kommt, so aus politischen und nicht aus persönlichen Gründen. Die Opposition hat den Regierungsparteien Uneinigkeit vorgeworfen und Abg. Herz (Soz.) hat eine starke Regierung verlangt. Jetzt, wo die Regierung stark ist und eine einige Koalition hinter sich hat, ist die Opposition in der Lage, zu unseren Beschlüssen Stellung zu nehmen. Auf unsere Initiative hin sind Härten bei den neuen Steuern gemildert worden. Die Bürgerabgabe ist zur Sanierung der Gemeindefinanzen nicht ausreichend und muß gestaffelt werden. Das Notopfer ist keine Sa

Eine Vorentscheidung

Warum Stimmenthaltung der Sozialdemokraten?

In der ersten Situation, die in der Dienstag-Sitzung des Reichstags durch die Rede des Reichskanzlers und die darauf gegebene sozialdemokratische Antwort hervorgerufen war, ist nach kurzen Erklärungen der bürgerlichen Parteien Artikel 1 der Deckungsvorlagen bei Stimmenthaltung der Sozialdemokratie von den Regierungsparteien gegen die Stimmen der Deutschnationalen und Kommunisten angenommen worden.

Die Stimmenthaltung der Sozialdemokratischen Fraktion entspricht dem taktischen Vorgehen ihrer Vertreter im Steuerausschuß. Sie bedeutet nichts anderes als eine Vorentscheidung, die an der ablehnenden Haltung der Sozialdemokratie gegenüber den Deckungsplänen in ihrer Gesamtheit nicht das Geringste ändert. Der Artikel I hat nur formalrechtliche Bedeutung. Wäre er abgelehnt worden, so wäre die ganze Vorlage sofort gefallen. Dann hätte es eine Möglichkeit, zu den materiellen Bestimmungen der Vorlage Stellung zu nehmen, nicht mehr gegeben. Die Sozialdemokratische Fraktion wollte sich aber diese Möglichkeit offen halten. Sie will ihre Abänderungsvorschläge zu den materiellen Bestimmungen des Regierungsentwurfes vor aller Oeffentlichkeit vertreten. Und das wird in der Mittwoch-Sitzung des Reichstags eingehend geschehen.

Eine Festlegung in sachlicher Beziehung bedeutet die Haltung der Sozialdemokratischen Fraktion nicht. Es wäre also falsch, wenn etwa die Regierung oder die hinter ihr stehenden Parteien aus der Stimmenthaltung der Sozialdemokratie den Schluß ziehen wollten, daß sie auf die sichere Unterstützung der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion rechnen können. Die Sozialdemokratische Fraktion hat nie einen Zweifel darüber gelassen, daß sie die Sanierung der Reichsfinanzen für unbedingt geboten erachtet. In den Vordergrund ihrer Politik hat sie immer wieder die Notwendigkeit einer Sicherung der sozialen Institutionen und Leistungen gestellt. Halten die Regierungsparteien entgegen dieser Auffassung daran fest, daß gleichzeitig mit den Deckungsvorlagen grundlegende Verschlechterungen an der Arbeitslosen- und der Krankenversicherung durchgeführt werden sollen, so wird die Sozialdemokratie in der schärfsten Abwehr beharren und Hilfe bei Verabschiedung der Deckungsvorlagen verweigern. Außerdem ist ihre Zustimmung selbstverständlich nur zu erteilen, wenn auch noch an den einzelnen Deckungsvorschlägen wesentliche Veränderungen vorgenommen werden.

Ein entscheidender Grund für die Haltung der Sozialdemokratie bei der Abstimmung über Artikel I war schließlich noch, daß der Sozialdemokratischen Reichstagsfraktion von berufener Seite des Zentrums im letzten Augenblick Verhandlungen über die endgültige Gestaltung der Gesetzesvorlagen angeboten wurden. Diese Besprechungen haben am Dienstag abend begonnen. Werden die Regierung und die hinter ihr stehenden Parteien zufriedenstellenden Zugeständnissen an die Sozialdemokratie bereit erklären? Werden sie den letzten Appell der größten Fraktion des Reichstags richtig zu werten wissen? Die Aussichten, aus der Sackgasse heraus zu gelangen, in die Herr Brüning mit den hinter ihm stehenden Parteien hineinmanövriert hat, sind äußerst gering. Scheitern die letzten Verständigungsversuche mit der Sozialdemokratie, so liegt die Schuld bei der Regierung und bei jenen Hintermännern, die Herrn Brüning von allem Anfang an bewußt auf den Weg zum Verfassungsbruch geführt haben.

Der Prozeß Gerd Wieringer

Geschichte einer Liebe von Julius Wolffsohn

23) (Nachdruck verboten!)

„Was spricht gegen ihn?" fragte Dr. Presser erregt.

„Das will ich Ihnen sagen, Herr Doktor!" erwiderte der Kommissar. „Es ist doch gut möglich, daß Wieringer den Fremden in einer jähen Aufwallung von Eifersucht als Nebenbuhler ansah, und zwar als glücklicheren Rivalen, und ihn erregt, wie er doch war, — das geht ja aus der Aussage seines Personals hervor — einfach niederschoß."

Dr. Presser verzog den Mund. „Sie vergessen dabei, daß Sunnino als erster mit der Waffe drohte!"

„Das besagt ja nichts", entgegnete Hergarthen. „Es ist für einen einigermaßen gewandten und geschickten Menschen nicht schwer, jemand einen Revolver zu entwinden."

„Sunnino hielt doch die Waffe in der Hand!" warf der Anwalt ein.

„Es ist ja auch möglich, daß Wieringer den anderen zwang, den Revolver auf sich selbst zu richten, indem er ihm das Handgelenk zurückbog und dann losdrückte, erklärte der Kommissar. Und dann denken Sie bitte weiter daran, daß man Wieringer doch zwingen wollte, etwas herauszugeben, was die Gratt betraf. Gewöhnlich wehrt man sich aber mit Händen und Füßen dagegen, Dinge herauszugeben, welche einen Menschen betreffen, der einem selbst früher nicht gleichgültig war. Vielleicht wußte Wieringer keinen anderen Ausweg mehr."

„Und was könnten das für Dinge gewesen sein, Herr Hergarten? Was ist Ihre Ansicht darüber?" fragte Dr. Presser gespannt.

Der Beamte dachte einige Augenblicke nach.

„Das kann man ja einfach nicht beantworten", meinte er dann. „Zwischen zwei Menschen passieren ja täglich die unglaublichsten Dinge. Es muß entweder etwas sein, was die Gratt kompromittieren konnte, oder irgendein Vergehen, das betreffende werden könnte. Was es ist, kann man nur vermuten, aber es dürfte ziemlich unmöglich sein, das Richtige zu erraten!"

Der Richter schrieb ein Wort auf einen Zettel und reichte ihn dem Kommissar. Der warf einen Blick darauf und gab ihn dann mit den Worten: „Schon möglich!" zurück.

Ein ungemütliches Schweigen entstand.

Endlich ergriff Dr. Walter das Wort.

„So leid es mir tut", sagte er, „ich kann mich Ihrer Meinung nicht anschließen, Herr Hergarthen. Ich habe von der Sache eine andere Auffassung."

Und da die beiden anderen ihn gespannt ansahen, fuhr er fort:

„Sunnino ist tatsächlich nur durch einen Zufall getötet worden. Aber die Gratt begriff sofort, daß sie von Wieringer jetzt nie und nimmermehr die betreffenden Dinge erhalten würde und wollte ihn daher unschädlich machen. Daher die Anklage! Daher das Bestreben, Wieringer im Gefängnis zu sehen! Sie hat Angst vor ihm! Sie fürchtet, daß er eines Tages sprechen wird! Das darf nicht sein! Und deshalb sucht sie es mit aller Gewalt zu verhüten!

Glauben Sie nicht auch, daß diese Theorie viel einleuchtender ist?"

Dr. Presser trommelte nervös mit den Fingern auf dem Schreibtisch.

„Möglich ist beides", sagte er, „aber die eine Theorie ist genau so wenig erwiesen, wie die andere. Damit kommen wir nicht weiter. Mir ist aber soeben etwas anderes eingefallen. Sie haben doch den Revolver in Gewahrsam genommen, Hergarthen?"

Der Befragte bejahte.

„Jetzt geben Sie gut acht, meine Herren", fuhr der Richter fort. „Wenn Sunnino nur durch ein zufälliges Losgehen der Waffe getötet wurde, kann Wieringer den Revolver ja gar nicht in der Hand gehalten haben. Haben Sie denn die Fingerabdrücke auf der Pistole untersucht, Hergarthen?"

Der Kommissar lächelte.

„Ich muß Sie leider enttäuschen. An diese Möglichkeit hatte ich selbst nicht gedacht. Aber auf dem Lauf befinden sich Fingerabdrücke von Wieringer. Aber selbst das braucht kein Beweis gegen ihn zu sein. Ich kann mir sicher sehr gut vorstellen, daß er im Verlauf des Ringens dem anderen die Waffe zu entreißen suchte, und erst als er sah, daß dies unmöglich war, bog er dem Sunnino das Handgelenk zurück."

Wieder schwiegen die drei Männer. Sie begriffen, daß die Schicksalskreise immer enger um Gerd Wieringer zogen, bald würden sie wohl geschlossen sein. Bevor sie sich geschlossen, mußte Gerd frei sein. Und in diesem Augenblick faßte Dr. Walter den festen Entschluß, Hetty Gratt schonungslos zu zugeben, wenn es zu einer öffentlichen Verhandlung kommen sollte. Er glaubte, ihr Geheimnis entdeckt zu haben und war entschlossen, ohne Bedenken von seinem Wissen Gebrauch zu machen.

Schwerfällig stand er auf.

„Meine Herren", sagte er — und es war unverkennbar, daß er trotz seines zur Schau getragenen Gleichmutes sehr niedergeschlagen war — „wir können vorläufig nichts unternehmen. Die Verhaftung Wieringers läßt sich ja nun nicht mehr verhindern. Aber wir wollen noch nicht verzweifeln. Schließlich ist Wieringer ja noch nicht schuldig gesprochen und verurteilt. Und bis dahin kann man immer noch hoffen. Ich habe noch ein Mittel, von dem ich mir viel verspreche. Sollte jedoch auch das versagen, dann allerdings —

Ich gehe jetzt zu Wieringer. Es ist besser, er erfährt alles von mir, was ihm bevorsteht!"

II.

Gerd sah den Freund prüfend an.

„Du bringst mir heute keine gute Nachricht, Rudolf!" waren seine ersten Worte. „Sag nur schnell, was es ist. Ich bin stark in der Verfassung, Ungewißheit zu ertragen."

„Gerd", begann der andere leise, „Du hast Recht! Ich muß dir leider Gottes eine recht unerfreuliche Nachricht bringen. Aber ich dachte, es ist doch besser, du erfährst sie zuerst von mir!"

„Also, was ist es?" fragte Gerd nervös.

„Presser ist gezwungen, dich in Untersuchungshaft zu nehmen!" erwiderte Dr. Walter sehr ernst. „Ich sage ausdrücklich, er ist dazu gezwungen. Er tut es nicht, weil er irgendwie etwas von deiner Schuld überzeugt ist, sondern —"

Er hielt erschreckt ein, denn Gerd war totenblaß geworden.

„Um Gottes Willen, was hast du, Gerd?"

Der richtete sich auf, und es war deutlich zu merken, daß ihn fast übermenschliche Kraft kostete.

„Es ist gut, Rudolf", sagte er, „und ich danke dir, daß du mir als erster sagst!" Und sehr leise fügte er hinzu: „Das meine Hinrichtung!"

(Fortsetzung folgt.)

, denn Opfer werden auch von der Arbeiterschaft und der wirtschaft verlangt. (Ironische Zurufe links.) Wir wenden gegen jede Verunglimpfung der Beamtenschaft und appellieren sich an ihr Verantwortungsbewußtsein. Die Deutschnationalen agieren wieder einmal die Volksgemeinschaft. Glauben sie, damit zu dienen, daß sie den Arbeitslosen die Existenzmittel en? Die finanzielle Sanierung und Erhaltung der Arbeitsversicherung ist unmöglich, wenn die Sozialdemokratie ihren en den anderen Parteien aufzwingen wollen. (Widerspruch .)

Abg. **Dr. Neugebauer** (Komm.): Das Regierungsprogramm ein faschistisch und umfaßt viel mehr als die heute vorachten Deckungsvorlagen.

Abg. Dr. **Scholz** (DVP.) gibt eine Erklärung ab, die trotz r Bedenken die Zustimmung zu den Regierungsvorschlägen pricht. Die Erhöhung der Einkommenssteuer, die Methoden, Einnahmen zu steigern, anstatt die Ausgaben zu senken, en scharf verurteilt. In den Gemeinden muß das finanzielle ntwortungsbewußtsein wieder erwachen. Wir stellen mit Beigung fest, daß die von uns verlangte Verbesseg der Vorlage zur Sanierung der Arbeitsnversicherung vorgenommen werden soll. Die haften Reformversuche in der Sozialversicherung erkennen wir Wir stellen unsere Bedenken gegenüber den Deckungsvorlagen , weil sie befristet sind und vom Reichskanzler als Teil von uns gebilligten Gesamtprogramms bezeichnet wurden.

Abg. **Mollath** (Wpt.) gibt eine Erklärung in gleichem Sinne Die Wirtschaftspartei habe ihr seit Jahren verfolgtes Ziel, Ersparnisse durchzusetzen, zum größten Teil erreicht. (Abg. Torgler: Es hat sich bloß noch nicht herumgesprochen! Allgemeine Heiterkeit.)

Abg. **Meyer-Berlin** (Dem.) verlangt Ersparnisse in Verwaltung und öffentlichen Betrieben. Nur die Einsparung von 100 Millionen ermöglicht uns die Zustimmung zu den Deckungsvorlagen, gegen die unsere Bedenken fortbestehen. Eine Ergänzung der Regierungsvorschläge durch Sanierung der Gemeindefinanzen ist dringend notwendig.

Abg. **Leicht** (Bayr. Vpt.): Die Reichshilfe ist eine verbesserte Form des alten Notopfers. Sie stellt uns aber noch nicht ganz zufrieden, ebensowenig wie die Bürgerabgabe. Trotzdem stimmen wir den Deckungsvorlagen zu.

Abg. **v. Lindeiner-Wildau** (Christl.-natl. Arb.) verliest eine Erklärung, die den Regierungsvorschlägen zustimmt, aber weitere Ersparnisse verlangt.

Abg. **Döbrich** (Chr.-nat. Bauernp.) gibt eine Erklärung im gleichen Sinne ab, die besonders noch die unbedingte Annahme der Osthilfe und die Verpflichtung des Reichskanzlers auf sein Versprechen zur Vorlage eines Finanzreformprogramms im Herbst fordert. — Die Debatte ist geschlossen. Rufe der Komm.: Wo bleiben die Nazis? Gegenrufe: Wir stimmen dafür. In der Abstimmung wird Artikel I des Deckungsprogramms bei Stimmenenthaltung der Sozialdemokratie gegen Deutschnationale, Kommunisten und Nationalsozialisten angenommen. Ein Antrag des Abg. v. Lindeiner-Wildau, nach dem Einspruch des Reichsrats gegen die Femeamnestie zu erledigen, wird mit den Stimmen der Kommunisten angenommen. — Um 19 Uhr vertagt sich das Haus auf Mittwoch 15 Uhr.

Sprengversuche an der Preußenkoalition?

Hindenburg gegen Preußen

n Brief an Otto Braun — Der Reichspräsident lehnt die Beteiligung den Befreiungsfeiern ab, weil der Stahlhelm verboten bleibt

Antwort des preußischen Ministerpräsidenten

Der Reichspräsident hat seine Teilnahme an den Begsfeiern in Koblenz, Trier und Aachen sowie in Wies- abgesagt und diese Absage in folgendem Schreiben an den ßischen Ministerpräsidenten begründet:

„Sehr geehrter Herr Ministerpräsident! Ihre Einladung zur hme an der Befreiungsfeier der Preußischen Staatsung in Koblenz am 22. Juli habe ich durch mein Schreiben . Juli angenommen. Meine Zusage erfolgte in der aussetzung, daß das Verbot des Stahlhelm, der Frontsoldaten, in Rheinland und Westfalen, daß ich, Sie wissen, nach eingehender Prüfung des Tatbestandes als echtigt und dem Sinne des Gesetzes zuwiderlaufend ben muß, bis dahin aufgehoben sei und auch dieser nd der alten Soldaten an den Befreiungsfeiern teilnehmen Sie haben zwar die Aufhebung dieses Verbotes, für die ch die Reichsregierung inzwischen verwandt hat, wiederholt ssicht gestellt, trotz wiederholten Erinnerns sie aber bisher verfügt. Statt dessen hat der Preußische Minister des n in seinem, dem Herrn Reichskanzler abschriftlich überten Schreiben vom 14. Juli 1930 dem Stahlhelm für die rzulassung in Rheinland und Westfalen Bedingungen gestellt, eren Verlangen und Formulierung ich entnehmen muß, ie und das Preußische Staatsministerium meinem von der regierung unterstützten Wunsche nicht zu entsprechen ge- sind. Damit schließen Sie den Stahlhelm, Bund der oldaten, von der Teilnahme an den Rheinland-Befreiungs- aus und machen es den in dieser Organisation vereinigten Frontkämpfern unmöglich, in geschlossener Formation mich grüßen, während alle anderen Verbände bei allen Verungen, die aus Anlaß der Räumung stattfinden, zugelassen nd in großer Zahl auftreten. Diese ungleichmäßige Behandist für mich unerträglich. Ich kann es mit meiner verfassungsen Pflicht zur Ueberparteilichkeit nicht vereinbaren, an Begsfeiern teilzunehmen, von denen ein Teil von Staatsn durch ein — nach meiner Auffassung nicht begründetes — t ihrer Organisation ausgeschlossen ist. Ich habe mich daher nem Bedauern entschließen müssen, meine Ihnen unter dem erteilte Zusage zur Teilnahme an der preußischen Begsfeier in Koblenz rückgängig zu machen; aus dem gleichen e habe ich auch meine in Verbindung mit der Reise nach nz geplanten Besuche in Trier, Aachen und Wiesbaden ab- und so lange verschoben, als die vorerwähnten Gründe n.

Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung!

gez. von Hindenburg."

Die Reise des Reichspräsidenten nach Speyer und der Pfalz nach Mainz wird planmäßig stattfinden. Der Reichsnt wird von Mainz am Sonntag, den 20. Juli, abends, elbar nach Berlin zurückkehren.

Brauns Antwort

Die Antwort des preußischen Ministeridenten auf das Schreiben des Reichspräsidenten zu- des Stahlhelms lautet:

Hochverehrter Herr Reichspräsident! Aus Ihrem Schreiben . Juli 1930 muß ich zu meinem Bedauern ersehen, daß Sie eilnahme an den rheinischen Befreiungsfeiern im preußischen nunmehr von der Wiederzulassung der in den Provinzen and und Westfalen aufgelösten Gruppen des Stahlhelms, der Frontsoldaten E. V., abhängig machen. Ich empfinde m so schmerzlicher, als dadurch ein Mißklang in die eiungsfeiern hineinkommen muß, den ich, soweit es liegt, gern vermieden sehen würde.

Im Ihrem Wunsche, Herr Reichspräsident, auf Wiederng des Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westentgegenzukommen, hat der Herr Preußische Minister des mit meinem Einverständnis dem Bundesamt ahlhelms gegenüber mit Schreiben vom 4. Juli 1930 die zulassung der in diesen Provinzen aufgelösten Gruppen Vereinigung in Aussicht gestellt. In diesem Schreiben, auf ch Sie, Herr Reichspräsident, bezug nehmen, hat der Herr sche Minister des Innern zum Ausdruck gebracht, daß er eine Neubildung der aufgelösten Gruppen Stahlhelms in den Provinzen Rheinland und Westkeine Bedenken geltend machen würde, wenn ihm von der leitung des Stahlhelms bindende Zusicherungen für eine e, den bestehenden Gesetzen nicht zuwiderlaufende Beg gegeben würden. Zu einer solchen Forderung nd Veranlassung, da an der Ernsthaftigkeit Versicherungen des Stahlhelms auf Grund r bisherigen Haltung berechtigte Zweifel t werden mußten, die nur mit besonderen Zusagen rantwortlichen Bundesführer beseitigt werden können. Antwort des Stahlhelms auf das Schreiben des Herrn schen Ministers des Innern ist jedoch bisher nicht gangen.

Ihre Auffassung, Herr Reichspräsident, daß die Auflösung tahlhelms in Rheinland und Westfalen dem Sinne des s vom 22. März 1921 (Reichsgesetzblatt Seite 235) zuwidervermag ich mir nicht zu eigen zu machen. Ich stelle vielmehr ch die gesetzmäßig zuständigen Stellen Preußens und des es übereinstimmend das Verbot auf Grund eindeutign und [illegible] Tatsachenmaterials erlagen haben. Es ist mir nicht bekannt, inwieweit Ihnen, Herr Reichspräsident, Material vorgelegen hat, das zu dem in Ihrem Schreiben vom 15. Juli zum Ausdruck gebrachten Urteil führen konnte.

Ich wäre nach wie vor bereit, die Neubildung des Stahlhelms für die in Rede stehenden Gebiete zuzulassen, falls ich die Ernsthaftigkeit der vom Stahlhelm gegebenen Zusicherungen anzunehmen in der Lage wäre und infolgedessen die Gesetzmäßigkeit seines künftigen Verhaltens als gewährleistet betrachten könnte. Dies wäre möglich, wenn der Stahlhelm die von ihm geforderte Erklärung, die lediglich der geltenden Gesetzeslage entspricht, abgäbe und damit von sich aus das Hindernis, das Ihrer Meinung nach Ihrer Teilnahme an den Befreiungsfeiern entgegensteht, aus dem Wege räumte.

Ich gebe der Hoffnung Ausdruck, daß es gelingen wird, die Bedenken, die sich Ihrer Reise in das Rheinland entgegengestellt haben, noch zu beheben und daß es der Bevölkerung des preußischen Gebietes vergönnt sein wird, doch noch Sie, sehr geehrter Herr Reichspräsident, bei den Befreiungsfeiern begrüßen zu können.

Mit dem Ausdruck meiner besonderen Verehrung

Ihr sehr ergebener

Braun.

* * *

Der Reichspräsident hat in einem Schreiben an den preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun seine Teilnahme an den Rheinlandfeiern im befreiten preußischen Gebiet schroff abgelehnt. Dieses Schreiben ist eines der seltsamsten Dokumente, das jemals ein Staatsoberhaupt erlassen hat. Sucht man nach Vergleichen, so muß man schon das berüchtigte Daily Telegraph-Interview Wilhelms II. heranziehen. Der Standpunkt, den dieses Schreiben vertritt, ist nicht minder seltsam: Hindenburg will das befreite Gebiet nicht besuchen, wenn der Stahlhelm nicht vor ihm paradiert; es heißt nicht mehr: das Vaterland über die Partei, sondern vielmehr: der Stahlhelm über das befreite Gebiet und das Vaterland.

Die Ratgeber des Reichspräsidenten haben ihn in eine außerordentlich kritische Situation gebracht. Es war schon schlimm genug, daß von diesen Ratgebern der Widerstand gegen die Nennung Stresemanns im offiziellen Aufruf der Reichsregierung und des Reichspräsidenten zur Befreiung des Rheinlandes ausging. Noch viel schlimmer ist dieses Schreiben. Seine Form ist derart, daß die Absicht unverkennbar daraus hervorleuchtet, einen ernsten Konflikt mit der preußischen Regierung heraufzubeschwören und zwar derart, daß eine jede Möglichkeit der Verständigung ausgeschlossen ist.

Nicht nur politisch, auch rein staatsrechtlich ist der Reichspräsident in eine völlig unhaltbare Position hineinmanövriert worden. Er macht seinen Besuch im preußischen Rheinland von der Aufhebung des Stahlhelmverbots abhängig. Entweder war dieses Verbot gesetzlich, dann muß es bestehen bleiben, oder es war nicht gesetzlich, dann müßte es aufgegeben werden ohne Rücksicht darauf, ob nun der Reichspräsident das Rheinland besuchen will oder nicht. Die Absicht, eine reine Rechtsfrage abhängig machen zu wollen von einer persönlichen Entscheidung des Reichspräsidenten, würde das Wiederaufleben des persönlichen Regimentes bedeuten, wie es in der Vorkriegszeit bestanden hat und wie es zur Krise über das Daily Telegraph-Interview geführt hat.

Der politische Zweck, den die unverantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten mit diesem Schreiben verfolgt haben, ist ganz offenkundig. Am Montag hat die Deutschnationale Volkspartei von der Regierung Brüning verlangt, eine Krise in Preußen herbeizuführen und eine Rechtskoalition zu bilden. Am Dienstag erfolgte die Veröffentlichung dieses Schreibens des Reichspräsidenten, das nach Ansicht seiner Urheber zu einer Sprengung der Preußenkoalition führen sollte. In der Hand seiner Ratgeber wird der Reichspräsident benutzt, um die reaktionären Bürgerblockabsichten aus dem deutschnationalen Lager zu verfolgen.

Als die Rheinlandreise des Reichspräsidenten in Sicht kam, tauchten Gerüchte auf, daß der Reichspräsident seine Reise von der Aufhebung des Verbotes abhängig machen wolle. Diese Gerüchte sind damals vom Büro des Reichspräsidenten energisch dementiert worden. Der preußische Ministerpräsident hat weiterhin dem Reichskanzler Müller und dem späteren Innenminister Wirth dargelegt, daß der Stahlhelm keine Erklärung abgegeben habe und daß keinerlei neue Tatsachen vorliegen.

Im weiteren Verlauf der Dinge hat der Reichskanzler Brüning dem preußischen Ministerpräsidenten den Wunsch des Reichspräsidenten auf Verhandlungen mit dem Stahlhelm abermals nahegelegt. Der Stahlhelm hat am 23. Juni an den Reichskanzler ein längeres Schreiben gerichtet, in dem er darauf beharrt, daß der Stahlhelm nicht gegen die Gesetze verstoßen habe. Die Abschrift dieses Schreibens hat der Stahlhelm am 4. Juli dem preußischen Ministerpräsidenten übersandt. Das preußische Staatsministerium hat darauf die Sachlage geprüft und sich dahin entschieden, daß dies Schreiben keine Grundlage biete für eine Aufhebung des Verbotes.

Am 14. Juli, also am Montag, ist dem Stahlhelm nahegelegt worden, eine von beiden Bundesführern unterzeichnete Erklärung abzugeben und Garantien dafür zu bieten, daß er nicht gegen die Gesetze verstoßen werde. Dieses Schreiben ist am 14. Juli hinausgegangen. Noch bevor aber der Stahlhelmbundesvorstand zu diesem Schreiben Stellung genommen hat, hat der Reichspräsident jenen Brief an den preußischen Ministerpräsidenten gerichtet, der die Antwort des Stahlhelms vorwegnimmt und in einer so pronociert unfreundlichen Weise abgefaßt ist, daß er die Absicht erkennen läßt, jede Verständigung unmöglich zu machen.

So ist die Sachlage. Sie läßt nur zu deutlich erkennen, welches Spiel hier getrieben wird.

Die Reichsregierung aber ist in eine außerordentlich schwierige Situation geraten. Der Konflikt, der von den unverantwortlichen Ratgebern des Reichspräsidenten heraufbeschworen ist, muß die Autorität des Reichspräsidenten beträchtlich ins Wanken bringen. Die Reichsregierung hat vom Reichspräsidenten für ihre Zwecke die Vollmacht zu außerordentlichen Maßnahmen verlangt. Ein Reichspräsident, der den Stahlhelm über das befreite Gebiet, über die Ueberparteilichkeit stellt, die vom Reichspräsidenten verlangt werden muß, soll durch seine Unterschrift Steuergesetze in Kraft setzen, für die eine Reichstagsmehrheit nicht vorhanden ist? Ein so gewagtes und abenteuerliches Spiel soll durchgeführt werden, gestützt auf eine ins Wanken geratene Autorität in einem Augenblick, in dem sich gegen diesen Schritt zum persönlichen Regiment bereits im Regierungslager selbst heftiger Protest erhebt Die unverantwortlichen Ratgeber des Reichspräsidenten haben nicht nur ihm selbst, sondern auch der Regierung Brüning einen außerordentlich schlechten Dienst erwiesen!

Wir sollen nun helfen

Die Führer der hinter der Regierung stehenden Parteien haben die Sozialdemokratie aufgefordert, bis heute 12 Uhr mitzuteilen, unter welchen Voraussetzungen sie zur positiven Mitarbeit bei der Verabschiedung der Deckungsvorlage bereit sein würden. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion wird in ihrer Erwiderung darauf hinweisen, daß im § 5 der Deckungsvorlagen die Kopfsteuer enthalten sei und die Möglichkeit einer Zustimmung zu den Vorlagen deshalb nicht gegeben sei. Der Ausgang der Besprechungen wird weder in bürgerlichen, noch in sozialdemokratischen Kreisen günstig beurteilt.

Strafanträge im Tscherwonzenfälscher-Prozeß

Im Tscherwonzenfälscher-Prozeß beantragte der Oberstaatsanwalt am Dienstag wegen gemeinschaftlichen fortgesetzten Münzverbrechens in Tateinheit mit Urkundenfälschung und Betrugs gegen Sadathiraschwili zwei Jahre fünf Monate Gefängnis, gegen Karumidze zwei Jahre, 10 Monate Gefängnis, gegen Bell ein Jahr, 7 Monate Gefängnis, gegen Böhle 4 Monate Gefängnis und gegen Schmidt 6000 Mark Geldstrafe. Der Antrag gegen den Angeklagten Dr. Weber lautete auf Verwerfung der Berufung.

Kurze Meldungen

Tragische Folge der Danziger Messerstecherei

Von den drei englischen Matrosen, die bei einer Messerstecherei in Danzig gelegentlich des Besuches englischer Kriegsschiffe schwer verletzt wurden, ist der Matrose Johnson seinen Verletzungen erlegen. Der zweite Matrose Downer schwebt nach wie vor in Lebensgefahr, während es dem dritten Matrosen, Musker, wesentlich besser geht, so daß er mit dem Leben davonkommen wird.

Deutsche Lehrer und Lehrerinnen in Paris

Paris, 15. Juli.

Die 22 deutschen Lehrer und Lehrerinnen, die unter Führung von Ministerialrat Gaede vom Unterrichtsministerium eine Reise durch Frankreich unternehmen und die sich seit einigen Tagen in Paris aufhalten, sind heute nachmittag vom Unterrichtsminister Marraud empfangen worden. Der Minister begrüßte die Gäste mit einer Ansprache, für die Ministerialrat Gaede dankte.

Zwei Bankschwindler verhaftet

Paris, 15. Juli (Eigener Drahtbericht)

Ein Bulgare und ein Türke, die vor Jahresfrist mittellos nach Frankreich eingewandert waren, hatten es verstanden, in Paris in der Nähe der Großen Oper eine Bank zu eröffnen. Die Herrlichkeit dauerte nicht lange. Die beiden flüchtigen Bankiers wanderten am Dienstag ins Gefängnis, nachdem sie ihren Kunden mehr als sechs Millionen Franken abgeschwindelt hatten.

Die Lage in Aegypten

Alexandria, 15. Juli.

Die ägyptischen Truppen haben bisher trotz der Gespanntheit der Lage zur Aufrechterhaltung der Ordnung ausgereicht. Ein Ersuchen um Hilfe ist an britische Truppen nicht gestellt worden,

Bankraub

Willmar (Minnesota), 15. Juli.

Fünf Banditen drangen hier mit gezogenem Revolver in ein Bankgebäude ein und schossen auf etwa 30 Angestellte und Kunden, unter denen eine Panik ausbrach. Zwei Frauen wurden durch Schüsse verletzt. Die Banditen raubten dann 35 000 Dollar. Ihren Rückzug deckten sie ebenfalls mit dem Revolver in der Hand.

Dampferunglück im Hafen von Toulon

Ein schweres Unglück hat sich am Montag abend im Hafen von Toulon ereignet. Während des Feuerwerks zu Ehren des Nationalfeiertages stieß ein einfahrender Frachtdampfer gegen ein mit 12 Personen besetztes Motorboot und bohrte es in den Grund. Zehn Schiffbrüchige konnten mit Mühe gerettet werden. Zwei Frauen, die bei dem Zusammenstoß wahrscheinlich verletzt worden waren, gingen auf der Stelle unter und ertranken.

Hochbahnzusammenstoß in Newyork

Newyork, 16. Juli.

Auf der Hochbahn in der 6. Avenue (Manhattan) stießen gestern abend zwei vollbesetzte Züge zusammen. 16 Personen erlitten Verletzungen. Ein geringfügiger Brand wurde von der Feuerwehr sofort gelöscht.

17 Tote und 170 Verwundete bei den Straßenkämpfen in Alexandrien

London, 16. Juli. (Eigener Funkbericht.)

Die Zahl der Opfer bei den Straßenkämpfen in Alexandrien beträgt 17 Tote und 170 Verwundete. Unter den Verwundeten befinden sich der italienische Konsul und ein ägyptischer Offizier britischer Staatsangehörigkeit. Die Nachricht, daß englische Truppen in die Kämpfe eingegriffen haben, bestätigt sich nicht. Die Wafd-Partei hat in Alexandrien den Generalstreik ausgerufen. Sämtliche Geschäfte sind geschlossen.

Schauspielhaus
Operettenbühne
Tel. 36.300
Täglich 8 Uhr
Der Weltschlager
Dolly's Abenteuer
Operette in 4 Akten
von R. Benatzky
Louis Ronsor
Im Wimmer a. G.
Gegen Verweisung dieser Anzeige 50% Ermäßigung an der Theaterkasse

LIEBICH
Täglich 8.15 Uhr
Herta Loewe und die entzückend. Randow-Girls
in der Operetten-Revue
Komm zu mir

Buchhandlung VOLKSWACHT
Modernes Antiquariat
BRESLAU 3
Neue Graupenstraße 5

WAPPENHOF
PROGRAMM
vom 16. – 31. Juli
Heute Mittwoch Premiere
Täglich 4 und 8½ Uhr
Das 2. große Ferien-Programm
20 Sterne des Varieté-Himmels 20
NEU
The 2 Woodwichs, Jongleurakt mit Weltsensat. Schlußtrick. Madame Hellen und Langfield, Tanzp. 4 Musical-Beaves, Musikal.-Akt, Willy Maner, der beliebte Komiker. Galeta & Galeta, Comedy-Marvels, 4 Piccadilly-Girls, Ballett-Ensemble, des großen Erfolges weg. prolong., Maria Peroni, die Frau ohne Nerven, Mac True et José, in: „Der verhängnisvolle Notenständer", Mazewi, seinem Equilibristik-Akt mit Fox-Terrier, Joe Kelly, das Ball-Phänomen.
NEU
Bei schönem Wetter stets im Garten Ab 8 Uhr: Großer Ball. 2 Kapellen.

Fernsprecher 21707 u. 21739
Gediegene und zweckmäßige Ausführung aller Drucksachen preiswert in kürzester Lieferzeit
Druckerei
VOLKSWACHT
BRESLAU 2 — Flurstraße Nr. 4/6

Bräuers Festsäle
Gabitzstraße 32 — Fernsprecher 27251
Heute Mittwoch:
Der beliebte Verkehrte Ball
Der bekannte Betrieb — Die neue Kapelle

Kurgarten
Kleinburg — Heute, Mittwoch:
2. großes Ferien-Kinderfest
ausgeführt von Onkel Drolly
Kinder Eintritt 10 Pfg. — Erwachsene frei
Im Saal ab 6 Uhr:
Verkehrter Ball

Schießwerder
Heute Mittwoch
Großes Schweinschlachten
Morgen Donnerstag
Gr. Gartenkonzert
verbunden mit **Kinderfest** unter Leitung des Onkels **Drolly.** 2980 Eintritt **15** Pf.

Proletarier!
Beseitigt die Hindernisse des Sprachschrankens! Lernt die Weltsprache **Esperanto**, die von Arbeitern aller Nationen gesprochen und verwendet wird

Das neue Politische Buch

Karl Renner Wege der Verwirklichung. Betrachtung über politische Demokratie, Wirtschaftsdemokratie und Sozialismus . . **2.6**
Hirsch Kommentar zu den Kommunalpolitischen Richtlinien der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands **6.7**
Schiff So war es in Versailles. Mit Beiträgen von Otto Landsberg, Hermann Müller . **4.0**
Carl Legien Ein Gedenkbuch von Th. Leipart . **6.0**

Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstr. 5 ■ Friedrich-Wilhelm-Str. 105 ■ Flurstraße

Berücksichtigt unsere Inserenten

Genossen, deckt Euren Bedarf bei unseren Inserenten!

Fleisch- u. Wurstwaren

Wilh. Land jr.
Lehmgrubenstr. 2 empfiehlt ff. Fleisch- und Wurstwaren zu billigsten Tagespreisen

Paul Merettig Matthias-Straße 148
Feinste Fleisch- und Wurstwaren

Alfred Just, Scheitniger Str. 23
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Adolf Hoffmann, Herdainstraße 106.
ff. Fleisch- und Wurstwaren.

Ernst Heide
Fleischerei und Wurstfabrik
Markthalle Ritterplatz :: Stand 27/28

Paul Berndt Weißenburger Straße 4
:-: ff. Fleisch- und Wurstwaren :-:

Richard Krusch
Wurst- u. Konserven-Fabrik
Adalbertstraße 13/15 — Tel. 265 65
Klosterstraße 49 — N. Taschenstr. 30
Matthiasstraße 166 (Ecke Kaspothstr.)
Tiergartenstraße 26 (Ecke Kaiserstr.)

Gustav Standke Friedrich-Karlstr. 5
ff. Fleisch- und Wurstwaren
:-: Bezugsquelle für Gefrierfleisch :-:

Paul Kursawe
Neudorfstr. 28
Fabrik ff. Fleisch- und Wurstwaren

Fritz Kaps
Klosterstraße 7
ff. Fleisch- und Wurstwaren

Bäckereien und Konditoreien

Richard Scholz
Bäckerei und Konditorei — Blücherstraße 27

Ernst Glatz
Bohrauer Str. 37
Telefon: 30694
Bäckerei und Konditorei

Der Wahre Jacob
Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlung

Metallbettstellen, Matratzen

Metallbettstellen / Matratzen
Kinderbettstellen / Gaskocher
Beier & Olowinsky G. m. b. H.
Breslau, Herrenstraße 11
Auch gegen monatliche Ratenzahlungen ohne Aufschlag

Molkerei-Produkte

Fernruf 532 95 **Alsen-Molkerei** Fernruf 532 95
Hermann Neugebauer, Alsenstr. 86
Milch, nach dem neuesten Verfahren dauerpasteurisiert, garantiert für Reinheit u. Qualität.

Molkerei Emanuel Ksoll Tel. 592 24
empfiehlt Voll-, Mager- u. Buttermilch, Butter, Weiß- u. Fettkäse in allererster Qualität aus eigener Molkerei. Ferner stets frisch zu den billigsten Tagespreisen alle Spezial-Fett- und Magerkäse in den Geschäften
Alsenstraße 21 und Lehmdamm 2.

Fettreiche Vollmilch
garantiert 3% Fett, sowie Schlagsahne, Kaffeesahne und sämtliche Molkereiprodukte offeriert:
Molkerei Herrmann, Kreuzburgerstr. 22 Telefon 265 26

Central-Dampfmolkerei Bettlern
Hermann Walter
Stadtgeschäft: Gabitzstraße 39
Der Neuzeit entsprechende, mustergültig. Betriebseinrichtung. Spez.: Schlagsahne, Fettkäse u. Quarg.

Gaststätten u. Gasthöfe

Julius Rauchfuss, Scheitniger Str. 33
Zuletzt Mitinhaber der aufgelösten Firma Brennerei Waehner
Inhaber: Richard Julius Rauchfuss. — Keine Filiale.
Fabrikation, Verkauf, Ausschank und Gaststätte.

Drei Worte genügen
Waldhofbitter Schubert Breslau 5

„Zur Stadt Berlin"
Inh.: Hermann Kipke — Frankfurter Straße 72

Trinkt Nitschke-Crême
anerkannt vorzüglich

Ein Lebensbild von **Friedrich Engels.**
Der Jugend erzählt von Dr. Willi Cohn.
Preis 80 Pf.
Volkswacht-Buchhandlg.

Beerdigungs-Anstalten

Beerdigungs-Anstalt C. Heymann
Klosterstraße 95/97 Breslau 6 Telefon 58747
Zweiggeschäft Gräbschener Straße 48
Beerdigungen, Ueberführungen, Feuerbestattungen
Neuzeitl. Ueberführungs-Autos
Großfuhrbetrieb
Begräbnis-Versicherung
Prospekte kostenlos Vertreterbesuch unverbindl.

Schuh- und Lederwaren

Wilhelm Vogel
Schuhwaren
Friedrich-Wilhelm-Straße 66.

A. M. Remak Leder Schuhpflegemittel Gummiabsätze
Kupferschmiedestr. 37, zwischen Schmiedebrücke u. Oderstr.
Seit 1847 am selben Platz
Ein Beweis unserer Leistungsfähigkeit

Emil Kämpf Fried.-Wilhelmstraße 84
empfiehlt Offenbacher Lederwaren, Koffer, Schultaschen u. Aktenmappen
zu billigsten, aber festen Preisen.

Leder im Norden
kauft man bei **Karl Kionka,** Matthiasstr. 80

Pfandhäuser

Beleihung von
Wäsche • Betten • Kleidungsstücken • Gold- u. Silberwaren
Julius Grundmann Trebnitzer Straße 21.

Geld auf Pfänder **Leihhaus Rose** Friedr.-Wilh.-Str. 67

Geld auf Pfänder aller Art
Leihhaus Alfred Wanke Nachf.
Mariannenstraße 6 I.

Der Wahre Jacob
Preis 30 Pf.
Sozialdemokratisches Witzblatt
Zu haben in den Volkswacht-Buchhandlungen und bei den Zeitungsträgern

Wäsche, Berufskleidung

Leinenhaus Gotthard Völkel
Friedrich-Wilhelm-Str. 51 u. Albrechtstr. 56 (nahe Ring)
Gute Berufskleidung und Wäsche

Zigarren, Zigaretten

Zigarrenhaus Hermann Kahlert
Michaelistraße 19
empfiehlt gute Hamburger und Bremer Fabrikate

Zigarrenhaus Hermann Wachsmann
Weinstraße 40, Ecke Reuterstraße
Telephon 28195

Kaufhäuser

Oskar Baum Sternstraße, Ecke Hedwigstr.
Kleider — Blusen — Röcke — Wäsche
Schürzen — Strümpfe — Handschuhe
— — Kleider- und Wäschestoffe — —

Auguste Hoffmann
Rosenthaler Straße 61
Wäsche — Trikotagen — Stoffe

Kauft bei Blasse
Blasse ist billig
Nur Graupenstraße

Fahrräder und Reparaturen

Karl Bohn Scheitniger Str. 7
Telephon 571
Fahrräder, Nähmaschinen, Reparaturwerkstatt u. Ersatz

Fahrradhaus „Frisch auf"
Nikolaistraße 78/79
Bundesgeschäft d. Arb.-Radf.-Bundes „Solidarität"

Karl Borst jun. Steinauer Straße 15
Fahrräder, Motorräder, Nähmaschinen, Sprechapparate
Reparaturwerkstatt. — Teilzahlung gestattet.

Fahrradhaus P. Schlape Tauentzienstraße
Fahrräder, Sprechapparate, Schallplatten

Karl Kapelle Steinauer Straße
Fahrradhandlung
Reparaturwerkstatt für Fahrräder und Motorräder

Möbel-Kaufhäuser

Kauft Eure **Möbel** bei **Rowoll**
Matthiasstraße 59 ein
und Ihr werdet stets zufrieden sein

Spediteure

Paul Gonstnoir
Breslau, Posener Str. 68/72 ★ Tel. 3200
Spedition, Möbel-, Geldschrank- und Maschinentransport m. Kraftbetrieb, Lagerungen, Gleisanschluß

Deutsch-Lissa und Umgebung

Schuhwaren
Franz Seliger Nachfolger
Lager fertiger Schuhwaren
Maß- und Reparatur-Werkstatt

Der Wahre Jacob
Preis 30 Pfennige

Vorwärts Ein und

daß die Zeitungs-Anzeige das beste Werbemittel ist und durch keine andere Reklamemittel ersetzt werden kann!

Für die Redaktion verantwortlich: Walter Dubois; für die Anzeigen: Max Tosse. — Redaktion: Fränkelplatz 8. — Hauptexpedition: Flurstraße 4. — Druck u. Verlag der „Volkswacht" G. m. b. H., sämtl. in Breslau

[B]reslauer Nachrichten

[R]oman im Vorstadt-Blättle

[E]in Blick in das „Zimpeler Nachrichtenblatt“

[D]ie Zimpeler Geschäftsleute finanzieren ein sogenanntes [...]eler Nachrichtenblatt“, das vierzehntägig erscheint und [...]os an alle Haushalte in Zimpel, Bischofswalde, Schwoitsch, [...]iche und Leerbeutel geliefert wird. Selbstverständlich kann [...]on einer solchen „Zeitung“, deren Inseratenplantage aus[...]lich dem „heimischen“ Geschäft dienen soll und daneben sehr [...]rlich alle stattfindenden Veranstaltungen der katholischen [...]angelischen Kirche bekanntgibt, nicht viel verlangen. Was [...]an aber dazu sagen, wenn in der Nummer 5 der genannten [...]g in der 10. Fortsetzung des Romanes „Der Schuß in der [...]“ u. a. folgendes zu lesen ist:

„Hoffentlich ist kein Matschwetter, sonst gibt es wieder [...]eebruch, und wir sind mit den Aufräumungsarbeiten ohne[...] noch arg im Rückstande. Wie das im Frühjahr werden soll, [...]n die Kulturen angeforstet werden, mag Gott wissen. Erst [...]ern sind wieder vier Holzarbeiter einfach weggeblieben.“

„Ist denn hier die Leutenot so schlimm? Ich dächte doch, auf dem Lande und bei den hohen Stunden[...]nen.“

„Sollte man meinen, ja“, der Revierförster lachte kurz „nur, die meisten ziehen es vor, sich Arbeits[...]enunterstützung zahlen zu lassen, dabei [...]hen sie sich besser und können sich mit Wild[...]d Holzdiebstählen einen Nebenverdienst [...]affen, der weit höher ist, als sonst ihr Ein[...]nmen.“

[G]ontard nickte.

„Ja, es ist eine Sünde und Schande, wie tief unser Volk [...]nken ist, aber die Regierung trägt selbst die meiste Schuld, [...]sieht alles nur durch die Parteibrille, ist schlapp, hat kein [...]gtat, weshalb zahlt sie Unterstützungen mit[...]ter an Personen, die einfach nicht arbeiten [...]llen?“

„Weshalb?“ Um bei den nächsten Wahlen ein [...]ar Stimmen mehr zu kriegen, und wir, die [...]mten, können uns dann zuschanden rackern — dafür werden [...] bei der nächsten Gelegenheit die Orts-, Kinder- und [...]erungszulagen gekürzt.“

[W]as man in einem politischen Teil, schon aus geschäftlichen [...]en nicht sagen kann, bringt man im Roman an. Unauf[...] erzählend, in recht gefällig herausgeputzter Form. Dabei [...]es nicht deutlicher im scharfmacherischen Unternehmer-Organ [...]. Immer sind es die Arbeitslosen, ganz gleich, ob man es [...]tholischen Wochenblatt oder im Vorstadtblättel Zimpeler [...]ftsleute liest. Es ist ein bedauerlicher Tiefstand dieser [...]ber-Söldlinge, daß sie selbst bei dieser konstanten Riesen[...]slosigkeit noch immer nicht begriffen haben, daß es heute [...]lange nicht mehr vom Willen des Einzelnen abhängt, Arbeit [...]kommen, sie scheinen nichts zu wissen von den Verzweiflungs[...] vieler Menschen, die keine Arbeit mehr finden können, haben [...] Ahnung von dem Wettrennen nach einer einzigen offenen [...]. Diese Schreibkulis sitzen entweder in weltabgeschlossenen [...]hausgärten oder in stillen Landhäusern, und ihre Kenntnisse [...] die große Gegenwartsnot schöpfen sie scheinbar einzig und [...] aus der Lektüre ihrer deutschnationalen Zeitung. Und dann [...]eben losgeschmiert, ohne über die wirklichen Zusammenhänge [...]id zu wissen. Hier gibt es nur Selbsthilfe: Raus mit solchen [...]ern, die in solcher Weise die große Not weitester Volkskreise [...]ilen. Die schaffende Bevölkerung in Zimpel hat es nicht [...] in einem solchen Blättel nach den Anpreisungen Zimpeler [...]ftsleute zu suchen, sie kauft ihre Waren im „Vorwärts“.

[N]eues Warenhaus in Breslau

Ein amerikanischer Konzern baut in der Schweidnitzer Straße

[B]reslau scheint im Mittelpunkt des Interesses der ver[...]nsten Warenhauskonzerne zu stehen. Kaum ist der große [...] am Tauentzienplatz in Betrieb genommen, da kommt die [...] und zugleich auch das erste sichtbar in Erscheinung tretende [...]en, daß im nächsten Frühjahr ein neues Kaufhaus seine [...]n öffnen wird. Der amerikanische Woolworth-[...]ern, der bereits in verschiedenen deutschen Städten seine [...]lassungen errichtet hat, wird in der Schweidnitzer [...]ße ein Einheitspreis-Warenhaus errichten. Auch hierzu [...]n stehende Bauten abgebrochen, um einem neu aufgeführten [P]latz zu machen.

[D]er Warenhauskonzern hat die Grundstücke Karlstraße 1—3, [...]idnitzer Straße 8a und Schloßohle 2, 4 und 6 erworben und [...]an dieser günstig nach drei Straßenseiten gelegenen Stelle [...] Pläne verwirklichen. Der gesamte Häuserblock ist von den [...]igen Bewohnern und Geschäftsleuten bereits geräumt und [...]esiger, bis in Dachhöhe errichteter Bauzaun kündet an, daß [...]en Arbeiten begonnen worden ist. Die Abbrucharbeiten [...] bereits vor sich und sollen so gefördert werden, daß sie im [...]n Monat beendet werden können. Bis zum Eintritt der [...] Jahreszeit soll der neue vierstöckige Bau möglichst hoch sein, [...] während der Wintermonate der Innenausbau erfolgen [...]. Das neue Warenhausgebäude soll sich in seiner Architektonik [...] der erst in den letzten Jahren neu errichteten Nachbar[...]stücke in der Schweidnitzer Straße angleichen. Da nur das [...]und das erste Obergeschoß für das Einheitspreiswarenhaus [...] werden sollen, ist beabsichtigt, die übrigen Stockwerke für [...]fts- und Bürozwecke zu vermieten.

[N]azis konnten sich nicht versammeln

Als Ersatz wollten sie wieder auf dem Ring herumgeistern

[D]en Nationalsozialisten war anscheinend die Ankündigung [...]rotestkundgebung des Reichsbanners so auf die Nerven [...]n, daß sie ihre Schar gleich für Dienstag wieder zu einer [...]mmlung zusammentrommelten. Da wegen des bestehenden [...]uppenverbots eine Versammlung mit dem als Redner in [...]ht genommenen thüringischen Staatsrat Marschler vom [...]lpräsidenten verboten würde, hatten sie sich schnell als [...] einen Abgeordneten — und zwar Herrn Kube — ver[...]en, dessen Erscheinen sie in Riesenlettern ankündigten. Die [...]wegten versammelten sich auch wieder im Schießwerder, [...]er nicht kam, war der Ersatzredner, so daß sich der Ver[...]ungsleiter genötigt sah, seine Anhänger wieder „unauf[...]“ nach Hause zu schicken.

[D]as ging den Gemütern gegen den Strich und so trottete [...]größere Schar in losen Gruppen auf den Ring, den sich die [...] anscheinend als ihren regelmäßigen Tummelplatz auserkoren [...]. Hier „warteten“ sie wieder auf die [illegible], bis [...] eingesetzt wurde, die die unermüdlich Wartenden in

Aus dem Gerichtssaal

Seinen Arbeitskollegen niedergeschlagen

Ein Straßenräuber zu sechs Jahren Zuchthaus verurteilt

Ein Raubanfall, der nahe an versuchten Mord streift, beschäftigte am Sonnabend das erweiterte Schöffengericht. Angeklagt **wegen Straßenraubes in Tateinheit mit gefährlicher Körperverletzung** war der 25 Jahre alte wiederholt, zuletzt mit drei Jahren Gefängnis, vorbestrafte Melker Alfred Neugebauer. Am 20. Januar hatte der Angeklagte bei einem Stellenvermittler den 20 Jahre alten Melker Paul Lehmann kennen gelernt. Bei dieser Gelegenheit sah er auch, daß Lehmann eine Brieftasche mit Geld bei sich trug. Zwei Tage darauf lud N. den L. ein, mit ihm nach Strehlen zu auf die Walze zu gehen. Lehmann nahm diesen Vorschlag auch an und es wurde bald darauf losgetippelt. In der Nähe von Schmolz fand N. vor einer Schmiede eine 80 Zentimeter lange eiserne Stange in der Dicke eines Daumens. Er nahm die Stange an sich und führte alsdann den L., der in jener Gegend völlig unbekannt ist, an eine entlegene Stelle. Hinterrücks versetzte er damit dem ahnungslosen L. einen heftigen Schlag über den Hinterkopf, so daß der Ueberfallene zusammenbrach und über und über blutete. Der schon halb Besinnungslose erhielt noch einen zweiten Hieb mit der Eisenstange über den Kopf, so daß L. völlig die Besinnung verlor. Als er ein wenig zu sich kam, sah er, wie im Halbtraume, den gefährlichen Räuber in gebückter Stellung vor sich stehen und wie sich dieser an seinem Rocke zu schaffen machte. Neugebauer zielte hierauf mit der Stange nach der Stirn seines Opfers. Mit seinen letzten Kräften ging L. daran, die rechte Hand vorzuhalten, so daß der geplante Schlag nur die rechte Hand traf, die indes ebenfalls schwer verletzt wurde. Ein des Weges kommender Radfahrer fand den L. im Blute förmlich schwimmend besinnungslos. Er schaffte denselben zu einem Arzte in Schmolz. Dieser legte dem Schwerverletzten einen Verband an und ließ ihn hierauf ins Krankenhaus bringen. Wenn L. nicht rechtzeitig aufgefunden worden wäre, würde er unbedingt verblutet sein. Nach dem Gutachten der Aerzte muß es als ein Wunder bezeichnet werden, daß der Schädel des L. nicht zertrümmert wurde. Nach der Tat begab sich der gefährliche Bursche nach Breslau zurück. Auf der Schweidnitzer Straße erlitt er einen Blutsturz und wurde in das Allerheiligen-Hospital überführt. Dort wurde er zwei Tage später durch Beamte der Kriminalpolizei verhaftet.

Vor dem Schöffengericht gab der Angeklagte nur die Körperverletzung zu, bestritt indes den Raub, das heißt die gewaltsame Wegnahme der Brieftasche mit 10 Mark Inhalt. Er behauptete, daß er aus Rache den Melker niedergeschlagen habe. Er kenne denselben bereits seit sechs Jahren. In dieser Zeit sei er einmal bei einer politischen Schlägerei in Zeilitz, Kreis Neumarkt, von L. mit einem Messer gestochen worden und nunmehr habe er sich an L. gerächt. Die Verhandlung ergab, daß diese Angaben völlig aus der Luft gegriffen waren. Das Gericht billigte dem Angeklagten keine mildernden Umstände zu und verurteilte ihn zu sechs Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust. Der Staatsanwalt hatte acht Jahre Zuchthaus in Antrag gebracht.

Wie Nazis provozieren

Mit der Scheintodpistole im Streit geschossen

Ein typischer Fall, wie provozierend sich die Nationalsozialisten benehmen, war der Fall des 23 jährigen Handlungsgehilfen Joachim Breuer, der am Mittwoch vor dem Erweiterten Schöffengericht stand, um sich wegen **gefährlicher Körperverletzung** zu verantworten. Ohne jede Veranlassung musterte er am 16. April d. J. einen Fensterputzer bei seiner Arbeit. Dieser stand auf einer Leiter und merkte plötzlich, wie in geradezu herausfordernder Weise ein junger Mensch mit einem Hakenkreuzabzeichen zu ihm hinaufstarrte. Schließlich wurde ihm dieses Provozieren doch zu viel; er stieg von der Leiter herunter und befragte ihn, was er denn eigentlich wolle. Es gab dann eine erhebliche Auseinandersetzung. Da der Fensterputzer seiner Arbeit nachgehen mußte, ließ er den Hakenkreuzler stehen. Kaum hatte aber der Fensterputzer seine Arbeit auf einer ganz anderen Straße begonnen, als er wieder den Hakenkreuzler vor sich sah, der ihm gefolgt war. Mit Recht verlangte der Fensterputzer Aufklärung von dem Burschen, weshalb er denn immer hinter ihm herkomme. Dieser aber, es war Breuer, zog eine Scheintodpistole und schoß sie dem Fensterputzer mitten ins Gesicht. Durch diesen ganz gemeinen Angriff, der durch nichts gerechtfertigt war, erlitt der Fensterputzer eine erhebliche Augenentzündung, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte. Auch jetzt hat er noch unter Kopfschmerzen zu leiden. Der Fensterputzer trug zwar kein Abzeichen, aber er war dem Hakenkreuzler offenbar als Reichsbannermann bekannt. So glaubt er, sein Mütchen an diesem kühlen zu können. Vor Gericht verschanzte sich der Schießwütige hinter die bekannte Notwehr. Wie er eigentlich in diesem Fall von Notwehr sprechen konnte, war unerfindlich und konnte auch das Gericht nicht glauben. **Er kam mit der billigen Strafe von 50 Mark oder 10 Tagen Gefängnis davon.** Das Gericht wies ihn darauf hin, daß er gar keine Veranlassung gehabt habe, zu der Pistole zu greifen. Die Schreckpistole wurde eingezogen. Der Staatsanwalt hatte 100 Mark Geldstrafe beantragt.

Ein Besuch in Breslau

brachte ihm langen (Gefängnis-) Aufenthalt.

Der 35 Jahre alte Schmied B. aus Berlin hat wiederholt die hiesigen Gerichte beschäftigt, bei denen er sich zwar keine Honorare, aber Gefängnisstrafen holte. Er hat auch noch einen Bruder, der ebenfalls wiederholt wegen Eigentumsvergehens vor den Breslauer Gerichten gestanden hat. Jetzt hatte sich B. allein vor dem Erweiterten Schöffengericht wegen schweren Diebstahls im Rückfalle zu verantworten. Die Tat ist bereits in der Nacht vom 11. zum 12. Mai 1928 verübt worden. Damals war dem Hausbesitzer Joppe mittels Einbruchs aus seiner Wohnung Löschstraße 10 eine eiserne Kassette, in der sich 990 Mark in Goldmünzen, 500 Mark in Papiergeld und 150 Mark in Hartgeld befanden, gestohlen worden. Während der betreffenden Nacht hatten Diebe aus der Tür die Türfüllung ausgeschnitten, waren in das Zimmer gelangt und hatten die Kassette gestohlen. Durch Fingerabdrücke hatte man seiner Zeit als Täter den als Einbrecher berüchtigten Arbeiter Pelikan ermittelt und er war zu zwei Jahren Gefängnis und drei Jahren Ehrverlust verurteilt worden. Die Schuld des jetzt angeklagten B. hat sich später herausgestellt. In der Nacht des Diebstahls war B. von Berlin nach Breslau gekommen, um seinen hier weilenden Bruder zu besuchen. Er ging zu Pelikan, um von diesem Geld zur Rückreise nach Berlin zu erlangen. Damit hatte er indes kein Glück, dagegen lud ihn Pelikan ein, mit ihm den Einbruch bei Joppe mitzumachen und B. sagte nicht nein. Nach vollendeter Tat brachte B. die Kassette, auf Veranlassung des Pelikan, zu dessen Schwiegereltern nach Pilsnitz. All dieses wurde später verpfiffen. B. leugnete die Tat. Er will die Kassette nach Pilsnitz gebracht haben, ohne zu wissen, was es mit dieser für eine Bewandtnis habe. Nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme konnte aber an der Schuld des B. kein Zweifel sein. Der Angeklagte wurde, wie seinerzeit sein Spießgeselle Pelikan, zu **2 Jahren Gefängnis verurteilt.**

Das bewegte Leben

eines jugendlichen Vagabunden

Ein sehr bewegtes Leben hat der 19 Jahr alte Karl K. hinter sich. Schon als 13jähriger Junge lief er aus dem Elternhaus davon und war eine Zeit lang in Bautzen, später auch in Reichenbach, bis er wieder zu seinen Eltern nach Breslau zurückkam. Die Eltern brachten ihn in Fürsorgeerziehung nach Wohlau. Von dort gelang es ihm aber, auszurücken. Vom April bis November v. J. hat er dann im Freien genächtigt und sich durch Gelegenheitsarbeit etwas Geld verdient. So machte er bei größeren Veranstaltungen, auch vor auswärtigen Lokalen oder vor der Radrennbahn den Aufpasser auf Autos, womit er nach seinen eigenen Angaben bis 10 Mark pro Tag verdiente. So nebenbei betätigte er sich dann als Fahrraddieb. Wegen Fahrraddiebstählen ist er auch schon erheblich vorbestraft. Wo er Fahrräder unbeaufsichtigt stehen sah, nahm er sie mit. Gelegentlich verübte er auch einen Einbruch und ein Fahrrad, das er sich von einem Freund geborgt hatte, verkaufte er für 5 Mark. Das Erweiterte Schöffengericht hatte ihn **wegen eines Einbruchdiebstahls, zweier einfacher Diebstähle und einer Unterschlagung zu einem Jahre Gefängnis** verurteilt. Hiergegen hatte er Berufung eingelegt. Da es sich um einen recht gemeingefährlichen Fahrraddieb handelt, verwarf die große Strafkammer seine Berufung.

Kranke Menschen

erregen oft öffentliches Aergernis

Es gibt eine bestimmte Katego[r]ie von Menschen, die immer wieder vor Gericht erscheinen, um sich wegen Sittlichkeitsdelikte zu verantworten. Sie sind in geschlechtlicher Beziehung kranke Menschen, auch im allgemeinen ziemlich ungefährlich, und dabei doch eine große Gefahr für die Oeffentlichkeit, besonders für die Kinder. Zu diesen immer wiederkehrenden Erscheinungen gehört auch der 28 Jahre alte Kellner Franz B. Viermal ist er bereits wegen Erregung öffentlichen Aergernisses vorbestraft, das letztemal mit der hohen Strafe von drei Monaten Gefängnis. Am 26. März dieses Jahres abends gegen 7 Uhr ging er die Hohenzollernstraße entlang. Als er vor sich vier junge Mädchen im Alter von 14 und 15 Jahren sah, überkam ihn wieder seine alte Leidenschaft. Die Kinder wandten sich an einen Schupobeamten. Nun versuchte B. auszureißen. Nach dem ärztlichen Gutachten ist B. ein schwerer Psychopath und vermindert zurechnungsfähig. Er selbst sagt, daß er so etwas nur macht, wenn er betrunken ist. Das Gericht wies ihn darauf hin, daß er dann eben den Alkohol meiden müsse und verurteilte ihn zu fünf Monaten Gefängnis.

Wegen derselben Straftat hatte sich vor dem Einfachen Schöffengericht auch der 64 Jahre alte Kaufmann Max H. zu verantworten, der auf diesem Gebiet auch bereits vorbestraft ist und dem die Anklage vorwirft, wiederholt auf der Straße und in Anlagen öffentliches Aergernis erregt zu haben. Nach seinen eigenen Angaben war er schon vierzehnmal auf der Einbaumstraße. Er ist auch schon wegen Mordversuches mit fünfzehn Jahren Zuchthaus vorbestraft, von denen er neun Jahre verbüßte. Da noch ein weiteres Verfahren wegen Erregung öffentlichen Aergernisses gegen ihn schwebt, wurde auf Veranlassung des Arztes die Verhandlung vertagt, um den Angeklagten noch näher untersuchen zu können.

Zuchthaus für Landesverrat

Wieder standen am Freitag zwei junge Leute vor dem ersten Strafsenat des Oberlandesgerichts Breslau, um sich wegen **Landesverrats** zu verantworten. Die Verhandlung fand unter Ausschluß der Oeffentlichkeit statt. Angeklagt waren der 26 Jahre alte Bäcker Georg K. und der 22 Jahre alte Dachdecker Paul St., beide aus Beuthen OS. Sie sollen beide im Januar d. J. in Beuthen und in anderen Orten Landesverrat getrieben haben. Beide wurden am 28. Januar d. J. verhaftet. K. wurde wegen Verbrechens aus § 1 des Spionagegesetzes zu drei Jahren Zuchthaus und fünf Jahren Ehrverlust verurteilt. St. kam mit einer Gefängnisstrafe von acht Monaten davon. Die Untersuchungshaft wird ihnen auf die Strafe angerechnet.

richtiger Einschätzung zerstreute, als sich sogar einer der Helden anschickte, eine Ansprache zu halten. Die Aktion der Polizei wurde auch noch von dem einsetzenden Regen unterstützt. Ein Bürschchen, das sich den polizeilichen Anordnungen widersetzte, wurde mehrere Stunden in Haft genommen.

Wie Langfinger arbeiten

Als vorgestern nachmittag eine Frau bei dem Stand eines Straßenhändlers gegenüber der Liebichshöhe zuhörte, öffnete ihr unbemerkt ein Taschendieb die Handtasche und holte das Portemonnaie mit 33 Mark heraus. Als die Bestohlene das Verschwinden ihrer Geldbörse merkte, war der Langfinger bereits verschwunden.

Ohlau-Ufer wird verbreitert

In den nächsten Tagen wird mit Straßenarbeiten am Ohlau-Ufer begonnen, durch die der Fahrdamm verbreitert werden soll. Die Straße „Am Ohlau-Ufer“ wird deshalb zwischen Lessing- und Feldstraße in der Zeit vom 21. Juli bis 2. August ganzseitig gesperrt, so daß der gesamte Verkehr in dieser Zeit umgeleitet werden muß.

Plötzlicher Tod

Vor dem Hause Reichspräsidentenplatz 8 wurde in der vergangenen Nacht der dort wohnende Bürovorsteher Szymanek bewußtlos auf dem Bürgersteig liegend aufgefunden. Ein herbeigerufener Arzt konnte nur noch den infolge eines Herzschlages eingetretenen Tod feststellen.

Photographische Apparate bei Ueberschreitung der tschechoslowakischen Grenze

Zu den Reiseeffekten, die nach § 87 des tschechoslowakischen Zollgesetzes vom Zolle befreit sind, zählen unter anderem auch photographische Apparate mit höchstens je zwölf Platten oder einem Filmpack.

Photographische, aus dem freien Verkehr stammende, Apparate müssen in der Regel gebraucht sein, das heißt sie müssen deutliche Spuren der Benützung tragen. Bei Reisen von Ausländern nach der Tschechoslowakischen Republik sind jedoch auch neue Apparate vom Zolle befreit. Allgemein gilt die Voraussetzung, daß die Gegenstände dem Stande und den persönlichen Verhältnissen der reisenden Personen, dem Zwecke und der Dauer ihrer Reise und der Länge des mit ihr verbundenen Aufenthaltes angemessen sind. Die Zollämter können verlangen, daß ihnen

die Reiseurkunden zwecks Beurteilung der Angemessenheit der Reiseeffekten vorgelegt werden.

Ist es zweifelhaft, ob die Gegenstände nur zu den vorbezeichneten Zwecken bestimmt sind, so sind die Zollämter berechtigt, sie unter den für den Vormerkverkehr festgesetzten Bedingungen und Maßnahmen vorzumerken.

Es ist wichtig, daß sich reisende Personen vor Augen halten, daß Waren bzw. Reiseeffekten, die vom Zolle befreit sind, nur mündlich erklärt werden müssen, sodaß sich die schriftliche Erklärung erübrigt. Die mündliche Deklaration ist naturgemäß nur bei jenen Warengattungen zulässig, welche nicht für den Handel bestimmt sind. Personen, welche photographische Apparate mitführen und die tschechoslowakische Grenze zu überschreiten beabsichtigen, müssen sich daher im Reiseverkehr beim tschechoslowakischen Grenzzollamte einfinden und demselben die Apparate zur Abfertigung vorlegen. So lange das Zollverfahren nicht abgeschlossen ist und so lange die Partei jenen Bedingungen, welche für die Ausfolgung der Ware zur freien Verfügung festgesetzt sind, nicht nachgekommen ist, ist die Zollverwaltung befugt, ein solches Zollgut ohne Rücksicht auf Rechte dritter Personen zurückzuhalten und es, wenn es der Zollaufsicht ausgewichen oder derselben entgangen ist, in Verwahrung zu nehmen. Personen, welche den oben bezeichneten Handlungen zuwiderhandeln, machen sich einer Zollordnungswidrigkeit schuldig, die mit einer beträchtlichen Geldstrafe angedroht wird.

Wanderfahrt in das Militscher Seengebiet

Am Sonntag, den 20. Juli, veranstaltet der Schlesische Verkehrsverband als Ergänzung zu den vorjährigen Wanderungen in das Kraschnitzer Seengebiet eine Wanderfahrt zu den größten Seen des Militsch-Trachenberger Fischseengeländes bei Grabofnitze und Neuschloß. Abfahrt Breslau, Hauptbahnhof 6,42, Nikolaitor 6,50, Odertor 6,57 Uhr, mit Sonntagsfahrkarte nach Militsch (3,80, bzw. 3,60 bzw. 3,50 Mk.). Treffpunkt vor dem Bahnhof Wirschkowitz, eine Station vor Militsch. Wanderung wie angegeben nach Militsch, Mittagessen (1,50 Mk.), Spaziergang im Park, Kaffee. Für gute Fußgänger Wanderung durch die schönen Wälder zur Wembowitzer Mühle mit herrlichem Rundblick über das ganze Seengebiet. Rückfahrt 20,40 Uhr ab Militsch, 20,48 Uhr ab Wirschkowitz. Die Wanderung findet bei jedem Wetter statt, jedermann kann sich an ihr beteiligen. Wanderzeit etwa sechs Stunden.

Quartiergeber für Jugendliche

Die aus der ganzen Provinz Schlesien gemeldeten Jugendmitglieder der Gewerkschaften, die am 19. und 20. Juli an dem Bezirksjugendtreffen teilnehmen, sind auf die uns freundlichst zur Verfügung gestellten Quartiere verteilt worden.

Soweit Belegungen stattgefunden haben, erhalten die Quartiereltern noch eine unmittelbare Benachrichtigung, und soweit eine solche nicht erfolgt, bitten wir, besondere mit Kosten verbundene Vorkehrungen nicht zu treffen.

Sexualberatung, Neue Taschenstraße 25, II

Sprechstunden jetzt Dienstag und Donnerstag 18¼ bis 20¼ Uhr. Es findet unentgeltliche ärztliche Beratung über alle Fragen des Ehe- und Geschlechtslebens, Störungen des Geschlechtslebens, Schwangerschaftsverhütung usw. statt. Die Beratung unterliegt der ärztlichen Schweigepflicht. Personalangaben nicht erforderlich.

Beweisen Sie Ihre Liebe
zur Oper durch die Tat
Abonnieren Sie im Stadttheater 2931

* **Silberhochzeit.** Unser langjähriger Abonnent Josef Kowalsky, Herschelstraße 18, feiert heute mit seiner Ehefrau Martha das Fest der Silberhochzeit. Wir gratulieren!

* **1. Ziehungstag, Vor- und Nachmittag, Preußisch-Süddeutsche Klassenlotterie.** Wie uns die Lotteriebank Arndt, Eckhaus Tauentzienplatz 1, mitteilt, wurden folgende Gewinne gezogen: **100 000 Mark** auf Nr. 85 768; **5000 Mark** auf Nr. 135 288; **3000 Mark** auf Nr. 49 696, 312 479; **2000 Mark** auf Nr. 349 020, 397 831; **1000 Mark** auf Nr. 107 138, 129 071, 334 249, 374 191; **800 Mark** auf Nr. 12 415, 26 673, 33 219, 146 763, 149 171, 178 272, 185 113, 188 162, 191 827, 331 301; **500 Mark** auf Nr. 8 399, 11 811, 12 165, 58 312, 59 406, 64 941, 88 120, 91 151, 107 539, 142 915, 157 995, 221 922, 228 014, 231 058, 237 955, 231 504, 244 569, 266 633, 270 405, 282 462, 294 898, 307 291, 330 685, 334 954, 336 542, 346 593, 353 363, 382 217.

* **Der Besuch der Morgenstern-Stiftung** (Erholungs- und Studienheim für schlesische Künstler) hat in erfreulicher Weise weiter zugenommen. Gesuche um Aufnahme sind unter Beifügung von Rückporto an Frau Nickisch, in Steinseiffen, Post Krummhübel im Riesengebirge, Villa Morgenstern, zu richten. Es wird gebeten, bestellte Zimmer im Behinderungsfalle rechtzeitig abzumelden. — Zu jeder weiteren Auskunft steht auch das Magistratsbüro XV, Königstraße 4, Fernsprecher Magistrat 2880, zur Verfügung.

* **Straßenbahn bis zur Grillparzerstraße.** Der Magistrat beabsichtigt, die bisher vor der Caroluskirche ihre Fahrt beendenden und dort sich wieder zur Rückfahrt formierenden Straßenbahnzüge durch die Charlottenstraße bis zur Grillparzerstraße weiterzuführen, wo eine Endstelle mit den erforderlichen Weichenanlagen vorgesehen ist.

Konzerte / Theater / Vergnügungen

Schauspielhaus. „Dollys Abenteuer" mit Loni Heuser und Ina Wimmer als Gast geht nun der 40. Aufführung entgegen und findet allabendlich stürmische Aufnahme von dem begeisterten Publikum, das die Schlagerlieder immer wieder da capo verlangt.

Liebich-Theater. Die erfolgreiche Ranbow-Revue „Komm zu mir" geht allabendlich, 8,15 Uhr, nach wie vor glänzend besuchtem Hause in Szene.

Varieté Wappenhof. Das zweite Juli-Programm zeigt einige Prolongationen besonders beliebter Programm-Nummern. Dann ist es der Direktion Sagasser gelungen, wiederum eine Anzahl Engagements abzuschließen, die bedeutende internationale Wertung haben, so daß auch dieses Programm viel verheißt und zweifellos, wie die vorhergehenden Programme, großen Beifall finden wird.

Alle radfahrenden freien Gewerkschafter müssen bei Bedarf die ausgezeichneten Modelle für Herren, Damen und Kinder aus dem Eigenunternehmen der freien Gewerkschaften dem Lindcar-Fahrradwerk gesehen und geprüft haben

Ständiges Lager mehrerer 100
Lindcarräder
in der Breslauer Filiale Feldstr. 24
[illegible]

Sozialdemokratische Partei

Partei-Sekretariat:
Gewerkschaftshaus, Zimmer 167–170
Telefon Nummern 590 60 – 590 63
Geöffnet außer Sonnabend von 8–1 und 4–7 Uhr

Achtung, Frauen! Für den Mittelschlesischen Sozialistischen Frauentag sind die Plakate, Postkarten und Plaketten im Gewerkschaftshaus, Zimmer 170 abzuholen. Beginnt sofort mit der Werbeaktion und mit dem Verkauf der Plaketten, die bis zum 25. August abgerechnet werden müssen.

Distrikt 3. Unser Kinderfest ist auf Sonntag, den 20. Juli verlegt worden. Wir feiern dasselbe im „Jägerhof", Gräbschener Straße 181. Abmarsch mit Musik um 3 Uhr vom Hohenzollernplatz aus.

Distrikt 10. Sonntag, den 20. Juli, findet unser Familien- und Kinderfest im Garten-Etablissement „Friedrichsruh", Breslau-Rosenthal statt. Daselbst Preiskegeln, Preisschießen und Kinderbelustigungen. Treffpunkt mittag 1 Uhr. Abmarsch mit Musik 1,30 Uhr vom Benderplatz, am Odertorbahnhof. Die Genossinnen und Genossen der Nachbardistrikte sind herzlich willkommen.

Distrikt 18. Heute, 20 Uhr: Wichtige Funktionärsitzung im Wolff-Ausschank, Matthiasstraße 140. Das für den 13. Juli festgesetzte Kinderfest in Blaches Gartenlokal findet nunmehr am 24. August im gleichen Lokal statt. Die gekauften Karten behalten ihre Gültigkeit.

Distrikt 19. Heute, 20 Uhr: Bastelabend bei Krause, Neue Weltgasse 42. Gäste willkommen.

Distrikt 22. Am 20. Juli veranstaltet der Distrikt 22 einen Familienausflug nach Mandels Lokal „Neue Welt", Hundsfelder Chaussee. Abmarsch vormittags 10 Uhr mit Musik vom „Feldschlößchen", Weinstraße 53/55, aus. Die umliegenden Distrikte sind eingeladen.

Distrikt 36. Sonntag, den 20. Juli: Gemeinsamer Ausflug (Kinderfest) nach dem Naturfreundehaus, Peiskerwitz.

Distrikt 48. Sonnabend, den 19. Juli, 20 Uhr, bei Maokos, Herrnprotsch: Frauenabend. Rednerin: Genossin Thamm.

Sozialistische Arbeiterjugend

Rote Falken 2. Donnerstag: SAJ.-Zeitung-Leseabend.
Rote Falken 3. Donnerstag: „Was der Kumpel erzählt."
Rote Falken 4. Donnerstag: „Der Arbeiter und die Technik."
Rote Falken 5. Donnerstag: Abendspaziergang.
Rote Falken 7. Donnerstag: Lichtbildervortrag: „Darum neun Millionen Wähler."

Heim 2. Heute, 18 Uhr: Außenspiele im Wolfswinkel.

Heim 4. Ab 9 Uhr haben wir heut im Heim Pflichtversammlung der Zeltlagerteilnehmer. Jeder muß erscheinen, sonst kein Mitfahren. Abrechnung aller Zeltkarten.

Jungsozialisten

Donnerstag, 20 Uhr sind alle Genossen, die zur Roten Verfassungsfeier helfen wollen, in der SAJ.-Baracke, Teichäcker.

Sonnabend, 18 Uhr: Zusammenkunft aller Kommissionen in der SAJ.-Baracke.

Gruppe Ohlauer Tor (Schulhaus Löschstraße 22). Donnerstag, 20 Uhr: Arbeitsgemeinschaft der Genossin Ruth Ader: „Elektrizitäts-Wissenschaft und -Technik"

Gruppe Pöpelwitz, Nikolaitor (Jugendheim Friedrich-Wilhelm-Straße 45). Heute abend, punkt 20 Uhr: Arbeitsgemeinschaft. Der Sozialistische Kampfbund, Abteilung West, beteiligt sich geschlossen an unserer Arbeitsgemeinschaft.

Gruppe Scheitnig, Sand- und Odertor (Bender-Oberrealschule, Lehmdamm). Am Freitag, punkt 20 Uhr: Arbeitsgemeinschaft. Thema erscheint in der Freitag-Ausgabe der „Volkswacht."

Gruppe Strehlener Tor. Wir kommen erst Mittwoch nächster Woche wieder zusammen.

Gruppe Zimpel trifft sich heut um 19,30 Uhr am Kaufhaus Glaser zum Abendspaziergang. Gäste willkommen.

Restloser Besuch von allen Gruppenmitgliedern an ihren Gruppenveranstaltungen ist Pflicht. Genossen aus den Gewerkschafts- und Sportjugendverbänden sowie Genossen der SAJ. sind zu unseren Veranstaltungen immer herzlichst eingeladen.

Sozialistischer Kampfbund

Martinshornkapelle. Heute, 19,30 Uhr, Viktoriaschule, Blücherstraße: Antreten mit Instrumenten.

Knüppelmusik. Heute, 20 Uhr, im Bergkeller: Ueben.

Abteilung West. Jiu-Jitsu-Kursus. Ab Freitag beginnt ein neuer Kursus für Anfänger. Die Genossen melden sich Freitag abend in der Turnhalle, Andersenstraße, Mittelgebäude.

Abteilung Ost. Alles trifft sich Donnerstag, 20 Uhr, bei den Jungsozialisten in der Brockauer Schule.

Freigewerkschaftliches Jugendkartell

Achtung, Jugendleiter! Jeder Jugendleiter macht nach Ordner-Gruppe für den Bahnhofsdienst namhaft. Meldungen an Kollegen ... Zusammenkunft Freitag, 19,30 Uhr, Gewerkschaftshaus.

FGJ.-Sprechchor. Donnerstag: Generalprobe in der Jahrhunderthalle, pünktlich 19,45 Uhr. Wir erhalten die Eintrittskarten.

Textilarbeiterjugend. Donnerstag, ab 20 Uhr, im Heim, Gewerkschaftshaus: Heimabend.

Achtung, FGJ.! Am 19. und 20. Juli fallen sämtliche Heimabende und Wanderungen aus. Wir beteiligen uns geschlossen am Jugendtreffen.

Nahrungsmitteljugend. Sonnabend: Begrüßungsfeier zum Jugendtreffen im Lokal von Henkner, Morgenau. Beginn pünktlich 19,30 Uhr.

Metallarbeiterjugend, Sprechchor. Freitag, im Gewerkschaftshaus, 19 Uhr: Letzte Probe.

Bekleidungsarbeiterjugend. Freitag, 20 Uhr: Generalprobe.

Jungbuchdrucker. Sonnabend und Sonntag: Jugendtreffen. Beteiligung an sämtlichen Veranstaltungen ist Ehrenpflicht.

Jungvolk vom Bau. Sonnabend, den 19. Juli: Besichtigung der Ausstellung im Gartenhaus, Gewerkschaftshaus. Geöffnet von 8 bis 20 Uhr.

Sattler- und Tapeziererjugend. Alle Jugendtreffenteilnehmer ... Donnerstag von 18 bis 20 Uhr oder Freitag von 18 bis 20 Uhr im ... Abholung der Plaketten und Teilnehmerhefte.

Reichsbanner Schwarz-Rot-Gold

Geschäftsst. Breslau I, Ohlauer Str. 55, II. / Tel. 590 78

Kameraden! Rüstet zur Verfassungsfeier, welche am Sonntag, 20. ... im Luna-Park und bei Henkner, Morgenau, stattfindet. Die ausgegebenen Sammellisten sind alle in Umlauf zu bringen. Ebenfalls die ausgegebenen Plaketten.

Radfahrer des Ortsvereins. Freitag, den 18. Juli, 18,45 Uhr, treffen sämtliche Radfahrer der einzelnen Banner, soweit keine Versammlungen stattfinden, am Platz der Republik.

Banner 2 (Härting). Freitag, den 18. Juli, 20 Uhr: Pflichtversammlung im „Oderstrom", Uferstraße 48. Referent: Kamerad Schneidewind. Angehörige und Gesinnungsfreunde sind mitzubringen.

Banner 4 (Wirth). Dienstag, den 22. Juli, 20 Uhr, bei Hillner, ... Straße 35: Zug- und Gruppenführersitzung mit Abrechnung.

Banner 8 (Braun). Sonntag, den 20. Juli, im „Gerichtskretscham", Klein-Gandau. Bons für die Kinder sind bei den Funktionären ... 14 Uhr: Abmarsch der Kinder vom Bannerlokal „Hubertus", Friedrich-... Straße 32, mit der Abteilungskapelle und der Vollmusik. Sämtliche Kameraden treten in Uniform an.

Jungbanner Nord (Ebert). Sämtliche Kameraden erscheinen heute, Mittwoch, 20 Uhr, in der Turnhalle der Bender-Oberrealschule zur Uebung.

Jungbanner Ost (Paiurling). Morgen, Donnerstag, 20 Uhr, in der Turnhalle des Elisabethgymnasiums: Wichtige Besprechung für unseren ...

Spielmannszüge. Sämtliche Spielleute halten sich den kommenden ... frei. Nähere Anweisungen folgen.

Spielleute. Montag, den 21. Juli, 19,30 Uhr, findet das große ... in der Reichturnhalle statt.

Banner Zimpel. Freitag, den 18. Juli, 20 Uhr, bei Wittke, ... Straße: Pflichtversammlung aller Kameraden. Referent: Kamerad St...

Banner Oswitz. Freitag, den 18. Juli, 20 Uhr, im Lokal von ... Wichtige Monatsversammlung.

Banner Deutsch-Lissa. Wir beteiligen uns Freitag, den 18. Juli, ... geschlossen an der öffentlichen Versammlung gegen die Nationalsozialisten ... Herrmannsdorf.

Jiu-Jitsu-Kursus. Morgen, Donnerstag, 20 Uhr: Uebungsabend ... Turnhalle des Elisabethgymnasiums.

Vereinskalender

Volksbund für Mutterschutz (Bund für Geburtenregelung). Nächste Versammlung Mittwoch im Gewerkschaftshaus und Freitag bei Völkel in Deutsch-...

Deutscher Baugewerksbund, Baugewerkschaft Breslau

Zahlstelle Klettendorf. Mittwoch, den 16. Juli, findet um 19 Uhr (7 Uhr abends) im Lokal von Rosenberger in Hartlieb unsere Zahlstellenversammlung statt. Tagesordnung: Stellungnahme zum Verbands- und Bundestag. Es ist Pflicht eines jeden Kollegen, in dieser äußerst wichtigen Versammlung pünktlich zu erscheinen. Mitgliedsbuch weist aus.

Delegierten- und Vertreterversammlung. Donnerstag, den 17. Juli, findet 19,30 Uhr (7,30 Uhr abends) im Zimmer 12/14 des Gewerkschaftshauses die Delegierten- und Vertreterversammlung statt. Jede Baustelle muß vertreten sein. Mitgliedsbuch weist aus.
Die Ortsverwaltung.

Arbeiter-Sport

3. Schlesisches Arbeiter-Turn- und Sportfest 1930 in Breslau

Zobtenfahrt

Der Ausschuß für Wanderfahrten und Führungen hat für Montag, den 28. Juli, eine Zobtenfahrt angesetzt. Treffpunkt: Montag, früh 6 Uhr, an den Fahrkartenschaltern in der Verkehrshalle des Hauptbahnhofes. Fahrpreis 2,70 Mark. Gesellschaftsfahrt 25 Prozent billiger. Alle Teilnehmer müssen sich bis Sonnabend an der Auskunftsstelle im Stadion gemeldet haben. Auswärtige Teilnehmer melden dies vereinsweise oder einzeln an der oben angegebenen Stelle, die bis gegen 20,30 Uhr geöffnet ist.

Bundesmitglieder, rote Fahnen müssen aus allen Häusern hängen!

Wir verweisen noch einmal auf das Flaggen der Wohnungen. Wo Flaggen fehlen, besorgt dieselben rechtzeitig! Konsumverein „Vorwärts" oder in der Sportzentrale.

Kartenvorverkauf

Bundesmitglieder, besorgt euch von euren Vereinskassierern Vorverkaufskarten. — Freitag: erster großer Verkaufstag in den Betrieben.

Kinderabteilungen. Alle Kinderleiter haben vor längerer Zeit Rahmen mit Kreisfestschildern erhalten. Diese sofort nach dem Kartellbüro bringen.

Sonntag-Propaganda. Abteilungsvertreter melden sich früh 7 Uhr zur Einteilung am Gewerkschaftshaus (Restauration).

Ordnungsausschuß. Alle Breslauer Bundesvereine und Abteilungen haben bis zum 18. Juli je zwei Genossen als Ordner an den Obmann des Ausschusses, Bundesgenossen Otto Neugebauer, Oppastraße 14, zu melden.

Freie Turnerschaft Breslau E. V.

An alle Abteilungen der Freien Turnerschaft Breslau E. V.! Für den Empfangs- und Ordnungsausschuß müssen die Abteilungen je zwei Genossinnen und Genossen melden. Für den Empfangsausschuß an Hermann Lindner, Stieglitzweg 8, für den Ordnungsausschuß an Otto Neugebauer, Oppastraße 14.

1. Frauen-Abteilung. 16. Juli, nach dem Turnen, Vorstandssitzung (Turnhalle).

Die 3., 5. und 9. Männer-Abteilung holen Vorverkaufskarten für das Kreisfest beim Bundesgenossen Wuschke, Leuthenstraße 17.

11. Männer- und 10. Frauen-Abteilung. 17. Juli, 20 Uhr, Volkshalle Oswitz, Ausgabe der Abzeichen und Programme.

Arbeiter-Turn- und Sportverein Freiheit Gandau. 16. Juli, 20 Uhr: Monatsversammlung.

Wassersport

Freie Schwimmer Breslau E. V. Alle Mitglieder verlangen Material für das Kreisfest beim Unterkassierer. — Sämtliche Leichtathleten heute 18,30 Uhr im Stadion zwecks Aufstellung der Stafetten zum Kreisfest. — Montag, 21. Juli, 20 Uhr, im Gewerkschaftshaus: Sitzung sämtlicher technischen Funktionäre und aller Kampfrichter. (Einteilung zum Kreisfest.) Namentliche Meldung der Wasserballmannschaften mitbringen. Zeugwarte erscheinen ebenfalls (Stoppuhren). — Mittwoch, 23. Juli, 18 Uhr, im Volksbad: Probe zum Figurenliegen und der Rettungsvorführungen. Alles erscheint. Abteilungsschwimmwarte! Namentliche Aufstellung der Genossinnen zum Figurenliegen Montag in die Sitzung mitbringen. — Sonnabend, 19. Juli, nehmen alle jüngeren Genossen und Genossinnen an der Probe zum Festspiel in der Turnhalle, Brockauer Straße, um 10 Uhr teil. Wir erwarten restlose Beteiligung aller Abteilungen. — Nähere Angaben über Stellplätze usw. zum Kreisfest nächste Woche in der Zeitung. Kleidung zum Festzug nach Möglichkeit rote kurze Hose, weißes ärmelloses Hemd. Sorgt für Einheitlichkeit. — Abteilung Ost. Freitag, 18. Juli, 20 Uhr, in der Straußschen Badeanstalt: Wichtige Versammlung für alle Mitglieder. (Ausgabe des Materials zum Kreisfest.)

Werbt ständig für unsere Zeitung!

Vermischtes

Chikago will Newyork überflügeln

Ueber die Pläne für den Ausbau des Verkehrsnetzes von Chikago hat eine Volksabstimmung stattgefunden. Das Gesamtprojekt, das eine Ausgabe von rund 200 Millionen Dollar vorsieht, wurde mit 828 000 gegen 58 000 Stimmen gebilligt.

Diese Projekte haben wahrhaft gigantische Ausmaße und ... ein weiterer Schritt auf dem Wege Chikagos als Verkehrszentrum im mittleren Westen, auf dem es nach Ansicht vieler Kenner Amerikas sogar Newyork eines Tages überflügeln wird. Unter anderem sollen neue Untergrundbahnen in einer Ausdehnung von 70 Kilometern, Straßenbahn- und Schnellbahnlinien in einer Gesamtlänge von 400 Kilometern, und Hochbahnstrecken in einer Ausdehnung von nicht weniger als 500 Kilometern gebaut werden.

Tod in den Bergen

Bei einer Besteigung der Grignaspitze in Ober-Italien sind durch eine achtköpfige Mailänder Bergsteigergruppe drei Mitglieder der Gruppe infolge Reißens des Seiles abgestürzt und getötet worden.

Flugzeugkonstrukteur klaut Tageseinnahme

Der bekannte Flugzeugkonstrukteur Katzenstein, früher Mitinhaber der Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke, ist nach Veranstaltung eines Kunstflugtages mit den gesamten Erträgnissen dieser Schaustellung aus Krefeld geflüchtet.

Katzenstein war, nachdem vor einiger Zeit die Raab-Katzenstein-Flugzeugwerke in Konkurs geraten waren, als kaufmännischer Leiter bei der neugegründeten Rheinischen Luftfahrt-Industrie G. m. b. H. in Krefeld angestellt worden. Zur Erhöhung der Rentabilität veranstaltete die Gesellschaft mehrfach Kunstflugtage gegen Eintrittsgeld, die bei der Bevölkerung einen starken Zuspruch fanden. Mit den Einnahmen des letzten Kunstflugtages ist Katzenstein durchgebrannt.

Letzte Wetternachrichten

Datum 16. 7. 30	Temperatur heut früh	Maxim. seit 24 Stunden	Min. seit 24 Stunden	Wetter	Wind	Niederschlag mm
Liegnitz	16	24	14	bewölkt	NW 3	0,2
Bad Flinsberg	13	20	12	bedeckt	NW 2	0,6
Heufuderbaude						
Oberschreiberhau	12	18	10	bedeckt	W 3	4,0
N. Schles. Baude						
Reifträgerbaude	6	11	5	Sprühregen	W 2	2,5
Schneekoppe	5	9	5	bewölkt	W 6	9,0
Krietern	15	28	18		NW 2	0,2
Trebnitz	14	18	13	bedeckt	NNW 2	4,2
Schweidnitz						
Bad Salzbrunn	18	20	10	heiter	SW 1	5,0
Friedland (Bez. Breslau)	17	21	10	bewölkt	W 1	10,0
Reichenbach	15	23	14	"	NW 1	7,0
Reichenstein	18	23	11	bedeckt	S 3	11,0
Silberberg						
Altheide	18	18	11	bewölkt	WSW 1	9,0
Reinerz	13	21	11	"	WSW 2	11,1
Landeck	18	22	11	"	S 1	11,0
Ziegenhals	18	22	11	"	W 1	11,0

Amtlicher Wetterbericht des Meteorologischen Observatoriums Breslau-Krietern

(Nachdruck, auch mit Quellenangabe verboten.)

Die Störung ... A hat Schlesien von Westen kommend, unter einzelnen Gewitterschauern überquert. Die Zufuhr maritimer Luftmassen hält an. Mäßig warme Witterung mit einzelnen Gewitterschauern dauert daher fort.

Aussichten für das schlesische Flachland, die schlesischen Mittel- und Hochgebirge: [illegible] Wind, wechselnd bewölkt, vereinzelte Gewitterschauer, Temperaturen wenig verändert.

[illegible]

ARBEIT UND WIRTSCHAFT

Demokratischer Faschismus

Rumänischer Behördenterror gegen Arbeiter

Von unserem Bukarester Korrespondenten

Bukarest, im Juli 1930.

Rumänien besitzt in Buhuschi, oben in der Moldau, ne große Textilfabrik. Sie ist die größte Weberei des andes. Vor einiger Zeit brach hier ein Streik aus, an dem it die gesamte Belegschaft in Stärke von rund 2000 Köpfen ilnahm. Dieser Streik war nichts anderes als eine elemen- are Explosion der Erbitterung der Arbeiterschaft nfolge unerhörter Ausbeutung. Die „Normal- rbeitszeit" betrug zehn Stunden, trotzdem das Gesetz über den chtstundentag bereits im April 1928 in Kraft getreten ist. Für hn Stunden Arbeit wurde der Arbeiter mit einem Tagelohn on 45 bis 85 Lei, also von 1 bis 2 Mark nach Hause geschickt; ur einige wenige Spezialisten erhielten etwas mehr. Als Ueber- undenarbeit galt erst die Arbeit über zehn Stunden und sie urde keineswegs nach dem Ueberstundentarif, sondern als ormalarbeit bezahlt. Alle Bemühungen der Arbeiter, die abriksleitung zur Respektierung des Achtstundentages zu be- egen, schlugen fehl. Die lokalen Aufsichtsbehörden hatten gegen e schamlose Ausbeutung nichts einzuwenden. Gegen ent- rechenden Bakschisch stellte sich die lokale Arbeitsaufsicht rückhalt- os auf die Seite der Unternehmer. Kein Wunder also, wenn zum Streik kam.

Acht Tage verlief der Streik in voller Ruhe. Am Abend es achten Tages wurde ein Arbeiter, der das Eisenbahngleis ei der Tuchfabrik passierte, von einer Militärpatrouille an- halten und mit Mißhandlung bedroht. Die Folge war ein Wortwechsel zwischen der Militärpatrouille und verschiedenen rbeitern, der sich, da die Gendarmen und Soldaten mit dem ewehrkolben losschlugen, zu einem kleinen Gefecht auswuchs. as war für die Werksleitung ein gefundenes Fressen. Aus der mgegend wurde Gendarmerie und Militär zusammengezogen, ns sämtliche Zugänge zu den Arbeitersiedlungen besetzte und die rbeiter gewaltsam hinderte, eine bereits einberufene Streik- ersammlung zu besuchen. Zahlreiche Arbeiter wurden verhaftet er so schwer mißhandelt, daß sie ins Spital überführt werden ußten, und 72 Arbeiter aus Bessarabien und der Bukowina urden kurzerhand abgeschoben. Der Konflikt hatte bereits be- ohliche Formen angenommen, als in letzter Stunde eine Be- higung der Arbeiter durch das die Vermittlung eines ukarester sozialdemokratischen Abgeordneten nd des Sekretärs des Textilarbeiter-Ver- andes eintrat. Ihrer energischen Intervention ist es zu rdanken, daß die unaufhörlichen Quälereien und Mißhand- ngen der Arbeiter aufhörten. Leider hatte inzwischen der error der rumänischen Ordnungshüter seinen weck erreicht: unter der bittersten Not war dem größten eil der Arbeiter nichts anderes übrig geblieben, als die Arbeit nter den bisher geltenden Bedingungen wieder aufzunehmen.

Dem Gemetzel von Lupeni tritt der Behördenterror von ukuschi würdig an die Seite. Die Parteinahme der Behörden r die Werksleitung war so schamlos, daß selbst die Bukarester eitungen aller Richtungen den neuen Rekord in Korruption d Zynismus als barbarisch bezeichneten. Der Präfekt des Be- ztes, der Staatsanwalt, die Organe der Sicherheitspolizei wie Gewerbepolizei, ganz zu schweigen von der Gendarmerie — lles hatte sich als bezahlter Lakai betätigt. m meisten tat sich der Präfekt als Arbeiterfeind hervor. Das bei ihm leicht zu verstehen, wenn man weiß, daß er an dem tienkapital der Tuchfabrik Buhuschi persönlich interessiert ist.

Und die Regierung? Die Regierung Maniu nennt sich emokratisch". Sie hat Wichtigeres zu tun, als sich um me Textilarbeiter zu kümmern. Auch sie hat wie alle ihre orgängerinnen das Los der Massen in keiner Weise gebessert. ch sie betrachtet es als ihre Hauptaufgabe, den Unter- hmern möglichst großen Profit zu sichern und die Arbeiter- aft in Lohnsklaverei zu halten. Die Vorgänge in uhuschi haben wieder einmal das erschütternde Bild s rumänischen Arbeiterelends blitzartig beleuchtet: beiter mit Frauen und Kindern werden von entmenschten dnungsbestien schlimmer wie das Vieh behandelt; die um den etzlich verbrieften Achtstundentag kämpfenden Arbeiter aus der kowina und aus Bessarabien werden unter Gendarmen- deckung zur Bahn geführt und kurzerhand in zwei Güter- ggons eingepfercht, die zur „Heimat" rollen — zur Heimat, ja auch Rumänien ist. So niederdrückend das Bild war, so ebend war doch der Moment, wo diese als „Kommunisten" rschrieenen, um Brot und Arbeit gebrachten Weber ihre Ab- iebung mit dem begeisterten Ruf beantworteten: „Hoch das ndikat! Hoch die Sozialdemokratie!"

Ein verblassendes Trugbild

Die Reichsbahn hat ihre Forderung auf Erhöhung der ersonentarife von der Reichsregierung bewilligt be- mmen — von derselben Reichsregierung, die angeblich durch reis- und Lohnsenkung die Wirtschaft ankurbeln will. e Tariferhöhung soll erst nach der Reisezeit, am 1. September, Kraft treten. Das soll die Pille versüßen, die einen sehr itteren Nachgeschmack hat. Die Personentariferhöhung nämlich, selbst nach einem Urteil bürgerlicher Blätter, reichlich nsozial gestaltet. Die Hauptlast an der Erhöhung trägt Holzklasse, d. h. die Klasse der großen Masse, während Polsterklasse unverhältnismäßig gut weg kommt. Der übliche nwand, das nur bei der Holzklasse eine Erhöhung etwas ein- ngt, ändert nichts daran, daß wieder einmal den breiten Massen Hauptteil einer neuen Belastung aufgepackt worden ist.

Etwas Gutes hat aber die Personentariferhöhung doch an . Sie zeigt, daß die Reichsregierung ihre Preis- nkungspläne selbst nicht mehr ernst nimmt — wenn sie überhaupt jemals ernst genommen hat. Im Unter- hmerlager empfindet man unangenehm das Peinliche es Vorgangs. So erklärt die „Kölnische Zeitung", die Per- nentariferhöhung sei ein schwerer Fehler, vor allem in chologischer Hinsicht. Allem Anschein nach habe der Einnahme- ausfall bei Beginn der Reisezeit der Reichsbahn Angst und hrecken eingejagt. Auf der anderen Seite habe sich die Re- rung dem Drängen der Reichsbahn, auf die sie bei der Durch- rung des Arbeitsbeschaffungsprogramms gerade jetzt an- wiesen sei, fügen müssen. Wie dem aber auch sei, so viel stehe , daß mit dieser neuen Verteuerung der Preis- und Lohnabbau- ion bestimmt kein Dienst erwiesen worden sei.

Das ist zweifellos richtig, aber allem Anschein nach hält an es jetzt bei der Reichsregierung nicht mehr für nötig, mit reisabbaureden den Massen etwas vorzumachen. Wer aubt denn schon noch an die Legende, daß durch einen gleich- eitigen Preis- und Lohnabbau etwas für die Wirtschaft getan rd. Nicht einmal mehr die stärksten Stützen der Regierung ünting unter den christlichen Arbeitern. Auch bei ihnen findet an es z. B. sehr merkwürdig, daß sich das Wirtschafts- inisterium des Kabinetts Brüning in der Preisabbaufrage olut nicht rührt. Während in der Oeffentlichkeit — so heißt in christlichen Gewerkschaftsorganen — eingehende Unter- eitungen über die Möglichkeit eines Preisabbaus gepflogen erden und im Verlauf dieser Unterhaltungen sehr oft n Appell an das Reichswirtschaftsministerium gerichtet wird, hat sich dieses Ministerium bisher in Schweigen gehüllt. In früheren Zeiten habe das Reichswirtschaftsministerium die Führer der Arbeitgeber und der Arbeitnehmerschaft wiederholt zu Besprechungen über die verschiedensten Themen eingeladen, bis jetzt sei aber weder an Arbeitnehmer noch an Arbeitgeber eine Einladung zu einer Besprechung über den Preisabbau ergangen. Vom Reichswirtschaftsministerium sei dringend etwas mehr Aktivität in diesen Fragen zu wünschen.

Wir vermuten, daß man im Wirtschaftsministerium, das übrigens zurzeit noch immer ohne Kopf ist, wenig Neigung verspürt, dem Reichsarbeitsminister die Kastanien aus dem Feuer zu holen. So weit geht in den Ressorts die Solidarität nicht. Der Reichsarbeitsminister muß daher wohl oder übel die Suppe, die er sich mit dem Oynhauser Schiedsspruch eingebrockt hat, selbst auslöffeln. Das ist keine angenehme Sache, denn allmählich sehen auch die gutgläubigsten christlichen Arbeiter, daß der Preisabbau einstweilen nur eine Fata Morgana ist, der Lohnabbau dagegen gefährlich nahe Wirklichkeit. Der Lohnabbau ist, wenn einmal Machtsprüche der Schlichtungsinstanzen Hilfe bieten, trotz Widerstand, wie wir an den jüngsten Konflikten in Arbeit Nordwest sehen, verhältnismäßig rasch durchgeführt, während der Preisabbau sich Zeit läßt. Wie sehr er sich Zeit läßt, geht aus einigen soeben in der „Gewerkschaftszeitung" erschienenen Berechnungen eines Aufsatzes über „Löhne und Preise" hervor. Das Ergebnis dieser Berechnungen ist: Ein Teil der Lohnkürzung läuft Gefahr, im Gebiet des Handels hängen zu bleiben, der andere Teil würde sich erst nach geraumer Frist in eine Senkung der Kleinhandelspreise verwandeln, da der Weg vom Rohstoff bis zum letzten Verbraucher ungefähr ein Jahr beträgt. Von den Ausgaben für die Lebenshaltung ist nur rund ein Drittel unmittelbar durch Preissenkung in der Industrie zu beeinflussen. Da der Anteil der Löhne an den Gestehungskosten in den verschiedenen Gewerbezweigen ungleichartig und meistens verhältnismäßig unbedeutend ist, können Preissenkungen nicht auf Kosten einer Lohnsenkung durchgeführt werden — aus Gründen der Gerechtigkeit wie aus Gründen der Wirtschaftlichkeit. Preissenkungen können also nur auf anderem Wege erfolgreich durchgeführt werden. Was das für Wege sind, haben die Gewerkschaften wiederholt gezeigt.

Das Trugbild des Preisabbaus verflüchtigt sich und die breiten Massen müssen feststellen, daß täglich in der Wirtschaft wie in der Politik immer mehr Lasten auf sie abgewälzt werden. Die Mehrbelastung des Haushalts wächst, da die Preise für Nahrungsmittel infolge der Agrarpolitik des Kabinetts Brüning in die Höhe getrieben werden, da Mieten, Verkehrsspesen, Steuern und Versicherungsbeiträge steigen. Auf der anderen Seite wird das Lohn- und Gehaltseinkommen immer mehr durch Abbau und Kurzarbeit gesenkt. So etwas nennt man nicht ein Volk führen, sondern an der Nase herumführen.

Geschäftsbericht des Buchbinderverbandes

Der Verband der Buchbinder und Papierverarbeiter hat seinen Geschäftsbericht für das Jahr 1929 vorgelegt. Aus ihm ergibt sich, daß die Auswirkungen der wirtschaftlichen Depression in den Buchbindereien und in der übrigen Papier verarbeitenden Industrie besonders scharf in Erscheinung treten. Nahezu 200 Betriebe wurden teils ganz, teils durch Auflösung bestimmter Abteilungen stillgelegt, wodurch rund 5300 Arbeitnehmer ihre Arbeitsplätze verloren. Die durchschnittliche Arbeitslosigkeit der Mitglieder betrug 11,5 Prozent, die der Kurzarbeiter 12,9 Prozent. Die in den ersten Monaten des neuen Jahres festgestellten Ziffern lassen erkennen, daß eine weitere sehr wesentliche Verschlechterung eingetreten ist.

Trotz der Ungunst der Verhältnisse ist es dem Verband gelungen, seine Mitgliederzahl zu steigern und auch in tariflicher Hinsicht beachtliche Erfolge zu erzielen. Die Mitgliederzahl erhöhte sich um 1408 und betrug am Jahresschluß 58 574, wozu noch 1628 im Verband organisierte Lehrlinge kommen. Die Zahl der weiblichen Mitglieder betrug Ende 1929 39 870 = 68,1 Prozent der gesamten Mitgliederzahl.

Tarif- und Lohnbewegungen zum Zwecke der Verbesserung der Arbeitsbedingungen wurden in 105 Fällen für 164 820 Personen geführt, darunter solche mit Arbeitseinstellung in 11 Fällen für 4183 Personen. Eine Abwehr von Verschlechterungen erfolgte in 3 Fällen für 380 Personen, ohne Arbeitseinstellung und in 3 Fällen für 496 Personen mit Arbeitseinstellung. Insgesamt konnte für 160 411 Personen (einschließlich Doppelzählungen) eine Verbesserung der Arbeitsbedingungen erreicht werden, während für 731 Personen leider eine Verschlechterung sich nicht verhindern ließ. In der Mehrzahl aller Bewegungen handelte es sich um die Erhöhung der Löhne; dabei konnten für 29 191 männliche Berufsangehörige pro Woche 2,08 Mark und 73 732 weibliche pro Woche 1,32 Mark = 158 043,52 Mark wöchentlich an Lohnzulage erreicht werden. Von den rund 100 000 Berufsangehörigen, deren Arbeitsbedingungen durch den Verband geregelt werden, fallen rund 78 000 unter die Reichstarife, rund 6000 unter Bezirkstarife und der Rest von rund 16 000 unter örtliche und sogenannte fremde Tarife.

Wie stark der Einfluß des Verbandes inbezug auf die Regelung der Arbeitsbedingungen der Berufsangehörigen im Vergleich zu der Zeit vor dem Kriege geworden ist, zeigen folgende Ziffern: Ende 1909, also vor 20 Jahren, waren durch den Verband für 1685 Betriebe mit 21 329 Personen die Arbeitsbedingungen geregelt, dabei zählte er 28 900 Mitglieder. Ende des Jahres 1929 waren durch tarifliche Regelung 8515 Betriebe mit 99 500 Personen erfaßt, wobei die Mitgliederzahl des Verbandes rund 60 000 betrug.

Die Zahl der Rechtsstreitigkeiten hat gegen dem Vorjahre abgenommen, die Zahl der daran beteiligten Personen ist erheblich gestiegen. Von den 606 anhängig gemachten Klagefällen konnten 390 mit vollem und 161 mit teilweisem Erfolg durchgeführt werden.

Obwohl der Verband 2012 männliche und 5572 weibliche = 7584 jugendliche Mitglieder zählt, hält es sehr schwer, eine einheitliche Zusammenfassung der jungen Menschen in den einzelnen Zahlstellen durchzuführen. Das Ueberwiegen der weiblichen Jugendlichen und die Verschiedenartigkeit der beruflichen Tätigkeit auch bei den männlichen ermöglichte es nur in wenigen Orten, Jugend- oder Lehrlingsabteilungen zu errichten. Immerhin konnten auch hier weitere Fortschritte gemacht werden. In 27 Zahlstellen bestanden am Ende des Jahres Lehrlingsabteilungen und in 17 Jugendabteilungen.

Das Finanzgebaren des Verbandes war durch die mangelnde Beschäftigungsmöglichkeit sehr stark beeinflußt. Den rund 2,2 Millionen Beitragseinnahmen standen 884 000 Mark für Arbeitslosen-, 271 000 Mark für Kranken- und 186 000 Mark für Invalidenunterstützung entgegen. Trotzdem konnten den Reserven der Verbandskasse rund 400 000 Mark zugeführt werden.

Die trotz [illegible] Schwierigkeiten [illegible] erzielten Erfolge zeugen von der inneren Kraft des Verbandes.

Wie kommunistische Betriebe ihre Betriebsräte behandeln

darüber gab dieser Tage das Stuttgarter Arbeitsgericht interessanten Aufschluß. Die „Süddeutsche Arbeiterzeitung" hatte drei Betriebsräte fristlos entlassen — angeblich, weil sie ihren Arbeitsplatz eigenmächtig verlassen haben. Das Gericht erklärte die fristlose Entlassung als völlig unberechtigt, da die Beteiligung an der ordnungsgemäß angemeldeten Betriebsversammlung kein eigenmätiges Verlassen der Arbeitsstätte sei. Die „SAZ."-Druckerei-Genossenschaft wurde zur Bezahlung der vom Vertreter der Kläger beantragten Lohnsumme in Höhe von 464 Mark verurteilt. Der Verhandlungsverlauf zeigte, daß die Herrenallüren kommunistischer Geschäftsleiter sich in nichts vom Größenwahn ordinärer kapitalistischer Scharfmacher unterscheiden.

Neue Entlassungen im Ruhrbergbau

Im Ruhrbergbau droht eine neue Entlassungswelle. Von unterrichteter Seite verlautet, daß schon in allernächster Zeit mehrere Schachtanlagen stillgelegt werden sollen. Als Grund wird der außerordentlich schlechte Verkauf an Kohle in der ersten Julihälfte angeführt.

Arbeit durch Radio

Die Feinde der Arbeitslosenversicherung möchten nicht nur die Unterstützung abbauen — auch die Arbeitsvermittlung durch die Arbeitsämter ist ihnen ein Dorn im Auge. Diese Arbeitsvermittlung — so erklären sie — sei ebenfalls nur Verschwendung, denn niemand benutze die Arbeitsnachweise der Arbeitsämter. Wer eine Stelle suche, gehe nicht zum Arbeitsamt, sondern benutze andere Wege, vor allem den Weg der persönlichen Vermittlung und Empfehlung oder den der Zeitung. Der Arbeitsvermittlungsapparat der Arbeitsämter laufe leer. Seine Kosten lohnten sich nicht und daher solle man diesen Apparat nicht aus- sondern abbauen.

Umgekehrt wird ein Schuh daraus. Die Arbeitsvermittlung durch die Arbeitsämter würde ganz anders klappen, wenn nicht künstlich gegen die Benutzung der öffentlichen Arbeitsnachweise Stimmung gemacht würde. Der öffentliche Arbeitsnachweis wird durch einen sehr großen Teil der Arbeitgeber sabotiert und ein guter Teil der Arbeitnehmer, vor allem der Stehkragenproletarier, geht nicht gern zum öffentlichen Arbeitsnachweis, weil er meint, daß diesem so etwas wie Armeleutegeruch anhafte. Die allgemeine Benutzung der öffentlichen Arbeitsvermittlung muß aber schon aus Gründen der Kontrolle der Versicherung mit allen Mitteln gefördert werden. Ein sehr wirkungsvolles Mittel wäre die Heranziehung des Radios zur Arbeitsvermittlung. Schon seit einiger Zeit gibt das Arbeitsamt Berlin-Mitte offene Stellen durch das Radio bekannt. Das Beispiel dieses Berliner Arbeitsamtes sollte in ganz Deutschland Nachahmung finden. Der Reichspostminister und der Reichsarbeitsminister sollten sich bemühen, mit Hilfe des Radios die Arbeitsvermittlung durch die Arbeitsämter zu verbessern. Alle deutschen Sender müssen die Möglichkeit haben, jeden Abend ein paar Minuten dazu zu verwenden, um freie Stellen den Arbeitsuchenden mitzuteilen. Das kostet kein Geld, da die Arbeitsämter die Vermittlungsmeldungen kostenlos zur Verfügung stellen, und das Unterhaltungsprogramm wird durch die Bekanntgabe der offenen Stellen in keiner Weise beeinträchtigt. Aber selbst wenn das bis zu einem gewissen Grade der Fall wäre — was ist wichtiger: die Beschaffung von Arbeit und Brot oder Unterhaltung? Es gibt zurzeit für Deutschland keine wichtigere Frage als die der Arbeitsbeschaffung. Die Heranziehung des Radios zur Förderung dieser Arbeitsbeschaffung muß daher selbstverständlich sein.

Man darf erwarten, daß der Reichspost- und der Reichsarbeitsminister schon in Kürze die entsprechenden Maßnahmen treffen werden, damit das Radio so schnell wie möglich in den Dienst der öffentlichen Arbeitsvermittlung gestellt werden kann.

Deutsche Werkstätten A.-G. Hellerau stillgelegt

Die Deutsche Werkstätten A.-G. in Hellerau bei Dresden, die etwa 500 Arbeiter beschäftigen, ist am Dienstag stillgelegt worden. Das Unternehmen befand sich schon seit langer Zeit in finanziellen Schwierigkeiten, so daß die Löhne wiederholt nur teilweise ausgezahlt werden konnten.

Das Ende vom Lied

In Holland haben die Kommunisten in verschiedenen größeren Städten die Notstandsarbeiter in einen sehr überflüssigen Streik gehetzt. Die Streikenden fordern einen Garantiestundenlohn von 75 Cent und Lohnvergütung für Eisenbahnreisen sowie eine Heimreise pro Woche. Das Arbeitsministerium lehnte diese Forderungen ab und schloß die Notstandsarbeiter auf unbestimmte Zeit von der Unterstützung aus.

Der Streik war eine Riesendummheit, da bereits zwischen der Regierung, den Gewerkschaften und den Gemeindevorständen Verhandlungen zwecks Verbesserung der Lohn- und Arbeitsbedingungen der Notstandsarbeiter schwebten. Die Gewerkschaften sind nun bemüht, die Behörden zur Zurückziehung ihres Beschlusses auf Einstellung der Unterstützung zu bewegen. Eine Konferenz des Niederländischen Gewerkschaftsbundes sowie der beteiligten Gewerkschaftskartelle Amsterdam, Rotterdam, Haag und Utrecht — aus diesen Städten stammen in der Hauptsache die Streikenden — hat zu diesem Zweck bereits Schritte unternommen. Auch die sozialistische Arbeiterpresse ist bemüht, den von den Kommunisten angerichteten Schaden wieder zu reparieren. Sie weist die Regierung darauf hin, daß ihr Entschluß, den Notstandsarbeitern jede Unterstützung zu entziehen, Not und Verbitterung steigern müßte.

In Amsterdam ist es bereits zu Straßenkundgebungen der ausgesperrten Notstandsarbeiter gekommen, bei denen die Polizei eingreifen mußte.

Indexziffer der Großhandelspreise vom 9. Juli

Die auf den Stichtag des 9. 7. berechnete Indexziffer des Statistischen Reichsamt hat sich mit 124,8 gegenüber der Vorwoche (124,0) um 0,6 v. H. erhöht. Von den Hauptgruppen ist die Indexziffer für Agrarstoffe um 2,7 v. H. auf 113,1 (Vorwoche 110,1) gestiegen, während die Indexziffer für industrielle Rohstoffe und Halbwaren um 0,5 v. H. auf 120,0 (120,6) zurückgegangen ist. Die Indexziffer für industrielle Fertigwaren war mit 150,9 unverändert.

Preissenkung in Amerika

Während der deutsche Einzelhandel immer wieder behauptet, er habe durch „Weiße Wochen" und „Sondertage" hinreichend genug für die Preissenkung getan, geht der amerikanische Einzelhandel großzügig an die Preissenkung heran. Die großen amerikanischen Versandhausfirmen Montgomery Ward & Co. und Sears Roebuck & Co., Chicago, kündigen umfassende Preisherabsetzungen an, durch die bei vielen Artikeln der Warenpreis auf den niedrigsten Punkt seit Kriegsende gesenkt wird.

Deutsche Antwort auf das Briand-Memorandum

Die Reichsregierung hat ihre Antwort auf das Europa-Memorandum Briands am Dienstag der Oeffentlichkeit übergeben. In der Note heißt es u. a.:

„Die deutsche Regierung hat es mit Genugtuung begrüßt, daß die französische Regierung in ihrem Memorandum das europäische Problem in seinen Einzelheiten zur Diskussion gestellt und ihre eigene Auffassung darüber mitgeteilt hat. Daß jedes Land die gestellte Aufgabe von seinem Standpunkt aus unter einem anderen Gesichtswinkel sieht, ist nur natürlich. Kein Land kann die Mängel der Struktur Europas stärker empfinden als Deutschland, das, in der Mitte des Kontinents gelegen, von diesen Mängeln und ihren Auswirkungen in besonders hohem Maße berührt wird. Kein Land hat an der Beseitigung dieser Mängel ein höheres Interesse als Deutschland. Die Deutsche Regierung wird daher bereitwillig an der Lösung des Problems mitarbeiten und stellt sich für eine eingehende Beratung während der Tagung des Völkerbundes im Herbste dieses Jahres zur Verfügung. Sie sieht das Endziel darin, im Geiste der Verständigung eine mutige Reform der einmal als unhaltbar erkannten Verhältnisse ins Auge zu fassen und so eine wirkliche Befriedung Europas herbeizuführen, die nur auf den Grundsätzen der Gerechtigkeit und Gleichheit beruhen kann.

Es bedarf zunächst der Feststellung, welche Gegenstände der internationalen Beziehungen für eine spezifisch europäische Regelung in Betracht kommen. Jede Spitze gegen andere Länder oder Kontinente ist zu vermeiden. Die Wechselwirkung zwischen den europäischen und den außereuropäischen Ländern ist auf manchen Gebieten stärker als die Wechselwirkung innerhalb Europas. Solche interkontinentalen Beziehungen einschränken zu wollen, wäre verfehlt. Es darf nicht geschehen, daß einzelne europäische Länder der europäischen Zusammenarbeit entfremdet werden. Dazu kommen die Schwierigkeiten, die sich aus der staatsrechtlichen und zollpolitischen Verbindung einzelner europäischer Staaten mit außereuropäischen Gebieten ergeben. Ein europäisches Programm müßte daher materiell und geographisch so elastisch wie möglich gestaltet werden. Auch der Ausschluß solcher europäischen Länder, die nicht dem Völkerbund angehören, wie Rußland und die Türkei, widerspräche der bisher mit Recht geübten Praxis.

Die deutsche Regierung kann der französischen Regierung insofern durchaus zustimmen, als auch sie davon überzeugt ist, daß die Notlage Europas ihre Ursachen in hohem Maße in der gegenwärtigen politischen Gestaltung unseres Kontinents hat. Deshalb kann in der Tat, wenn man die bestehenden Schwierigkeiten wirklich von Grund aus beseitigen will, an diesen politischen Ursachen nicht vorbeigegangen werden. Die deutsche Regierung kann ihre Ansicht darüber, in welcher Richtung die Lösung dieser politischen Probleme zu suchen ist, als bekannt voraussetzen. Sie hat ihre Auffassung bei den verschiedensten Gelegenheiten dargelegt und braucht in dieser Beziehung nur an ihre Stellungnahme bei den Diskussionen über die Fragen der Sicherheit, der Abrüstung, der nationalen Minderheiten und des Ausbaues einzelner Artikel des Völkerbundspaktes zu erinnern. Das eine möchte die deutsche Regierung indes auch heute besonders betonen: alle Versuche einer Besserung der politischen Lage in Europa werden davon abhängen, daß die Grundsätze der vollen Gleichberechtigung, der gleichen Sicherheit für alle und des friedlichen Ausgleichs der natürlichen Lebensnotwendigkeiten der Völker zur Anwendung kommen. Wo bestehende Verhältnisse diesen Grundsätzen widersprechen, müssen wirksame Mittel für ihre Aenderung gefunden werden. Es wäre aussichtslos, ein neues Europa auf einem Fundament aufbauen zu wollen, das der lebendigen Entwicklung nicht standhalten würde.

Unabhängig von politischen Erwägungen sind auf rein wirtschaftlichem Gebiete zweifellos Möglichkeiten gegeben, die im Interesse des europäischen Fortschritts geprüft und genützt werden müssen. Eine engere Zusammenarbeit auf diesem Gebiete sollte nicht von der Schaffung größerer Sicherheit abhängig gemacht werden. Umgekehrt wird gerade die wirtschaftliche Verständigung wesentlich zur Verstärkung des Bewußtseins der Solidarität und damit des Gefühls der Sicherheit beitragen. Die Untersuchung der europäischen Wirtschaftsnot wird von der Krise der Landwirtschaft und der Absatznot der Industrie ausgehen und Mittel und Wege suchen müssen, um größere Marktgebiete zu gewinnen und um den Austausch der Güter zwischen den vorwiegend agrarischen und vorwiegend industriellen Gebieten Europas zu erleichtern. Enttäuschungen über die Ergebnisse der bisherigen Bestrebungen und Rückschläge nach der Weltwirtschaftskonferenz von 1927 dürfen nicht zur Passivität verleiten, zumal, da es sich um Anfangsversuche auf einem neuen Gebiete internationaler Betätigung handelte und die besondere wirtschaftliche Situation der letzten Jahre den Bestrebungen nicht günstig war. Die deutsche Regierung hält es deshalb für angebracht, die Bemühungen um die Erleichterung der europäischen Wirtschaft, insbesondere der europäischen Zollpolitik, fortzusetzen. Bei der Behandlung des europäischen Wirtschaftsproblems dürfen indes nach Ansicht der deutschen Regierung folgende Gesichtspunkte nicht außer acht gelassen werden:

So notwendig es ist, daß die Regierungen selbst das europäische Problem in die Hand nehmen, so können doch Regierungsmaßnahmen allein dem notleidenden Europa nicht helfen. Es wird weite Gebiete geben, wo die Wirtschaft selbst die Aufgabe in Angriff nehmen muß. Die unmittelbare Verständigung bestimmter Wirtschaftszweige auf privatwirtschaftlicher Grundlage bleibt ein Arbeitsfeld, dem in der Neuordnung des wirtschaftlichen Europa ein wichtiger Platz anzuweisen ist. Sache der Regierungen wird es bleiben, ihre gemeinsame Wirtschaftspolitik mit dem freien Spiel der Kräfte in Einklang zu bringen. Bei wirtschaftlichen Fragen dürfen militärische Gesichtspunkte nicht in den Vordergrund gestellt werden. Sonst würden wichtige Gruppen der Erzeugung von der Verständigung ausgenommen bleiben und dem Ziele einer zweckmäßigen Arbeitsteilung schwere Hemmnisse in den Weg gelegt werden. Es müssen alle Folgen in Betracht gezogen werden, die sich aus der besonderen Lage einzelner Länder, namentlich aus ihrer sozialen Struktur und aus ihrer durch den Krieg bedingten finanziellen Gesamtbelastung ergeben.

In organisatorischer Beziehung betont das Memorandum der französischen Regierung wiederholt mit Recht den Zusammenhang, der zwischen der Arbeit des Völkerbundes und der europäischen Gemeinschaftsarbeit bestehen muß. Die deutsche Regierung stimmt der Auffassung zu, daß der Völkerbund unter den europäischen Bestrebungen nicht leiden darf. Es sollte keine europäische Absonderung eingeleitet werden, die andere Gruppenbildungen im Völkerbund nach sich ziehen könnte. Die Teilnahme aller Völkerbundsmitglieder an den großen Aufgaben aller Kontinente gehört vom Anfang an zu den wesentlichen Zügen des Völkerbundes. Durch eine Neigung zur Gruppierung nach Kontinenten könnte dieses gleichmäßige allgemeine Interesse abgeschwächt und die Struktur des Bundes nachteilig beeinflußt werden. Bei jeder Art engeren europäischen Zusammengehens wird daher die Wirkung auf den Völkerbund genau zu überlegen und nötigenfalls dem Urteil des ganzen Bundes zu unterbreiten sein. Dies gilt um so mehr, als sich der Völkerbund mit seinen wichtigsten Aufgaben, die universalen Charakter haben, immer noch im Anfangsstadium befindet, so daß alles darauf ankommt, ihn in der Richtung dieser Aufgaben zu stärken und deren Lösung vorwärts zu treiben. Auch bei grundsätzlicher Uebereinstimmung in dieser Sorge um den Völkerbund wird man ernstlich bezweifeln müssen, ob ihr praktisch Rechnung getragen werden kann, wenn man von vornherein besondere Organe für die europäische Gemeinschaftsarbeit schaffen wollte. Keinesfalls sollte in denjenigen Fragen, die bereits den Gegenstand von Völkerbundsarbeiten gebildet haben oder bilden, eine Aenderung der organisatorischen Methode vorgenommen werden.

Die deutsche Regierung möchte sich einstweilen auf die vorstehenden, grundsätzlichen Bemerkungen beschränken. Sie sieht danach die nächste Aufgabe darin, zuerst einmal einen Ueberblick über die Materien zu gewinnen, die in europäischer Gemeinschaftsarbeit behandelt werden können und müssen. Sie hofft auf wertvolle Anregungen bei der Zusammenkunft in Genf im September dieses Jahres, zu der auch die europäischen Nichtmitglieder des Völkerbundes und die nichteuropäischen Staaten Zutritt haben sollen. Für diese Zusammenkunft behält sich die deutsche Regierung ihrerseits Erläuterungen und Ergänzungen ihrer eigenen Ausführungen vor. Das dann insgesamt vorgebrachte Material wäre zu sichten und zu einer Verhandlungsgrundlage zu gestalten. Ist der Inhalt der ganzen Aufgabe klar und übersichtlich festgestellt, wird man der Frage der weiteren Behandlung nähertreten können."

Vermischtes

Ringkampf mit einem Löwen

In dem zurzeit in der ungarischen Stadt Debrecen weilenden Zirkus Czaja kam es zu einem aufregenden Zwischenfall. Als der Dompteur Chum mit mehreren Löwen neue Produktionen vorführte, sprang einer der Löwen den **Dompteur auf den Rücken.** Chum wurde zu Boden geworfen und es begann ein nervenerregendes Ringen zwischen dem wütend gewordenen Tier und dem Dompteur. An ein Einschreiten des Personals war ohne Gefährdung Chums nicht zu denken.

Schließlich gelang es dem Dompteur, der sich mit einer eisernen Stange verteidigte, sich aus den Klauen des Löwen zu befreien. Chum hat auf dem Rücken schwere, an den Armen leichtere Verletzungen erlitten.

Familien-Anzeigen

Ein treues, liebes Mutterherz hat aufgehört zu schlagen.

Am Sonntag, dem 13. Juli, früh 6½ Uhr, verschied nach kurzem, schwerem Leiden plötzlich und unerwartet meine inniggeliebte, unvergeßliche Frau, unser herzensgutes Mutti, Schwieger- und Großmutti, Schwester, Schwägerin und Tante

Anna Deger
geb. Frost

im Alter von 69 Jahren.

Dies zeigen schmerzerfüllt an

Breslau, Kospothstr. 3, den 16. Juli 1930

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Einäscherung: Freitag, den 18. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium Gräbschen. 7628

Am 13. Juli verschied unser langjähriges Mitglied

Frau Anna Deger

im Alter von 68 Jahren. 2932

Ehre ihrem Andenken!

Sozialdemokratische Partei Deutschlands Ortsverein Breslau.

Einäscherung: Freitag, den 18. Juli, nachmittags 3 Uhr, im Krematorium in Gräbschen.

Trauerhaus: Kospothstr. 3. **Distrikt 22.**

Am 14. Juli 1930 verstarb unser lieber Genosse

Paul Hanske

im Alter von 55 Jahren.

Wir werden sein Andenken in Ehren halten

Die Genossinnen u. Genossen des Distrikts 50 des Sozialdemokratischen Vereins Gr.-Breslau

Einäscherung: Freitag, den 18. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium Gräbschen. 2934

Zurückgekehrt und verzogen
nach
Schweidnitzer Stadtgraben 23
(Ecke Neue Taschenstraße) 20555
Dr. Kutner, Nervenarzt

GEBURTS- VERLOBUNGS- HOCHZEITS- TODES-
ANZEIGEN
liefert schnell die
Volkswacht-Buchdruckerei
Karlstraße 4

Du warst so jung. Du starbst so früh,
Doch wir vergessen Deiner nie.

Am 15. Juli entschlief sanft nach langem, schwerem mit großer Geduld ertragenem Leiden unser innigstgeliebter, einziger, braver, hoffnungsvoller Sohn, Neffe und Cousin

Waldemar Wasner

im blühenden Alter von 34 Jahren.

In tiefstem Schmerz

Breslau, Leuthenstraße 78, den 15. Juli 1930

Die tiefgebeugten Eltern
August Wasner und **Frau Lina,** geb. **Bunk.**

Beerdigung: Freitag, den 18. Juli, nachmittags 4 Uhr, auf dem Friedhof in Cosel, St. Paulus-Gemeinde. 7631

Plötzlich und unerwartet erhielten wir die traurige Nachricht von dem Dahinscheiden des 2. Bevollmächtigten des D. M.-V.

Paul Hanske

Der Verstorbene war uns ein lieber Kollege, der durch seine Güte und Hilfsbereitschaft und die Lauterkeit seines Charakters unsere wärmsten Sympathien besessen hat. Jeder von uns wird ihm ein dauerndes ehrendes Andenken bewahren.

Die freigewerkschaftlich organisierten Kollegen der Firma J. Kemna.

Einäscherung: Freitag, den 18. Juli, nachmittags 5 Uhr, im Krematorium in Gräbschen. 7629

AUGUST BEBEL

Aus meinem Leben

ist jetzt erschienen!

Alle drei Teile in einem Band von rund 1000 Seit. Hervorragend ausgestattet. Preis 6.50 M. Vorzugspreis für Parteimitglieder 4.75 M.
Volkswacht-Buchhandlungen
Neue Graupenstraße 5 / Friedrich-Wilhelm-Straße 105 / Flurstraße 4

Wollserge
Mtr. 1.80 Mk., Aermelfutter 0.60—180 Mk., Kittel 0.48 bis 1.00 Mk., Kernseife Kilo 74 Pf., Schnürsenkel 100 Paar 2, 3, 4 Mk., Lippert, Heinrichstraße 16 11682

Genossen!
Genossinnen
Eure Familienanzeigen der
Volkswacht

Arbeitsmarkt

Gepr. Lokomotivheizer
40 J., gelernt. Schlosser, z. Zt. noch im Beruf, sucht Dauerstell. gleich welch. Art. Off. u. **Fr. 97** an die Volkswachtbuchhdlung Friedrich-Wilhelm-Str. 105.

In der „Volkswacht" haben
Stellen-Angebote
infolge ihrer großen Verbreitung in Arbeiterkreisen besten Erfolg

Wohnungen

Leerzimmer
für Ehepaar mit Kind gesucht, nicht über 25 M. monatlich. Offerten mit Preisangabe unt. **A. 942** an die Geschäftsstelle der Zeitung erbeten. 2907

Kleine Anzeigen

Jede komprek gefaßte einspaltige Anzeigen von Vereinen, Kaufgesuchen u. a. nur von Privaten. Wort 3 Pfennige, fett 4 Pfennige

Meter-U.-u. H.-Rad, 26×2½, Hochdruck, neu, Dreigangnabe, sehr billig abzugeb. Weidenstr. 6, Vorderh. Hofp. I

In dieser Woche:
Billige Waren

Morgen: 2933

Zirka 700 Paar braune Damen- und Kinder-
Segeltuch-Turnschuhe
mit angegossener schwarzer Gummisohle und Korkeinlage, zum Schnüren
mit kleinen Schönheitsfehlern

Größe 22/28	29/35	36/43
Paar 1.75	2.10	2.50

Messow Waldschmidt
Schuhfabriken

Noch einmal: Lübeck

Verfahren gegen „Unbekannt" — Was das Reichsgesundheitsamt nicht sah

Von einem Mitglied des Lübecker Untersuchungsausschusses, dessen Bericht in ganz Deutschland größtes Aufsehen hervorrief, wird uns geschrieben:

n Wunder ist geschehen in Deutschland, auf das man seit vergeblich wartete. Ein parlamentarischer Untersuchungs- hat Dinge ans Licht gefördert, die von der gesamten lichkeit geahnt und von niemanden sonst entdeckt wurden. ute ist das Rätsel des Lübecker Säuglingssterbens **kein mehr.** Wenn es feststeht, daß im Laboratorium des Krankenhauses der Calmette-Schutzstoff und die n reiner menschlicher Tuberkelbazillen **wild nander standen,** wenn man darüber hinaus weiß, daß mit ärksten **Mikroskop** das tödliche Gift von dem Schutzmittel unterscheiden ist, dann bedarf es wahrhaftig keiner langen haftlichen Untersuchungen mehr, dann kann jeder Laie was los ist: daß man nämlich die, an sich noch keineswegs rprobten Calmette-Präparate mit Tuberkelbazillen ver- und daß die unglücklichen Lübecker Säuglinge **mit Tuber- n ihrer allerfurchtbarsten Form infiziert worden sind.**

n diesen handgreiflichen Tatbestand festzustellen, mußte lamentarischer Untersuchungsausschuß wochenlang tagen. tten die Herren vom Reichsgesundheitsamt nicht gemerkt, elang im Lübecker Laboratorium selbst untersuchten! So n der Tat. Als Professor Ludwig Lange und seine n vom Reichsgesundheitsamt Anfang Mai hier in Lübeck da standen die Tuberkelbazillen noch im Calmette-Brut- die Herren aber sahen sie einfach nicht. Und als derselbe r Lange 6 Wochen später vom Ausschuß alarmiert, noch nach Lübeck reiste und dort **mit der Nase darauf gestoßen** da meinte er, das sei doch gar nicht so wichtig! Zugegeben, im Reichsgesundheitsamt Leute, die etwas objektiver — aber Herr Lange war mit der Untersuchung beauf-

arf man sich da wundern, wenn heute erklärt, morgen tiert und übermorgen widerrufen wird? Wenn hier in eder mitleidig lächelt: „Von den Aerzten in Berlin wolltet das erfahren? — Ihr kennt die Aerzte schlecht." Aber da ja schließlich noch andere objektivere Stellen der Unter- Da gibt es in der deutschen Republik zum Exempel sanwälte, die waren noch stets bei der Hand, wenn r der leiseste Verdacht vorlag, bei einem Unglück könnte igkeit im Spiel sein, die ja sogar die ungeborenen Kinder voll betreuen und mit grausamen Strafanträgen so schnell Hand sind, wenn irgendwo eine Arbeiterfrau sich ver-

as hat denn der Staatsanwalt von Lübeck getan, um glück aufzuklären? Ja, das möchten wir auch wissen. Er „Verfahren gegen Unbekannt" eröffnet und dann klappte Aktendeckel wieder zu und wartete, ob Herr Unbekannt l melden würde. Herr Unbekannt meldete sich nicht, r Untersuchungsausschuß meldete sich und schickte dem nwalt seine Protokolle. Da mußte der Staatsanwalt den nbekannt wohl oder übel durch die recht bekannten Namen edt, Deyke, Klotz ersetzen. Aber daß er nun auf die kommen wäre, von sich aus irgendeine Feststellung zu das war wohl zu viel verlangt.

es nötig, das Bild noch zu ergänzen? Von den Mit- des Ausschusses selbst zu erzählen? — Zwei Aerzte e Arztfrau saßen darin als Vertreter der äußersten n. Man muß den von diesem Kleeblatt unterzeichneten eitsbericht gelesen haben: Wie da auf jede Feststellung, zu umgehen war, eine langatmige Entschuldigung folgt: **rzte müssen doch zusammenhalten,"** das war die Parole. haben zusammengehalten; und wenn nicht die ikanischen Parteien hier einmal Bresche in den Akademikerdünkels gelegt hätten, das Volk stände heute dem „unlösbaren Rätsel". Sie hatten alle keine icht und kein böses Gewissen, die Aerzte nicht, die den Eltern zusetzten, sie sollten ihre Kinder mit Calmette behandeln lassen, und ihnen nicht sagten, daß es Bazillen sind, die man eingab, die Autoritäten aus Berlin nicht und der Staatsanwalt am wenigsten.

Dies alles, dieses eiserne Zusammenhalten, die zarte Rücksicht auf den Standesgenossen, das hochmütige Herabsehen auf das „Volk von Laien" — das liegt ihnen so im Blut, sie wissen wahrhaftig nicht, was sie tun. Solange aber diese Herren an allen entscheidenden Stellen der Verwaltung sitzen, so lange bleibt noch manches faul in der deutschen Republik.

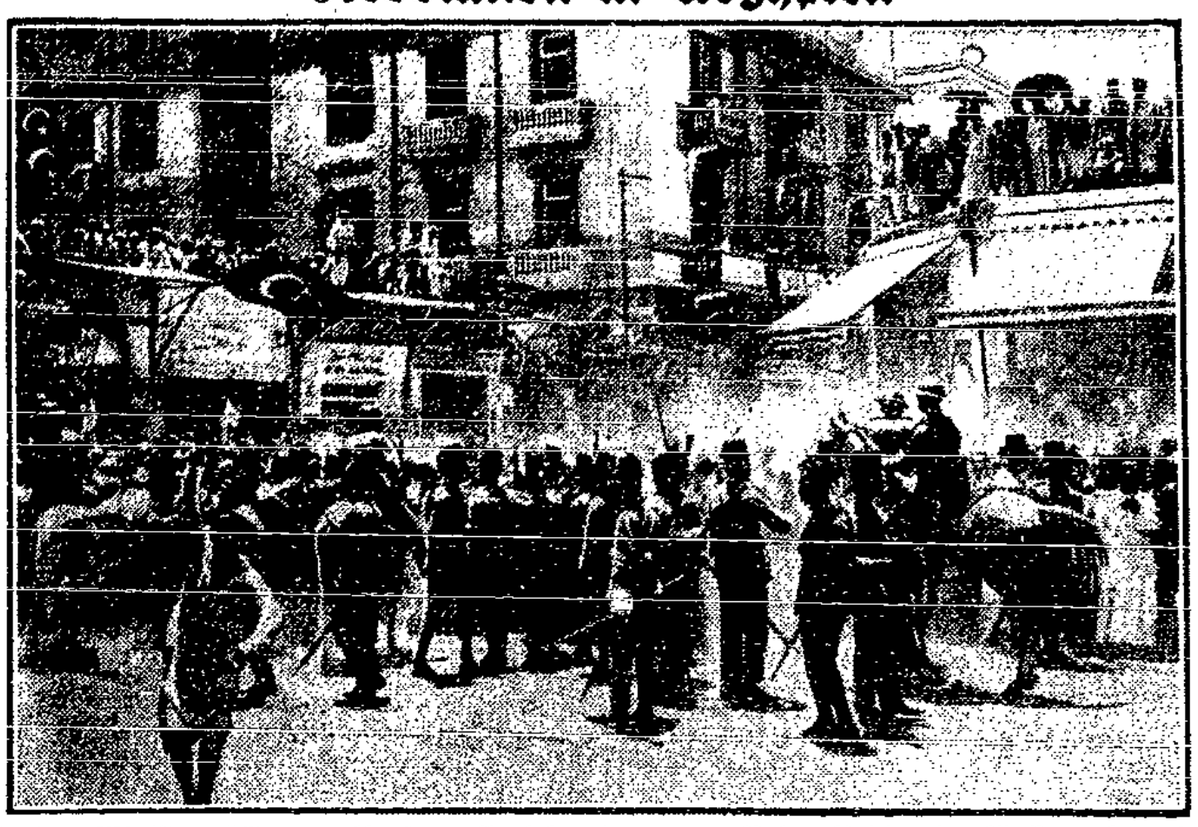
Dr. Fritz Solmitz.

Autounglück bei Beelitz

Auf der Landstraße von Leipzig nach Berlin fuhr am Dienstag morgen ein von dem Leipziger Kammervirtuosen Georg Naumann gesteuerter Kraftwagen unweit der Stadt Beelitz gegen einen Chausseebaum, riß diesen um und blieb völlig zertrümmert neben dem Chausseegraben auf dem Rübenfelde liegen.

Naumann erlitt einen doppelten Armbruch, zwei Brüche des Schienbeins und eine Schädelverletzung. Er wurde in das Beelitzer Krankenhaus gebracht. Seine Begleiterin, Frau Langheinrich aus Leipzig, erlitt eine so schwere Schädelverletzung, daß sie bereits auf dem Transport zum Krankenhaus verstarb. Wie Naumann, als er im Krankenhaus vorübergehend das Bewußtsein wieder erlangte, erklärte, hat er während der Fahrt einen Schwindelanfall erlitten und die Gewalt über das Steuer verloren. Nach dem Befunde der Polizei und der an die Unglücksstelle entsandten Gerichtskommission scheint das Unglück jedoch mit durch den **außergewöhnlich schlechten Zustand der Landstraße** an der Unglücksstelle verschuldet worden zu sein.

Revolution in Aegypten



Seit dem Rücktritt des Ministerpräsidenten Nahas Pascha, des Führers der national-revolutionären Wafd-Partei, ist Aegypten in einem Zustande innerer Gärung, der vor wenigen Tagen eine explosive Entladung gefunden hat. In Mansura war von Nahas Pascha eine Massenversammlung der Partei einberufen worden, deren Veranstaltung trotz des Regierungsverbots zu erzwingen versucht wurde. Polizei und Militär wurde aufgeboten, Steinbombardement von der einen Seite, Gewehrsalven als Antwort. Das Ergebnis: 6 Tote, 46 Verletzte!

Verurteilung der Rheinlandvandalen

Der Pförtner Mundt aus Düren, einer der Haupttäter bei den Dürener Ausschreitungen gegen angebliche Separatisten, hatte sich bereits heute nachmittag vor dem Schnellrichter zu verantworten. Er gab an, aus Haß gegen frühere Separatisten gehandelt zu haben. Die Anklage lautete auf fortgesetzte Sachbeschädigungen. Nach kurzer Verhandlung beantragte der Vertreter der Anklage sechs Wochen Gefängnis. Das Urteil lautete auf einen Monat Gefängnis bei sofortiger Verhaftung. Der Angeklagte nahm das Urteil an.

Feuer im Kölner Dom

Am Dienstag brach im Chor des Kölner Doms Feuer aus. Die Feuerwehr griff mit vier Löschzügen ein, so daß der Brand bald gelöscht werden konnte. Ein Beichtstuhl der Johannes-Kapelle wurde vernichtet.

Die Toten von Bornholm

Eine Leiche bei Kolberg gefunden

Am Montag wurde etwa fünf Stunden von Kolberg entfernt eine mit einer Schwimmweste versehene männliche Leiche gefunden. Die Ermittelungen ergaben, daß es sich um einen Fluggast des bei Bornholm verunglückten Flugbootes handelt.

Genickstarre in Holland

In verschiedenen Teilen der Niederlande ist eine bösartige Genickstarre-Epidemie aufgetreten. In Arnhem mußten zwei Schulen wegen Genickstarre geschlossen werden. Ein Knabe ist bereits der Krankheit erlegen. Auch in das Krankenhaus von Zaandam wurde ein junger Mann eingeliefert, der von dieser Krankheit ergriffen worden war. In Gorredijk ist die Krankheit ebenfalls in bösartiger Form aufgetreten.

Mord in der Pension

Ein spanischer Kellner tötet seine Geliebte

Ein schweres Verbrechen wurde in einer Züricher Pension aufgedeckt. Als die Hausangestellte aus dem Schlafzimmer der von ihrem Mann getrennt lebenden Frau Klara Schmid das Frühstücksgeschirr herausholen wollte, fand sie die Frau unter einem blutbefleckten Leinentuch im Bette liegen. Der Liebhaber der Frau, der bei ihr die vorausgegangene Nacht verbracht hatte, war verschwunden. Die Verletzte wurde mit zwei Kopfschüssen in hoffnungslosem Zustand in ein Krankenhaus gebracht.

Auf Grund der Aussagen der Hausangestellten und an Hand einer Photographie hat die Polizei den aus Barcelona stammenden Kellner Joachim Ros als mutmaßlichen Täter ermittelt. Bisher ist es noch nicht gelungen, den Verdächtigen festzunehmen.

Gotthard-Expreß entgleist

In der Nacht zum Montag entgleisten in der Nähe von Comano, nahe der italienisch-schweizerischen Grenze, die Lokomotive und drei Wagen des Gotthard-Expreß, der von Mailand nach Chiasso fährt. Der Lokomotivheizer wurde schwer verletzt, vier Reisende und der Zugführer erlitten leichte Verletzungen. Auf der Unglücksstrecke war der Zugverkehr längere Zeit unterbrochen. Die Insassen des Zuges wurden mit einem Hilfszuge nach Chiasso gebracht.

Schnee in Paris

Am Montag abend setzte in Paris plötzlich ein leichter Schneefall ein. Das eigenartige Ereignis findet seine Erklärung darin, daß, wie im übrigen Mitteleuropa, in den oberen Luftschichten eine für diese Jahreszeit ganz ungewöhnliche Abkühlung eingetreten sein muß.

Soldat in zwei Teile geschossen

Bei Wilna fanden Uebungen mit Maschinengewehren statt, wobei scharf geschossen wurde. Hierbei kam der Soldat Stanislaw Lewarczyk vom 5. Legionär-Regiment, der während des Feuers die Patronenhülsen aufsammeln mußte (!!!), in das Schußfeld eines Maschinengewehrs.

Dem Unglücklichen wurde von der Geschoßgarbe der Körper unterhalb des Koppels in zwei Teile geteilt.

Ueberschwemmung in Korea

78 Personen ertrunken

Riesige Ueberschwemmungen haben in den letzten Tagen in ganz Korea große Verheerungen angerichtet. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind 78 **Personen ertrunken,** 28 Personen erlitten schwere Verletzungen, 30 werden noch vermißt. Im westlichen Korea sind Tausende obdachlos.

Der zweite Landvolkprozeß

n 28 Angehörige der holsteinischen Bombenschmeisser teuerstreiks, Vergehens gegen das Republikschutzgesetz usw. ll, begann am 14. Juli in Itzehoe. Wegen des großen s von etwa 100 Zeugen wird in dem historischen Stände- Rathauses verhandelt — zu Füßen des Standbildes Karls des Großen.

Frankreichs Nationalfeiertag

der zur Erinnerung an die Erstürmung der Bastille, dem Beginn der Revolution von 1789, am 14. Juli begangen wird, verwandelte auch in diesem Jahre Straßen und Plätze von Paris in lustige Tanzböden. Ueberall spielten Musikkapellen, zu deren Klängen das junge Volk bis zum Morgengrauen tanzte. In unserem Bilde sieht man den Platz vor der Bastille.

Die Bartsch wird reguliert

Die Pressestelle der Provinzialverwaltung teilt mit:

In den ersten Tagen des Juli sind die Bauarbeiten an der Bartsch in Angriff genommen worden. An zwei Stellen beginnt gleichzeitig das Schaffen. An der Mündung bei Schwusen werden auf eine Länge von 1,8 Kilometern Buhnen erbaut; massiv, damit sie dem Anprall der Wogen möglichst lange stand zu halten vermögen. Sie sollen in der Mündungsstrecke, die jetzt ein breites Sumpfgelände bildet, den Fluß in schmalem geordneten Laufe zusammenfassen, ihn entsprechend austiefen und den geregelten Abzug des Wassers gewährleisten. Diese Arbeiten werden im eigenen Betriebe der Provinzialverwaltung ausgeführt und zwar mit Erwerbslosen unter Anführung geübter Buhnenarbeiter.

Auch bei Groß-Osten haben die Arbeiten begonnen. Hier handelt es sich um die Regelung des ganzen Flußlaufes aufwärts bis Klein-Beltsch. Diese gesamte Strecke ist in vier Arbeits-Lose zerlegt. Das erste Los, das zweite Los ist ausgeschrieben und wird bis Mitte Juli zugeschlagen werden. Auch das dritte und vierte Los liegen zur Ausschreibung fertig. Diese Annahmevorlagen werden aber erst veröffentlicht werden können, wenn weitere Mittel für die Erwerbslosenarbeiten von Reich und Staat zur Verfügung gestellt sein werden; denn auch diese ganze Strecke ist nach dem schlesischen Arbeitsbeschaffungsprogramm für Notstandsarbeiten vorgesehen.

Da die Provinz als Träger für einen einheitlichen Ausbau der Bartsch allein in Frage kam, so hat sich der Niederschlesische Provinziallandtag im Frühjahr 1927 bereits mit dieser Frage beschäftigt. Für das Jahr 1927 hat der Provinzialausschuß zur Verfügung gestellt. Da auch der preußische Staat die weiteren bereits 15 000 Mark als Provinzanteil an den Vorarbeitskosten erforderlichen Mittel bereitstellte, konnte im Herbst 1927 die Bauabteilung Trachenberg unter Leitung des Kulturbauamtes Breslau für die Aufstellung des Sonderentwurfes eingerichtet werden. Auch für die nächsten Jahre sind die Mittel für die Vorarbeiten von beiden Seiten bewilligt worden. Um den Beginn der Arbeit selbst zu ermöglichen, hat der Provinzialausschuß am 1. August 1928 bereits 100 000 Mark für den Bau bewilligt, unter der Bedingung, daß der Staat die gleiche Summe bereitstellen würde. Leider hat sich damals der preußische Finanzminister wegen der gespannten Finanzlage nicht bereit gefunden, Staatsmittel flüssig zu machen.

Im Mai 1930 hat der 9. Niederschlesische Provinziallandtag endlich beschlossen, die unverzügliche Inangriffnahme der Ausbauarbeiten der Bartsch dadurch zu ermöglichen, daß er sich gemäß § 50 des schlesischen Hochwasserschutzgesetzes mit der Ausdehnung der Bestimmungen dieses Gesetzes auf die Bartsch einverstanden erklärt hat. Der Provinzialausschuß hat daraufhin die Bauabteilung in Trachenberg auf die Provinzialverwaltung übernommen; am 1. Juli ist das gesamte Personal auf die Provinz übergegangen.

* * *

Der Leser dieser Zeilen wird nun die Frage aufwerfen, um was handelt es sich denn eigentlich bei der Regulierung der Bartsch? Es ist wahrscheinlich vielen unbekannt, daß die Bartsch der drittgrößte Nebenfluß der Oder ist und auf 112 Kilometer Länge durch preußisches Gebiet fließt. 5500 qkm ist ihr Niederschlagsgebiet groß, das etwa zur Hälfte in Polen liegt. Die dort niedergehenden Wassermassen werden in ausgebauten Wasserläufen schnell der preußischen Grenze zugeführt und treffen hier auf das unausgebaute Grabennetz. Die Querschnitte der Gräben sind meist zu eng, das Flußtal aber ist außerordentlich breit; infolgedessen sind Ueberflutungen auf deutschem Gebiet nach größeren Regenfällen die Regel. Allein in den letzten 25 Jahren ist die Bartsch in der Wachstumszeit (Mai bis Oktober) bei Militsch 10mal, bei Trachenberg 32mal und unterhalb Herrnstadt 18mal über die Ufer getreten. Diese ungünstigen Wasserverhältnisse haben die Anlieger bewogen, Grünlandwirtschaft in einem Umfang zu treiben, der weit über den Rahmen ihrer Wirtschaft hinausgeht. Der Ausbau der Bartsch, der gleichzeitig Eindeichungen gegen Sommerhochwasser vorsieht, soll dem abhelfen und einen Gleichgewichtszustand zwischen Wiesen- und Ackerwirtschaft den Anliegern bringen. Neben den Hochwasserschäden bestehen aber weitere Nachteile im Bartschgebiet infolge des Fehlens planmäßiger Entwässerungsanlagen, abgesehen von einigen Windschöpfwerken in der Gegend von Trachenberg und Herrnstadt. Umgekehrt leiden in wasserarmen Zeiten weite Teile dieses Gebietes unter Trockenheit, der durch Wehranlagen zum Aufstauen des Wassers für die Bewässerung der Wiesen entgegengewirkt werden muß.

Die Arbeiten des jetzt zur Durchführung bestimmten Planes sehen den Hochwasserschutz und die Entwässerung durch den Ausbau der Hauptvorfluter vor, soweit nicht bereits durch Genossenschaften einzelne Teile des Flußlaufes ausgebaut sind. Aber auch diese ausgebauten Strecken bedürfen der Anpassung an den neuen Plan. Der gewonnene Boden wird sofort zu Sommerdeichen verwendet. Dagegen ist die Herstellung des Binnengrabennetzes die Schaffung künstlicher Vorfluter (Schöpfwerke) und die Anlage von Bewässerungseinrichtungen mit samt allen Folgeeinrichtungen wie Ackerdränierung und Wiesenkultivierung der Zukunft vorbehalten.

Vor dem Bezirksausschuß

Der Stadtratsposten und die Reichsverfassung

Die Herren Nationalsozialisten aus Schweidnitz haben, wie es scheint, einen unverwüstlichen Drang nach politischer Sensation. Versammlungsklamauk, große politische Prozesse, von denen alle Welt redet, Zusammenstöße mit der Polizei, irgend etwas muß es geben, und wenn gerade nichts dergleichen möglich ist, ergeht man sich in irgendwelchen anderen Stänkereien.

Herr Kaufmann **Trzeciak** — nicht der einarmige, der am 7. Juli verurteilt, sondern sein Bruder, der Weihnachten durch das erstinstanzliche Urteil im Naziprozeß freigesprochen wurde — also Herr Trzeciak sollte auf Grund des Ergebnisses der Kommunalwahlen vom November v. J. **unbesoldeter Stadtrat in Schweidnitz** werden. Es gibt da aber eine Klippe: man muß einen Eid auf die Reichsverfassung ablegen, und das wollte Herr Trzeciak eben partout nicht. Das heißt: dieser Tatbestand lag wohl noch nicht ganz einwandfrei fest. Man mußte der Sache wegen am Donnerstag vor dem Bezirksausschuß verhandeln, um nun zu erforschen, was Herr Trzeciak Schönes auf die Verfassung der Republik gesagt haben könnte.

Leider sind wir nicht in der Lage, über diese neueste Hitlerattraktion aus dem schlesischen Potsdam mit der gebotenen Ausführlichkeit zu berichten: der Vorsitzende schloß nämlich die Oeffentlichkeit und damit auch die Presse aus. Nur soviel sickerte durch, daß Herr Trzeciak nicht die Stadtratsherrlichkeit erleben wird. Der Bezirksausschuß entsprach dem Protest der Aufsichtsbehörde und versagte die Bestätigung. Was die geladenen Zeugen im einzelnen bekundet haben, ist uns unbekannt geblieben. Es heißt aber, daß sich etliche unter ihnen merkwürdigerweise nicht mehr an den Vorgang der Eidesabnahme erinnern konnten, und daß sie angeblich infolge Lärms damals nicht verstanden hätten, was Trzeciak sagte. Schwerhörigkeit und politische Sympathien scheinen demnach in Schweidnitz in einer gewissen Wechselwirkung zu stehen.

Die Einrichtung könnte stinken

Der Kaufmann Richard Ebelt aus Leipzig trägt sich mit der rühmlichen Absicht, Wirtschaft in den Osten zu bringen. In der Gemarkung Steinkirche und zwar auf einer Anhöhe in Nähe der Bahnstrecke will er eine **Tierkörperverwertungsanstalt** (früher hieß das Abdeckerei!) errichten, die für die Kreise Münsterberg, Nimptsch, Reichenbach und Strehlen zuständig sein soll.

Jedoch, wenn das so einfach wäre! Es gibt bisweilen Leute, denen das nicht paßt, und es gibt dann ferner einen Bezirksausschuß, der die Einsprüche dieser Leute zu verhandeln hat, so daß sich die Firma erst ein paar Wochen und Monate lang mit allerhand Schwierigkeiten herumschlagen muß. So hier! Eine Reihe von Anliegern, Gutsbesitzern und auch Nachbargemeinden erhoben gegen das Projekt Einspruch: 1. weil es stinken würde, 2. weil Seuchen entstehen könnten, 3. weil gerade diese Gegend so schön ist, 4. weil man sich den Fremdenverkehr vornehmlich aus Breslau nicht verjagen lassen will. Allein der Widerstand war zwecklos: der Unternehmer verpflichtete sich, allen gewerbepolizeilichen und hygienischen Vorschriften zu entsprechen, die besonders zart duftende sogenannte Leimbrühe nicht aufs Feld zu bringen und durch Verwendung modernster technischer Anlagen die Reizung aller benachbarten Nasen auf das Mindestmaß zu beschränken.

Damit war die Sache erledigt. Der Bezirksausschuß gestattete den Bau der Anstalt, mußte ihn gestatten, und der Vertreter der empörten Gegend zog brummend ab, obwohl die Vernichtung der Tierleichen in Abdeckereien durchaus im wohlverstandenen Interesse der ländlichen Bevölkerung liegt.

Monatlich 10 Mark oder Zwangsarbeit

Immer dieselbe Sache! In diesem Falle ein **Gastwirtsgehilfe**, mit einem nicht gerade friedfertigen Namen aus R., läßt sein **uneheliches Kind** dem Bezirksfürsorgeverband zur Last fallen, und man möchte ihn nun gern, damit er endlich lernt, übernommenen Pflichten nachzukommen, in die Arbeitsanstalt bringen. Der Bezirksausschuß überprüft schnell den Fall, läßt sich sagen, daß St. einen leichtsinnigen Lebenswandel führt, und beschließt dann Unterbringung in einer Arb. sanstalt, wenn der glückliche Vater nicht ab 1. August d. J. regelmäßig 10 Mark monatlich an die Kreiskommunalkasse in R. zahlt.

„Unbewußte" Vergewaltigung

Ein merkwürdiger Freispruch

Die Schlesische Provinzkorrespondenz aus Liegnitz: Ende Dezember v. J. weilte ein 18jähriges mädchen Sonntags bei einer Freundin in Pansdorf. Mädchen äußerte dem jugendlichen Zimmergesellen Kur[illegible] gegenüber den Wunsch, auf seinem Motorrad ein Stück mitfahren zu dürfen. Die Fahrt sollte bis zu der sogen. Bruchmühle gehen; doch verschleppte der Motorradfahrer Mädchen in die Waldungen bei Langenwaldau, um sich schamloser Weise an ihm zu vergehen und es dann sitzen zu Das Liegnitzer Schöffengericht verurteilte den Wüstling, dem Kreise Lüben stammt, wegen Notzucht zu [illegible] 3 Monaten Gefängnis. Auf seine Berufung hin er nun von der Großen Strafkammer freigesprochen, obwohl den Angaben des Mädchens geglaubt wurde, da „der Gewaltanwendung nicht bewußt" gewesen sei.

Deutsch-tschechische Polizeikonfer[enz]

In Warnsdorf in Böhmen fand dieser Tage Besprechung der deutschen und tschechoslowakischen Grenz[behörden] statt, zu der die maßgebenden Beamten der Grenz[bezirke] erschienen waren. Zweck und Ergebnis der Konferenz Zusammenarbeit in der Bekämpfung internationalen [Ver]brechertums.

Es wäre wünschenswert, wenn solche Fühlungnahmen nur an der Südgrenze unserer Provinz ermöglicht würde[n]. [Es] ist bekannt, daß bei lächerlich kleinen Vorfällen [an der] polnischen Grenze die Information der Behörden über die [Schlag]bäume auf dem unsinnig umständlichen Umweg über [das] Auswärtige Amt erfolgen muß; ein Zustand, der kein[eswegs] erfreulich ist und neben anderem auch Nachteile für die [Grenz]bevölkerung mit sich bringt.

Frau Albrecht haftentlassen

Wie uns aus Hindenburg gemeldet wird, ist [Frau] Albrecht, die bekanntlich zu drei Jahren Gefängnis [unter An]rechnung der halbjährigen Untersuchungshaft und vom Ge[richt] gesetzter Bewährungsfrist nach Verbüßung eines weiteren Jahres von der Strafvollzugsbehörde vorläufig auf frei[en Fuß] gesetzt worden.

Rudelstadt. Viehsterben durch chemischen Dü[nger]. Auf dem hiesigen Dominium verendeten plötzlich 11 Kühe. [Der] Schaden beläuft sich auf mehrere tausend Mark. Die Ursache [des] plötzlichen Viehsterbens soll darin zu suchen sein, daß man Tage vorher in der Viehkoppel chemischen Dünger [gestreut] hatte und dann das Vieh hineintrieb, bevor der Dünger [in die] Erde eingezogen war.

Stroppen. Ein Lustgreis scheint der [ehemalige] Bürgermeister Hopfe zu sein, der dieser Tage vom [Schöffen]gericht Oels zu der milden Strafe von 200 Mark [verurteilt] wurde, weil er nachgewiesenermaßen ein 15jähriges [Dienst]mädchen in seiner Kammer aufsuchte und in eindeutiger [Weise] belästigte. Der angeblich „schwache" Widerstand des [fünfzehn]jährigen Kindes wurde Hopfe, der von dem Mädchen [ja] „vergewaltigt" worden sein wollte, als mildernd[er Um]stand angerechnet.

Schweidnitz. Vom Schlachfeld der Arbeit. [Im] Ochsenkopftunnel fand man den Oberschaffner Groß [aus] Charlottenbrunn schwer verletzt auf. Er wurde anscheinend, [als] er den Tunnel durchlaufen wollte, von einem Güterzug [erfaßt]. Mit abgefahrenen Zehen und verletztem Oberschenkel [wurde er] ins Krankenhaus eingeliefert.

Beuthen. In einen städtischen Autobus [fuhr] ein Motorradfahrer an der Ecke der Tarnowitzer und [...]straße. Er und sein Begleitmann auf dem Soziussitz [wurden] auf der Stelle getötet.

Aus der Umgebung

Die Maul- und Klauenseuche

ist weiter unter den Viehbeständen des Emil Seidel in Bresa sowie des Gasthofbesitzers Gustav Funke [und des] Stellenbesitzers Paul Dorn in Schadewinkel im [Kreise] Neumarkt und unter den Viehbeständen des Dom[iniums] Peltschütz im Kreise Breslau ausgebrochen.

Klettendorf. Ein Fahrraddiebstahl. Am [...] ist in den frühen Nachmittagsstunden aus dem Hausf[lur des] Hauses Gaswerkstraße Nr. 4 ein Goericke-Fahrrad Nr. [...] gestohlen worden.

Sozialdemokratische Pa[rtei]
Unterbezirk Breslau-Land/Neumarkt
Sekretariat: Margaretenstr. 17, Gartenhaus (Neubau), Zimmer [...]
Telephon 59060, 59061
Geöffnet von 8—13 und 16—19 Uhr

Die Sprechstunden der Arbeiter-Wohlfahrt finden jeden Freitag von 16 bis 19 Uhr im Gewerkschaftshaus, Gartenhaus, Zimmer 178, statt.

Protsch-Weide. Am Freitag, dem 18. Juli, 20 Uhr, im [...] Schneider: Mitgliederversammlung. Redner: [...] Apfelstaedt.

Marschwitz. Donnerstag, den 17. Juli, findet [eine] öffentliche Erwerbslosen-Versammlung im [...] Fleck statt. Redner: A. Linke-Breslau. Anfang 10 [...]

Rauke. Donnerstag, 17. Juli, 20 Uhr, bei Pache: [Mit]gliederversammlung. Redner: Genosse Apfel[staedt].

Malerwitz. Donnerstag, den 17. Juli: Mitglieder[versammlung] bei Pache.

Reichsbanner Schwarz-Rot-G[old]

Abteilung Breslau-Land (Süd)

Hermannsdorf. Das Reichsbanner „Schwarz-Rot-Gold" [veranstaltet] Freitag, den 18. Juli, 20 Uhr, bei Gasde in Hermannsdorf [eine] öffentliche Versammlung mit dem Thema: „Das wahre Gesicht des [National]sozialismus und das politische Rowdytum." Redner: Kamerad Kulick. Republikaner, Parteigenossen und Gewerkschafter erscheint vollzählig [zur] Versammlung.

Berücksichtigt beim Einkauf unsere Inser[enten]

Wasserstand

	16. 7.	16. 7.		
Ratibor	0.73	0.72	Ransern (Unter-Pegel) ...	[illegible]
Neisse (Stadt)	−0.81	0.78	Dyhernfurth	[illegible]
[illegible]mündung (Unt.-Pegel)	1.36	1.40	[illegible]	[illegible]
Brieg ([illegible])	1.41	1.40	[illegible] v. 14.7.	[illegible]
Tschöben	1.09	1.00	Wasserwärme + 18.6	

Zur natürlichen Bräunung der Haut reibt man vor [der] Besonnung die Haut, insbesondere Gesicht und Hände mit Creme [Leodor] gründlich ein; man erzielt dann ohne schmerzhafte Rötung eine sonnengebräunte Hautfärbung. Creme Leodor, Tube 60 Pf. und [...] Leodor-Edel-Seife 50 Pf. In allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu [haben].

---

39 sind noch im Schacht

Neurode, 16. Juli. (Eigener teleph. Bericht.)

In der Nacht zu heute wurden von der zweiten Sohle aus fünf weitere Verunglückte geborgen, während von der Sohle 3 aus langsam in den Unglücksflöz vorgedrungen wird. Die Grubenverwaltung dementiert nochmals nachdrücklichst, daß die geborgenen und noch in der Grube befindlichen Leichen in Verwesung übergingen. Sie hätten lediglich die durch die Explosion verursachten Verletzungen, und seien im übrigen durch die Kohlensäure konserviert. Wie lange die weiteren Bergungsarbeiten noch dauern, ist nicht zu sagen.

Enten im Rausch

Merkwürdige Opiumproduktion im Kleinviehhof

Auf einem Liegnitzer Geflügelhof fand man dieser Tage zehn junge Enten in einem todähnlichen Zustand herumliegen. Als man sie dann später begraben wollte, waren die Toten aber auferstanden und davongelaufen. Es stellte sich heraus, daß sie in einem benachbarten Garten von unreifen Mohnstauden gefressen und sich so offenbar einen soliden Opiumrausch zugelegt hatten. Jetzt versuchen die Tiere ständig, wieder an das berauschende Gift zu kommen. Sie blieben alle lebend, sind aber anscheinend am Wachstum behindert.

Immer wieder die gleichen Tragödien

[illegible]

[illegible] seinen Verletzungen, da der Körper schon zu dreiviertel verbrannt war.

Tödliches Kaffeekochen

Explosion des Spirituskochers

In Ober-Salzbrunn wollte die Ehefrau des Reichsbahnschaffners Thorausch im Ortsteil Sandberg auf dem Spirituskocher Kaffee kochen. Der Kocher fiel um. Die Stichflamme ergriff erst das Kleid und schlug dann auf die Frau über, so daß sie über und über in Flammen stand. Sie erlitt schwere Verletzungen und mußte sofort ins Knappschaftslazarett geschafft werden, wo sie ihren Verletzungen bald darauf erlegen ist.

Typhus im Haynauer Kreise

In Siegendorf, im Kreise Goldberg-Haynau, ist fast eine ganze Familie an Typhus erkrankt. Die Mutter liegt mit zwei Kindern im Krankenhaus. Eine erwachsene Tochter befindet sich in einem anderen Krankenhaus. Auch in Steudnitz und Pathenau sind in mehreren Fällen Typhuserkrankungen zu verzeichnen. Man vermutet, daß das Wasser der Brecke, die durch alle drei Dörfer fließt, an den Erkrankungen schuld ist.

Fischsterben in der Sprotte

Ein Fischsterben, wie es in einem derartigen Ausmaß bisher noch nie beobachtet worden ist, wurde in der Sprotte entdeckt. Es wurden wahrscheinlich von einem benachbarten Anlieger Abwässer in den Fluß geleitet, so daß über Nacht die gesamte Fischbrut — mehrere Hunderttausende von neu eingesetzten Fischen — vernichtet war. Die kleinen Fische trieben auf dem Boden des Flusses tot umher. Auch zahlreiche größere Fische wurden leblos im Wasser entdeckt. Der Schaden ist noch nicht zu übersehen. Oberfischmeister Dr. Gennerich-Breslau ist in Sprottau eingetroffen, um die näheren Ursachen festzustellen. Die Polizei hat Wasserproben entnommen. Die Oberfläche der Sprotte war mit einer dicken Oelschicht bedeckt.

Was uns der Bergmann erzählt

Bei der Trauerfeier in Neurode.

Schon am frühen Sonntagmorgen wehten im benachbarten Waldenburger Revier die Fahnen auf den öffentlichen Gebäuden wie auf den Privathäusern halbmast. Je näher wir dem Unglücksbezirk kamen — noch waren wir fast zwei Meilen entfernt —, um so dichter wurde die Kette der Radfahrer, die unseren Weg säumte und dem Bestattungsort zustrebte. Dann gesellten sich immer mehr Fußgänger hinzu. Die ersten schwarzen Fahnen hingen aus den Firsten. Jetzt strömt es von allen Rainen auf den Hauptweg. Die Menschenmengen formieren sich zum losen Zuge — Kunzendorf, Ludwigsdorf —. Gruppen von tief schwarz verschleierten Frauen und Mädchen mit Kränzen deuten auf nähere Angehörige unter den Verstorbenen hin. Vereine, Verbände mit trauerumflorter Fahne, Knappen in Tracht ziehen heran und bedecken nun die eine Hälfte der breiten Chaussee in unübersehbarer Weite. Auf der anderen Seite des Fahrdammes rollen die Wagen der weither kommenden Behördenvertreter heran.

Der Zug hat den Kreuzweg vor dem Friedhof erreicht. Ohne Gedränge trennen die Platzordner die näheren Angehörigen, die auf den kleinen Friedhof gelassen werden können, von der großen Trauergemeinde, die im weiten Bogen der umrahmenden Hügel Aufstellung nimmt. In stummer Disziplin leistet jedermann den Weisungen Folge.

Wir stehen an den drei Massengräbern, jedes mit zwanzig bis fünfundzwanzig Särgen besetzt; am Rande herum die Särge der Toten aus den Nachbargemeinden. In einer großen Gruft stehen in der Ecke erst vier Särge. Der weite Platz daneben harrt der anderen, der Kameraden, die noch tief unten in der dritten Sohle vom Bergwerk verschüttet liegen und rings um die Gräber, hart aneinandergepreßt, die schwarze Mauer der Lebenden, der Klagenden, die vergrämten Gesichter derer, die morgen, die heute wieder in die Grube fahren werden. Sie müssen ja hinabfahren, denn die todbringende Grube ist ihr Leben, ihre einzige Existenzmöglichkeit.

* * *

Sie fuhren ja schon am selben Mittwoch abend wieder hinunter, als noch nicht die Hälfte der Toten geborgen war. Am Hauptschacht hatten sich am sinkenden Abend die Frauen und Mütter und Kinder versammelt, schluchzend, jammernd, wimmernd harrten sie auf Kunde von unten. Die Toten wurden auf der anderen Seite des Berges, bei Mölke, hinaufgebracht. Während der eine Förderkorb die Leichen zutage förderte, stieg gleichzeitig in den anderen, die Grubenlampe an der Brust, die Nachtschicht hinunter, um weiter zu arbeiten. Ohne Unterbrechung — ohne daß der Todesengel ihren Schritt zu hemmen vermochte. Sie haben ja in letzter Zeit schon so viel Feierschichten eingelegt! Jede Schicht bringt ihnen nur sechs Mark! Sie dachten an die Kinder zu Hause, die essen wollen, an die Frau, der sie die paar Mark bringen müssen, sie zitterten davor, daß die Grube geschlossen würde. Nein, nein, nur weiterarbeiten und nicht rasten. Und neben dem Rettungsmann mit dem Sauerstoffapparat kriecht der Hauer und der Schläger wieder hinab und nimmt seine schwarze Arbeit auf.

Auf der anderen Seite des Berges schleichen die Angehörigen nach Haus. Hinter den erleuchteten Fenstern ihrer Hütten hört man ihr lautes Klagen.

* * *

Am Telephon über Tag kam die erste unsichere Meldung, es müsse etwas nicht in Ordnung sein, die Wetter kämen verkehrt. Alle erreichbaren Stellen werden angerufen. Es ist nichts Sicheres zu erfahren. Der erste Meldegeber ist selbst hingesunken. Ein beherzter Steiger tief unten hat die anstürmenden Kohlenstaubschwaden erkannt und zuerst das ganze Unglück überschaut. Er weiß, von den achtzig da unten in der dritten Sohle ist keiner mehr am Leben, aber darüber, daneben sind noch neunundvierzig, die zu retten sind. Er hat nur einen Augenblick zur Besinnung. Er schlägt die Wettertüre zu, die Neunundvierzig sind gerettet. Aber von den anderen käme keiner mehr heraus, auch wenn er lebend wäre. Es lebte keiner. Es war unmöglich. Aber das Grauen entsteht, wie bei allen solchen Massenunglücken: da seien noch welche am Leben gewesen, die Haare hätten sie sich in der Todesangst ausgerauft und in den erstarrten Händen gehalten. Es ist nicht wahr, aber das Gerücht geht weiter.

Der Steiger hat noch einen Betäubten auf den Arm genommen und flieht. Er stolpert, faßt mit der Hand an eine beschädigte Stelle der Starkstromleitung und sinkt tot nieder. Die Gerüchte werden sein Gewissen nicht mehr beschweren. Er hat als stiller Held seine Pflicht getan.

* * *

An einer anderen Stelle kann man von der zweiten Sohle schräg in den Todesschacht blicken, denn die Kohlensäure ist schwerer als die Luft und bleibt unten am Boden liegen. Dort leuchten noch sechzehn elektrische Lämpchen herauf, jede an der Brust eines Mannes, dessen Lebenslämpchen nicht mehr glüht. Man möchte sie holen, aber es ist unmöglich. Soll man das Leben anderer aufs Spiel setzen um derer, die nicht mehr zu retten sind. Aber immer wieder zieht es die Rettungsmannschaften an den Ort. Die Laternen sind noch nicht ausgebrannt, ihnen kann die Kohlensäure nichts schaden. Und dann haben sie sie doch geholt. Unter Gefahr des eigenen Lebens und Leben, es gelang, sie sehen das Licht der Sonne wieder.

* * *

Ueber die Särge und über die unabsehbare Menge tönt das Requiem des Priesters. Und hart an den Gräbern, gebeugt, gebrochen, die Mütter, die Frauen, die Kinder. Meist haben zwei Männer, Brüder, Väter, die Frauen untergefaßt, damit sie nicht fallen. Aber fast in jeder Minute sinkt eine nieder und wird mutsam in die große Scheune unten am Wege getragen, wo ein provisorisches Lazarett für die Ohnmächtigen aufgeschlagen ist. Der Weinkrampf einer Stürzenden löst hundertfaches Gewimmer aus, und vom Berghang tönt die Stimme des Geistlichen wieder: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen, der Name des Herrn sei gelobt!“ Lautlos fällt eine Frau hinunter ins Grab, auf den Sarg des Verstorbenen. Im Augenblick ist sie in starke Arme gelegt und fortgetragen. Die Trauergemeinde steht. Die Zeremonie geht weiter — nun fast eine Stunde. Zwei verwachsene Kinder haben die Hände fest ineinandergelegt, lassen keine Minute los, halten sich fest. Eine alte Frau hält das Gebetbuch in der Hand und liest und liest, und über die eine Seite, die sie seit einer Stunde liest, rinnt ein Strom von Tränen. Mir gegenüber steht ein Reichswehrsoldat, in einer Hand den Kranz, den anderen Arm die Schwester gefaßt. Als auch sie die Augen schließt und der Kopf auf die Brust fällt, springen Mitbrüder hinzu. Aber der Soldat schüttelt kurz mit dem Kopf: Wir bleiben hier, wir halten sie, wir gehen nicht weg! Einige Tropfen Medizin bringen die junge Frau wieder zu sich. Ein Ehrenmütterlein mit einem kleinen Feldblumenstrauß drängelt ängstlich durch: „Wu is er denn, der Schreiber Korle?“ Sie hat den richtigen Sarg, er ist so schwer zu finden, die Särge sind doch alle gleich. Ergreifend die Ruhe und Disziplin der Menge. Sie steht wie am Boden festgenagelt hinter der losen Absperrung der Gruben-Feuerwehrleute unter der Fahne des Deutschen Bergarbeiterverbandes, der 79 seiner Mitglieder verliert, der Reichsbanners Schwarz-Rot-Gold, der Arbeitersportverbände, der christlichen Gewerkschaften, der Knappen- und Kriegervereine. Eine Fahne aus dem zaristischen Donbecken, die mit dem Uebertritt der Waldenburger Rußlandfahne in unsere Partei in unseren Besitz überging. Und dann, nach fast zwei Stunden, formieren sich die Züge in all die Nachbargemeinden und nehmen sich ihre Toten mit. Es ist wohl keine im weiteren Umkreis verschont. Und unten liegen noch achtundvierzig, das Gesicht zur Erde gedrückt, zu der schwarzen Erde, in der sie gearbeitet und die sie nicht mehr herausgeben will.

* * *

Der stellvertretende Landrat, einer von den Neuen — die mit dem „Parteibuch“! — aber einer, der weiß, was die Armen außer ihrem untröstbaren Seelenschmerze drückt, hat schon am Donnerstag, ehe ein Pfennig von draußen kam, die erste Hilfe geleistet. Die Gemeinde ist arm, aber er hat zunächst einmal jeder Witwe 80 Mark gegeben und für jedes Kind 20 Mark — es sind Familien mit vier, sechs Kindern dabei — für die ersten Bedürfnisse. Dann ist er ins Krankenhaus zu den Verletzten gegangen, und die waren schon dankbar, daß er jeder Frau zu Hause einstweilen 10 Mark überwies, dankbar für die 10 Mark! Er hat aber auch denen, die nicht an ihren Arbeitsort fahren konnten, die ausfallende Schicht ersetzt; denn auch in ihren engen Wohnungen haust die Not. Es ist so wenig, aber was sind für einen armen Kreis 15 bis 18 000 Mark! Der rasche und umsichtige Entschluß hat die Leichenschänder vertrieben, die am offenen Grabe schon eine kommunistische Hetze beginnen wollten, die in den tatsächlichen Verhältnissen nicht die geringste Berechtigung hat.

* * *

Der junge Chemiker wie der ältere Bergrat mit dem blassen, gefurchten Arbeitergesicht, der an der Spitze der Kohlensäurekommission steht, beide versicherten mir: „Wir stehen diesen Ausbrüchen hilflos gegenüber. In irgend einem, durch tektonische Schiebungen gebildeten Hohlraum ist diese Kohlensäure zusammengepreßt. Irgend ein Zufall oder ein Arbeitsakt brechen den Hohlraum auf, und mit 20 Atmosphären Druck stößt das Gas heraus, alles vernichtend. Wir haben alle nur ausdenkbaren Vorkehrungen versucht, haben Sicherheitsmaßregeln auferlegt, die die achtstündige Arbeitszeit auf weniger als sechs Stunden praktische Arbeit verkürzten, haben die Ertragfähigkeit der Grube dadurch aufs Aeußerste beschränkt, aber Sicherheit gewonnen haben wir nicht. Wir werden noch weitere Hilfsmittel ausdenken, aber — er schüttelt bedenklich das Haupt — eines Tages wird es wohl doch zur Schließung der Grube kommen.“ Und merkwürdig, was die Erlösung von einem drohenden Alb sein müßte, es läßt die anderen erschauern, denn an dieser Grube hängen sechstausend Familien, und an diesen Familien hängt der ganze Neuroder Bezirk mit seiner Wirtschaft. Aussiedeln der Bergleute, wenn es möglich wäre, bedeutet den Tot aller anderen Gewerbe. Nun will man wenigstens die Kinder der Verstorbenen aussiedeln, um sie nicht aufs Neue in diese Arbeit und in dieses Wohnungselend zu pressen. Ein ärmliches Hilfsmittel! Aber ich bin nicht Fachmann, und vielleicht wird mancher echte Kumpel an meiner Schilderung kleine Ungenauigkeiten entdecken. Nur, was ich in wenigen Stunden sah, und was man mir erzählte, gebe ich wieder. Was ist das für eine Welt! Wir haben Kohle genug, wir könnten diese Todesschächte entbehren, und doch soll die Möglichkeit fehlen, den Bedrohten eine andere Lebensexistenz zu geben.

Langsam fuhren wir aus dem Todesrevier heraus, zwischen den schwarzen Fahnen, zwischen den schwarz-rot-goldenen. Ich habe keine schwarz-weiß-rote darunter gesehen, nicht im Waldenburger, nicht im Neuroder Bezirk. Erst in Langenbielau, als wir an den Villen der reichen Textilfabrikanten vorbei fuhren, wehten vier unheimlich große schwarz-weiß-rote Fahnen, so groß und so reich, wie die Besitzer, die sie herausgesteckt hatten. Aus den Hütten der Armen wehte die schwarze Fahne und die schwarz-rot-goldene.

Paul Löbe.

Kunst und Arbeit

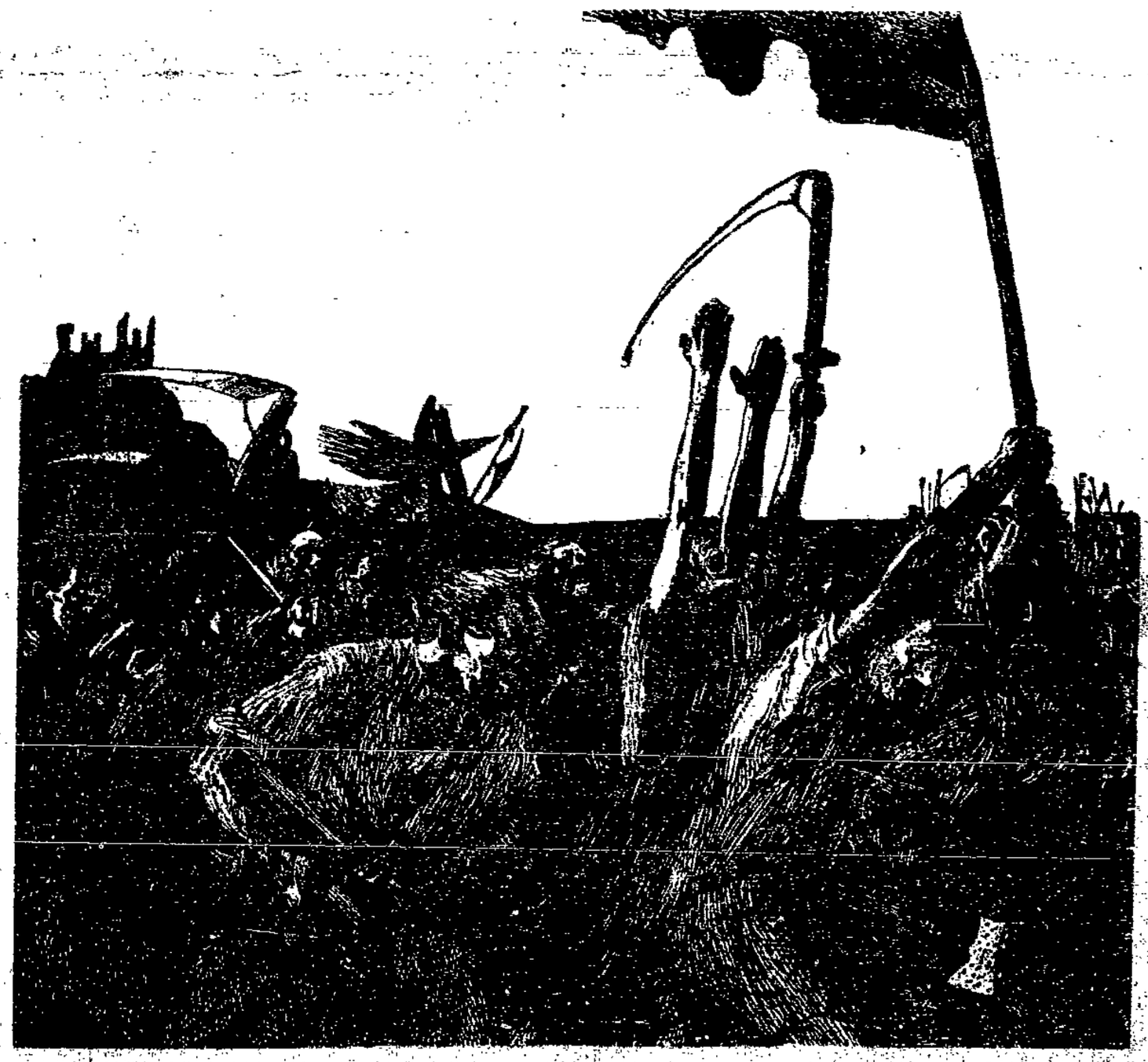
Es ist ein hartes Los, das die arbeitende Klasse trifft und das sie zwingt, jeden Tag von neuem dem grauen Elend ins Angesicht blicken zu müssen und das ihre einzelnen Glieder zwingt, immer mit dem Verlust auch des Minimums an Existenzmöglichkeit, das sie noch haben, wenn sie im Betrieb stehen, rechnen zu müssen. Und das bei einem Stande der Technik, die bei vernünftiger Organisation der Produktion und der Güterverteilung jedem einzelnen ein materiell sorgenfreies Dasein garantieren müßte. Darüber hinaus aber hat die kapitalistische Methode der Technisierung und Rationalisierung alle im proletarischen Menschen schlummernden spielerischen und künstlerischen Triebe verschüttet und der moderne Kapitalismus und der von ihm erzeugte bürgerliche Individualismus haben die Kunst und die Kunstausübung zu einem ehrsamen Beruf einzelner, wie man sagt, „Gottbegnadeter“ gemacht.

Kunst und Arbeit sind Gegensätze geworden, alle Verbindungslinien zwischen ihnen scheinen gerissen zu sein. Auch der Proletarier versteht meistens unter Kunst etwas über dem Tagesgeschehen Stehendes, über dem politischen Meinungskampf Schwebendes; er meint, Kunst sei eine Feiertags- und Erbauungsangelegenheit.

Wenn wir in der menschlichen Geschichte zurückgehen bis zu jenem Punkte, wo undurchdringliches Dunkel uns die Weiterverfolgung der Entwicklungslinien nach rückwärts unmöglich macht, so finden wir, daß Arbeit, Kunst und Spiel in eine menschliche Tätigkeit zusammenfließen. Der in der urkommunistischen Gesellschaft lebende Mensch hat hinter sich als Triebkraft zur Arbeit zwar auch die bittere Not, aber sie treibt alle Mitglieder der Gesellschaft an und es leiden entweder alle Mitglieder der Gesellschaft Not oder alle haben zu essen. Der Mensch ist kollektivistisch und all sein Tun und Denken ist es ebenfalls. Er kennt noch keine Trennung von Kunst und Arbeit.

Die Kunst des primitiven Menschen ist die Aeußerung seines Lebensgefühls. Der primitive Mensch der kommunistisch organisierten Gesellschaft entlädt sein Lebensgefühl bei der Arbeit und an den Objekten seiner Arbeit. Nirgends zeigt sich eine so starke Neigung zu künstlerischer Ausgestaltung und Ausschmückung an fast allen Gegenständen des täglichen Gebrauches als bei den Naturvölkern. Ihre Töpfe werden mit reicher Ornamentik versehen, ihre Spieße und Arbeitsgeräte sind oft wahre Kunstwerke menschlicher Arbeit. Wenn sie gemeinsam Felder bestellen, Lasten fortrollen oder ihre Boote rudern, immer steht ihre Tätigkeit unter dem Rhythmus eines gemeinsamen Arbeitsgesanges, der auch manchmal durch Musik aus primitiven Instrumenten ersetzt wird. Aber immer ist dabei der Mitwirkung des einzelnen und der Entladung seiner Lebensgefühle breitester Spielraum gelassen. Und immer geht dabei der einzelne im Kollektiv auf. Die Primitiven haben ihre Fest-, Kult- und Kriegstänze: alle nehmen an ihnen teil, sie haben ihre Arbeits- und Kriegsgesänge: alle arbeits- und waffenfähigen Männer singen sie. Es gibt keinen Künstler und es gibt kein Publikum, alle sind Künstler und alle sind Publikum.

Selbst die Zeiten der Unterdrückung des den Acker bebauenden Menschen durch die feudale Leibeigenschaft vermag jene mächtigen künstlerischen Aeußerungen gemeinsamer Empfindungen einer Menschenmasse nicht zu unterdrücken. Die Arbeitsgesänge, ehedem Ausdruck von Schaffensfreude und Lebenslust, werden jetzt zu Liedern gemeinsamer Klage von gemeinsamem Leid. Hier ist uns ein ergreifendes Lied aus der Zeit der Leibeigenschaft der Bergleute überliefert:



„Zug aufrührerischer Bauern“ von Käthe Kollwitz

Rein'gen wir den Mais von Unkraut,
Singen all das Lied der Arbeit!
Dann vielleicht wir auch vergessen,
Daß wir sind armsel'ge Bauern.

Nicht für uns nur sind wir tätig,
Andern sind wir Dienste schuldig,
Herren haben wir, wir Armen,
Wir sind elend und unglücklich.

Jedermann schlägt auf den Kopf uns,
Der Einheim'sche wie der Fremde;
Unser Schweiß erweicht die Erde,
Heiß uns von der Stirne tropfend.

Unsrer Hände Werk, der Weizen,
Unsre Nahrung geht zu andern.
Weib und Kind zu Hause hungern;
Aber wer soll für sie sorgen?

Ihre Nahrung nimmt ein andrer;
Tränen weint die junge Mutter;
Ihre Brust versiegt vom Hunger,
Und es schreit der schwache Säugling.

Dieses Lied ist reinste, wahrhaftigste Aeußerung des Lebensgefühls der unterdrückten leibeigenen Bauern. Lieder dieser Art hatten die leibeigenen Bauern in Deutschland auch. Sie sind zum größten Teil verloren gegangen. Aber die Chronisten, die der damaligen herrschenden Klasse der Ritter angehörten, haben getreulich aufgeschrieben und überliefert die Lieder der höfischen Ritterkultur und ihren ins Bäuerliche übertragenen Abklatsch. Denn daß die höfischen Gewohnheiten die der Bauern damals ebenso beeinflußt haben wie heute die bürgerlichen die proletarischen beeinflußen, ist gewiß. Die Jugendbewegung des Wandervogels ist darum einem gewaltigen Irrtum zum Opfer gefallen, als sie die mittelalterlichen Liebeslieder ausgrub und sie samt und sonders als die Kunst und das Lebensgefühl des mittelalterlichen Bauern ausgab. Die erotischen Gefühle des mittelalterlichen Bauern waren viel zu urwüchsig und viel zu derb, als daß sie sich in solch verzehrenden Schmachtliedern hätten äußern können. So ist das, was uns in vielen „guten alten Volksliedern" als das bäuerliche Lebensgefühl des Mittelalters offeriert wird, zum großen Teil nichts anderes als eine höfische Verfälschung der bäuerlichen Kultur. Wir würden es entrüstet ablehnen, wenn irgend jemand käme und etwa die augenblicklichen Schlager, die jeweils auf der Straße und in den Tanzlokalen gesungen werden, als Aeußerungen proletarischen Lebensgefühls bezeichnen wollte. So dürfen wir auch von den mittelalterlichen Bauern nicht glauben, daß jener Kitsch, den die Wandervögel aus dem Schutt der Vergangenheit zerrten, Ausdruck ihrer Gemeinschaftskultur gewesen sei.

Die Aufspaltung der Gesellschaft in herrschende und beherrschte Klassen bringt auch die Trennung von Kunst und Arbeit. Kunst wird nun auf der einen Seite Aeußerung eines Lebensgefühls eines einzelnen — des Künstlers — und auf der anderen ein Mittel der Erhaltung und des Genusses für die Angehörigen der herrschenden Klasse. — Die neu emporkommende Klasse der Proletarier hat keine Kunst mehr. Sie kennt auch nicht mehr die Verbindung von Kunst und Arbeit. Auch der Bauer kennt keine Beziehungen zwischen Kunst und Arbeit. Das Bürgertum lernt zunächst während gegen die Künstler Sturm, die die Kunst nach seiner Auffassung so weit zu „verfeinern" sich erkühnen, daß sie die Arbeit und die Arbeiter zu Objekten ihrer Kunst machen. Freilich geht das Bürgertum diesen Standpunkt später auf und heute dürfen die Künstler des Bürgertums das proletarische Elend sogar schildern und der Bürger findet das „interessant".

Aber jede Klasse, die sich bisher in revolutionärem Kampf gegen ihre Unterdrücker erhob, fand die künstlerische Formung ihres Lebensgefühls. Die aufständischen hörigen Bauern des Mittelalters reimten sich aufrührerische Lieder des Aufruhrs und sie formten auch die Melodien zu diesen Texten. Die französische Revolution wurde beflügelt von der Marseillaise, dem Liede eines Offiziers, dessen Strassburgerin die zerlumpten Revolutionsheere der Franzosen durch halb Europa sangen. Auch im Proletariat verlangte das Lebensgefühl endlich nach klärender Gestaltung. Die ersten proletarischen Kampflieder sind noch unbeholfene, tastende Versuche, dem neu entstandenen proletarischen Klassenkampfgedanken Schwung und Feuer zu geben. Einmal auf diesen Weg gedrängt, mußte er zwangsläufig weitergegangen werden. Der Proletarier mußte ihrem Lebensgefühl künstlerische Gestaltung geben. Die verschütteten künstlerischen Triebe streben nach der Oberfläche, und die proletarische Bewegung und in ihrem Dienst die Arbeitersängerbewegung hat eine große Aufgabe: Sie hat die Kunst auf höherer Stufe zurückzuführen zu der Aufgabe, die sie am Anfang menschlicher Entwicklung gehabt hat: Daß sie eins und untrennbar verbunden werde mit der menschlichen Arbeit und Ausdruck des befreiten Lebensgefühls des arbeitenden Menschen der klassenlosen Gesellschaft gleicher und freier Menschen werde.

Ludwig Hacke.

3. Deutscher Alkoholgegnertag in Dresden

Anläßlich der Hygieneausstellung fand in Dresden der 3. Deutsche Alkoholgegnertag statt, der von der Deutschen Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus und den in ihr zusammengeschlossenen Organisationen veranstaltet wurde. Die Verhandlungen wurden eingeleitet mit einem Vortrag von Dr. Erich Schröder-Oberhausen über den Alkoholismus als Problem der sozialen Hygiene. Er zeigte die vielen sozialen und individuellen Schäden, durch die der Alkoholismus das gesamte Volkswesen belastet und zu deren Beseitigung Abhilfemaßnahmen unbedingt notwendig sind. Der zweite Referent, Dr. Küngel-Berlin, behandelte den Alkoholismus als Problem der psychischen Hygiene. Er zeigte die Entstehung des Alkoholmißbrauchs durch Großmannssucht, welche eine Neurosenerscheinung auf bestimmte Minderwertigkeitsgefühle ist. Dieses dauernde Bestreben mehr zu scheinen, als man ist, diese ewige Angst nicht für voll geachtet zu werden, macht die Menschen zu ruhelos suchenden oder sich betäubenden Kranken. Er zeigte Wege, wie in jedem Einzelfalle der Mensch von dieser Krankheit durch geeignete psychische Maßnahmen geheilt werden kann. Durch einfache klare Art der Darstellung dieser schwierigen Probleme, gab er den in der praktischen Fürsorgearbeit Stehenden eine große Menge brauchbarer Anregungen. Der Vortrag klang aus in der Zielsetzung, daß es immer darauf ankommt, die Selbstachtung und das Selbstbewußtsein des Trunksüchtigen zu steigern und ihn im rechten Moment bei aller Hilfe auf eigenen Beinen stehen zu lassen. In diesem Augenblick entscheidet es sich, ob überhaupt die Möglichkeit besteht, diesem Leidenden zu helfen.

Die Reichstagsabgeordnete Genossin Stegmann behandelte dasselbe Thema nun der weiblichen Seite aus gesehen. In der Diskussion wurde als besonders dringender Punkt die Forderung einer Reichsforschungsstelle über den Alkoholismus in den Vordergrund gestellt.

Am Nachmittag dieses Tages erfolgte eine Besichtigung der Hygieneausstellung [illegible] Reichstag. Man gewann den Eindruck, daß [illegible] seine Aufgabe mit einer ganzen Person zu erfüllen versucht und daß er auch gute Erfolge zu verzeichnen hat.

Am 2. Verhandlungstage sprach Professor Dr. Reichel-Wien über die ernährungswirtschaftliche Belastung durch den Alkoholismus. Er schilderte an sorgfältig ausgewähltem Zahlenmaterial die praktische Unbrauchbarkeit des Alkohols als Nahrungsmittel. Er zeigte die Bedeutung des Alkoholkonsums für die Volksernährung und den Einfluß, den er auf die ernährungswirtschaftliche Lage der einzelnen Familien ausübt. Das Ergebnis war: Die Ausgaben für alkoholische Getränke sind ernährungswirtschaftlich gesehen weggeworfenes Geld. Der Ernährungsforscher Dr. med. Hindhede-Kopenhagen zeigte in launigem Vortrage mit Lichtbildern, wie wir durch Genußgifte aller Art langsam Selbstmord begehen und wie es möglich wäre, durch die Ausschaltung des Alkohols auf unsere Ernährung ein längeres, gesünderes und glücklicheres Leben zu führen.

Im weiteren Verlauf der Tagung sprach Dr. Weltring-Köln über die Belastung der geschlossenen Fürsorge durch den Alkoholismus und Dr. Bandel-Nürnberg über die Belastung der offenen Fürsorge. Beide Redner erklärten leider, daß sie genaues Zahlenmaterial nicht beibringen können. Sie beriefen sich auf ihre Erfahrung aus der praktischen Tätigkeit. Die große Belastung der öffentlichen Fürsorge kann nur beseitigt werden, indem durch vorbeugende Arbeit vom Gesetzgeber der Alkoholkonsum eingeschränkt wird und durch vorbeugende Fürsorge, die Opfer des Alkoholismus rechtzeitig erfaßt werden.

An diesem Punkte wäre es gewiß sehr wichtig gewesen, das neue Gaststättengesetz in den Kreis der Betrachtungen zu ziehen, da durch dieses Gesetz neue Möglichkeiten vorbeugender Arbeiten gegeben sind.

Von den sozialistischen Alkoholgegnern war auf der Tagung nicht viel zu spüren. Der ganze Verlauf der Veranstaltung zeigte aber wieder, daß in diesem bürgerlichen Sammelbecken nicht Bedeutendes herauskommen kann. Auch das Problem Alkoholismus muß im Zusammenhang mit der herrschenden Gesellschafts- und Wirtschaftsordnung betrachtet werden. Deshalb sollten die sozialistischen Alkoholgegner eigene Reichstagungen machen, weil man hier mit aller Deutlichkeit und Gründlichkeit die Dinge behandeln kann.

In diesem Zusammenhang sei noch kurz auf die Teile der Hygieneausstellung verwiesen, die sich mit der Frage des Alkoholismus befaßen.

Die Abteilung der Reichshauptstelle gegen den Alkoholismus welche einen Raum im Anschluß an die Ausstellung der Reichsregierung ausgestellt hat, zeigt in einem sehr interessanten historischen Ueberblick die Entwicklung der Alkoholbekämpfung seit dem Beginn des vorigen Jahrhunderts. Die Darstellung ist geteilt in drei Abschnitte:

1. Gesetzgebung, 2. Entwicklung der Abstinenzvereine und ihrer Arbeit und 3. das Fürsorgewesen.

Innerhalb der Ausstellung des Deutschen Städtetages wird an sehr deutlichen Zahlen nachgewiesen, welch große Aufgaben den Städten durch die Opfer des Alkoholismus entstehen.

„Ein Kind hat sich verletzt"

Von Rolf E. Reiner.

Zuweilen hält das Leben den Atem an und lauscht seinem Intervall; dann ist es, als stände die Zeit still.

Der ungute Stern, der uns leuchtet, wirft einen hellen Schein auf ein winziges Geschehen, und wir tragen seine Konturen, die es in unsere Seele zeichnet, mit uns fort, bis die Schrift wieder zurückfällt in die Unsichtbarkeit. Das Herz, den Tanzenden verschlossen, die neben uns auf gleicher Bahn den Reigen ihres Alltags tanzen, öffnet sich dem Einen. Und siehe: es ist auch ein Leben. Ein Leben, das uns hineinsieht in seine fremde, unbekannte Tiefe.

Stillstand des Augenblicks, zündender Funke eines inneren Erlebens, unscheinbar zwar neben dem Brand der Zeit, und doch Ursprung der hellen Flamme, die uns wärmt.

Ein rätselhaftes Ohnegefähr handelt für Sekunden im Nennbegrenzten ein Dutzend fremder Lebenslinien zu seltsam plötzlicher Brüderschaft, und alle Fremdheit ist wie fortgeweht.

Ein Kind hat sich verletzt.

Von seiner Stirn fließt Blut. Eine Frau kniet im Staub der brennenden Straße und hält es in Arm.

Des Kindes Augen sind geschlossen, wachsbleich das Gesicht, das vor Minuten noch vom Sonne überglänzt war; stumm im Schmerz der Mund, der eben noch lachte.

Die Frau hat das hilflose Menschlein in sich eingesenkt, als wolle sie es mit ihrem Herzblut zu neuem Leben nähren. Aus ihren Augen rinnt ein heißer Schein von Sorge, Liebe und mütterlicher Angst und ihre Hände sind zwei zitternde Schalen einer tiefen Güte, die sich verströmt über das bleiche Gesicht des Kindes, das nicht ihr eigenes, ihr ganz fremd ist.

Fremd? Und doch so zugehörig, so verbunden, als wäre es die Frucht ihres Schoßes?

Menschen im Kreis. Nicht mehr eilig, nicht mehr gehetzt. Was sie hier hält ist nicht Neugierde; die Gesichter eben noch alltagsgespannt, lösen sich zu ungeahnter Weichheit: in diesem Augenblick sind alle Mütter und Väter des fremden Kindes. Es ist nicht mehr ein Kind, irgend eines, es ist das Kind, ihres, ihr Kind.

Und auch der Hochmut schweigt; es ist, als läge das Kind nackt an einer Mutter Brust, nackt und nicht in ärmlicher Kleidung; es ist eben nur Kind, leidendes, duldendes Kind.

Und die Frau im Staub ist kein armes geplagtes Arbeitsweib, dem die Sorge harte Male in das Gesicht grißelte, sondern Mutter . . . ganz einfach Mutter, Werkzeug eines ewigen göttlichen Prinzips.

Eine Mutter, die in unerrüttbarem Glauben an die Macht der Mutterliebe ihren Mund fest auf des Kindes Wunde preßt, das Bluten zu stillen, die Wunde zu schließen. Eine Mutter, die des Kindes Schmerz auf sich nehmen möchte als glückliche Bürde. —

Unheimlich und voll Argem ist die Stadt.

Die Menschen sind einsam, kennen sich nicht, grüßen sich nicht. Und die Bangigkeit folgt ihnen wie ihr ewiger Schatten auf der Bahn ihres Lebens.

Aber auch zuviel Liebe blüht zwischen den bizarren Steinschluchten der Häuser, wieviel Liebe, die sich täglich neu verschenkt, als wäre ihr Quell unversiegbar.

Und ist diese Liebe nicht vielleicht das einzige Band, das die Stadt mit der hoch- und leidenschaftgeladenen Atmosphäre gerade noch verhindert, auseinanderzureißen?

Zuweilen ist es, als hielte das Leben den Atem an, als schwiege der Lärm, als wären alle unmenschlichen Instinkte gebändigt, als flute ein wärmender Strom über die hinweg, die sich fremd bleiben, die keuchend unter der Geißel der „Zeit" sich — und nur sich selber — nachrennen, in der Angst, sich zu versäumen.

Fluch der Armut

Es war fünf Uhr morgens in Hannover. Der beschleunigte Personenzug sollte in einer Minute abfahren. Verschlafene Gesichter lugten auf den fast menschenleeren Bahnsteig. Nur ganz wenige hatten sich an diesem kühlen Morgen zur Begrüßung oder Abschied eingefunden. Eben kam noch ein Arbeiter die Treppe herauf, kragenlos, die kurze Pfeife im Mundwinkel und einen Packen unterm Arm. Seine Augen glänzten seltsam; fast würden sie Freude strahlen, wenn der Widerspruch, der sich in den stark hervortretenden Wangenknochen manifestiert, nicht zu laut sein würde.

Der Arbeiter schlendert an dem Zuge entlang. Plötzlich ruft ihm eine Frau, mitten im Abschiednehmen, zu:

Steigen Sie ein, der Zug fährt gleich ab!

Ohne die Sprecherin anzublicken, sieht der Arbeiter nach einer Zuflucht und steigt ein.

Der Zug fährt los. Langsam, ächzend, stöhnend, fast widerwillig, bis er Freude an seinem anfangs so unmelodiösen Rattern zu empfinden scheint, und in harmonischem Rhythmus in den erwachenden Tag hineinfährt, in einem Rhythmus, dem jeder Reisende einen anderen Text unterlegt, diktiert von Hoffnung und Sorge, von Glück und Leid.

Immer schneller geht es. Fast könnte man glauben, im D-Zug zu sitzen. Der Arbeiter, der bisher ruhig auf seinem Fensterplatz gesessen hatte, wird, als die ersten zwei kleinen Stationen am Zuge vorbeischießen, unruhig. Sein bis dahin in sich hineinlächelnder Blick wandert von einer Abteilseite zur anderen, auf Bäume, Gärten, Felder und Reklameschilder, bis sich endlich eine quälende Frage über seine Lippen ringt:

Wohin fährt der Zug?

Nach Köln über Minden, Dortmund, Essen, antwortet die Dame, an die sich der Arbeiter wandte.

Er fährt doch aber an so vielen Stationen vorbei?

Weil es ein beschleunigter Personenzug ist.

Dann bin ich in den falschen Zug eingestiegen!

Die Augen haben ihren Glanz verloren, die selige Verträumtheit hat sich in Gram und stillen Fluch verwandelt. Die Zähne vergraben sich in die Lippen, die Hände spielen nervös an der Tabakspfeife und der Blick irrt von Fenster zu Fenster, den teils neugierigen, teils mitleidigen Blicken der Mitreisenden möglichst meidend.

Weniger, um sprechen zu können, als um den aufdringlichen Blicken das Quälende zu nehmen, sagt der Arbeiter grollend:

Am liebsten möchte ich aus dem Zuge springen!

Na, so schlimm ist es doch nicht. Der Zug muß doch bald wieder halten. Es ist doch kein D-Zug.

Aber meine Karte gilt doch bloß bis L. Wenn jetzt der Schaffner kommt . . .

Vielleicht hat er Einsicht!

Vielleicht!? Das wäre ja auch noch nicht das Schlimmste . . .

Den Arbeiter würgt es an der Kehle. Stumpf haftet sein Blick auf der Landschaft, die sich im Tau und Goldglanz der ersten Sonnenstrahlen badet. Plötzlich wendet er den Kopf um.

Sieben Monate war ich arbeitslos. Ich weiß nicht, ob Sie wissen was das bedeutet, nur von Erwerbslosenunterstützung leben zu müssen. Nun gelang es mir endlich, Arbeit in M. zu erhalten. Heut soll ich anfangen. Um 6 Uhr. Und nun . . .

Alle schwiegen.

O. K.

Reisen mit Ferienaufenthalten

Zur beginnenden Ferienzeit wird auf die Reisen und Ferienaufenthalte verwiesen, die der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltet.

Die nächsten Reisen nach Tirol finden vom 26. Juli bis 8. August und vom 11. bis 24. August statt. Die Reisen sehen einen längeren Aufenthalt in Rattenberg-Brixlegg vor und führen in das Unterinntal, in die Nähe des Zillertales und des Achensees, dem schönsten See von Tirol. Außerdem ist ein Besuch von Innsbruck, der Landeshauptstadt Tirols, vorgesehen. Die Rückfahrt erfolgt mit der berühmten Karwendelbahn nach München. Die Kosten für die 14tägige Reise betragen einschließlich Verpflegung und Unterbringung, Eisenbahnfahrt und Führung 110—115 Mark.

Eine weitere Reise führt nach Lugano und Tesserete, in das herrliche Gebiet der Südschweizer Seen. Die Fahrt geht durch den Gotthard-Tunnel und auf der Rückreise mit dem Dampfer über den herrlichen Vierwaldstätter See, wobei auch ein Besuch von Luzern vorgesehen ist. Die Reise erschließt den Teilnehmern die außerordentlichen landschaftlichen Schönheiten der Schweiz und kostet bei 14tägiger Dauer einschließlich Pension, Uebernachtung, Fahrgeld usw. 165—175 Mark. Die nächsten Reisen finden vom 4. bis 17. August und vom 8. bis 21. September statt.

Weitere Reisen sind vorgesehen nach Velden am Wörther See in Kärnten (Oesterreich), ebenso nach Hamburg—Helgoland, Oberbayern, Wien—Klagenfurth, in den Schwarzwald usw.

Alles Nähere enthält der reich ausgestattete Reiseprospekt, der für 35 Pf. durch den Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen ist.

Die völkerverbindende Luftpost

Die Luftpostbeförderung, die das Luftschiff „Graf Zeppelin" auf seinem Weltflug vornahm, bleibt zunächst wenigstens lediglich ein Kuriosum, dessen sich die Sammler seltener Briefmarken und Poststempel freuen dürfen. Die einschneidende Bedeutung aber, die die Luftpostbeförderung für die heutige Kultur und Wirtschaft hat, wird erst dann klar, wenn man sich einmal die bisher im Betrieb befindlichen Luftpoststrecken ansieht. Hier hat die Deutsche Reichspost klar erkannt, zu welchem Faktor dieser ihr neuester Beförderungszweig werden kann und hat mit der Deutschen Lufthansa Abkommen getroffen, die den Kunden der Reichspost — und dazu zählen sich alle Deutschen — weitgehende Vorteile bringen.

Die Postspezialstrecken, die die Lufthansa zwischen Berlin und London einerseits, Konstantinopel andererseits, in nächster Zeit auch zwischen Stralsund und Stockholm unterhält, dienen wohl überwiegend dem Geschäftsverkehr, der ja darauf angewiesen ist, möglichst schnelle Aktionen auszuführen. Daß das möglich ist, beweist die Tatsache, daß zum Beispiel ein Brief, der in Berlin um 0,45 Uhr am Postflugzeug ist, schon am nächsten Morgen 9,40 Uhr in London ausgetragen werden kann.

Der Allgemeinheit der Postbenutzer dienen die fahrplanmäßig betriebenen Passagierlinien der Lufthansa, auf denen sämtlichst Post befördert wird. Hier hat die Reichspost auch die Eisenbahn- und Luftbeförderung kombiniert, indem sie zum Beispiel Post mit den Schnellzügen nach Wien und München auch nach Stuttgart befördern läßt, wo sie von Flugzeugen der Auslandslinien übernommen werden.

Bekannt ist auch die Einrichtung des Katapult-Flugzeugs auf dem Dampfer „Bremen", dessen sich die Reichspost bei der Postbeförderung von, beziehungsweise nach Amerika jeweils bedient. Sie erzielt dadurch einen Zeitgewinn von über vierundzwanzig Stunden.

Die Kombination von Postflugzeug und Luftschiff wird vorläufig noch eine Ausnahme sein, aber immerhin ist auch dieser Weg zu beachten, wenn man die Zeitgewinne ansieht, die das direkt fliegende Flugzeug herausgeholt hat, das den Zeppelin auf seinem Südamerikaflug nach Sevilla folgte.

Auch im Ausland beginnt der Luftpostdienst mit deutschen Flugzeugen an Boden zu gewinnen. So wirken in letzter Zeit Südamerikadampfer und Flugzeuge der Lufthansa und des Kondor-Syndikates in Brasilien zusammen. Dampfer der Hamburg-Südamerikanischen Dampfschiffahrtsgesellschaft haben schon des öfteren bei der Insel Noronha Post ausgetauscht. Auch ein Flug der Lufthansa, der auf der europäisch-amerikanischen Seite durchgeführt wurde, war erfolgreich.

Neben der Beförderung der Luftpost beginnt auch die Luftfracht eine Rolle zu spielen. Der Umfang der beförderten Waren ist mannigfaltig. Die Luftfrachtbeförderung kann bei der schnellen Uebermittlung von Arzneimitteln oder leichtverderblichen Waren bei Gelegenheit eine bedeutende Rolle spielen. Das hat die Reichspost erkannt, als sie der Lufthansa die Beförderung von Fracht zugestand.

Die Entwicklung ist durchaus noch nicht abgeschlossen und wird mit der Entwicklung des Flugverkehrs überhaupt parallel gehen. Sie wird ihr Ende erreicht haben, wenn es ermöglicht ist, die gesamte Briefpostbeförderung auf dem Luftwege durchzuführen. Die Folgen einer solchen Einrichtung sind vorläufig noch gar nicht abzusehen. Auf jeden Fall aber wird die Luftpost dazu beitragen, die Entfernungen von Mensch zu Mensch, die schon durch Telefon und Radio in noch unvollkommener Weise überbrückt sind, weiter zu verkürzen und auf diese Art um den gesamten Erdball ein Netz des Gedankenaustausches zu legen. Und das hilft mehr zur Annäherung der Völker, als je eine Konferenz oder ein Völkerbund dazu imstande wäre.

P. H. Meister

JUNGE KÄMPFER

1930

eint Mitte jeden Monats — MONATSBEILAGE FÜR DIE ARBEITENDE JUGEND — Redaktionsschluß 10. jeden Monats

s erste Freigewerkschafts-Jugendtreffen

der Mensch und jede Gruppe von Menschen einen Punkt im Zeitgeschehen, an welchem man u über Geleistetes übt und sich einen Ueberblick zukünftige Tätigkeit verschafft. So ein Merk- l auch der Breslauer Jugendtag der FGJ. sein. hl hatten wir schon im Jahre 1925 eine Kund- schlesischer Gewerkschaftsjugend im Breslauer eater in Scheitnig, doch war es in erster Linie er Gewerkschaftsjugend, und nur vereinzelt Gruppen aus der Provinz an dieser Begrüßung rung des Bundestages des ADGB. teil. Damals Genosse Mertens (Belgien) zur Jugend und gleichzeitig die Breslauer Kartellfahne.

schlesische Gewerkschaftsjugend war in jener Zeit se zusammengefaßt, die einzelne Orts- und ugendgruppen hatten keinerlei Fühlung unter- r. Innerhalb kurzer Zeit gelang die Schaffung eigewerkschaftlichen Jugendkartellen in den ver- n Gegenden Schlesiens. Funktionärkurse für irk und die Unterbezirke halfen einen Stamm tarbeitern heranbilden. Immer weitere Kreise Freigewerkschaftsjugend in der Jungarbeiterschaft ns, in sich gefestigt stehen die Berufsgruppen e örtlichen Zusammenfassungen in den Jugend- n da. An unserem Jugendtag zeigen wir Frei- haftsjugend durch Massenaufmarsch, daß die fünf Jahre den Aufbau unserer Organisation n.

h nicht Rückschau allein ist uns der Jugendtag. ung der Aufgaben in der Gegenwart, Aufzeigung eles der sozialistischen Bewegung muß uns der ag bringen. Unser Wollen soll an anderer argestellt werden, hier sei nur auf Eines hin- : Wie wird sich die Gewerkschaftsjugend in Kampf um die Befreiung der jungen Menschen terdrückung trennen und lösen von dem Be- kampf der erwachsenen Arbeiterschaft. Jung stehen im Betriebs- und im Staatsleben Seite e, sie leiden gemeinsam die Knechtung durch herrschaft, es eint sie Klassenlage und Klassen- emeinsames Schicksal muß zu gemein- Kampf führen. Zeichen dieses vereinten s ist, daß Gewerkschaftsjugend und Vertreter des industriearbeiter-Verbandes in gemein- Kundgebung in der Jahrhunderthalle sich und ihrem Willen zur Zusammenarbeit von d Alt Ausdruck geben werden. Wir können mit gen, der 19. und 20. Juli wird ein Markstein freigewerkschaftlichen Jugendarbeit Schlesiens

—d—r.

er die Welt — trotz alldem!

. Die proletarische Jugendbewegung Deutschlands n Anfängen wirtschaftlicher Natur. Ausbeutung b, Züchtigung durch den Lehrmeister ließen einen jungen zu jener Verzweiflungstat schreiten, als deren Echo in nd bald in ganz Deutschland sich Jugendarbeiter zur ion einten. Der Freitod war die Waffe des Lehrlings, in der Unternehmerwillkür gegenüberstand; nur auf konnte er die menschliche Gesellschaft auf sein Leben m machen. Er wurde zur Fackel, seine Not war die Arbeiterjugend und so entstand die proletarische Jugend- ion. Wohl gab es schon vorher einzelne Berufsjugend- doch Jugendbewegung war es nicht. Das Schicksal des iedes in der Arbeiterbewegung war Verfolgung durch valten, zu wirtschaftlicher Knechtung kam politische tung.

der Geschichte der proletarischen Jugendbewegung ist Gewerkschaftsjugend als eines der jüngsten u betrachten, ihre Eigenart konnte sich erst in der Nach- entfalten. Seit 1918 haben sich eine Reihe neuer gebiete für die Gewerkschaften erschlossen. Der, wenn mangelhafte Ausbau der Sozialpolitik, des Betriebs- s, des Arbeitsrechtes überhaupt, brachte es mit sich, daß rkschaften neben dem Kampf um die Verbesserung der d Arbeitsbedingungen eine Reihe von Kräften für die aufgezählten Arbeiten heranbilden muß.

ist nun einer der Einsatzpunkte gewerkschaftlicher heit; es gilt, den Typ des Wirtschaftsmenschen zu der, an der sozialistischen Weltanschauung orientiert, es schon im gegenwärtigen System das Vorteilhafteste für terschaft herauszuholen. Wir Arbeiter wollen nicht nur tische Gleichberechtigung, sondern wir wollen, um diese zu können, Mitbestimmungsrecht in der Wirtschaft; zum Werteschaffen gut genug, dann wollen wir auch men, wie der Ertrag unserer Arbeit verteilt wird. Der , daß uns Arbeitern die Welt gehört, müssen sich alle iterinnen und Arbeiter aneignen; stets muß sich die e Jugend der Dichterworte erinnern:

„Wir wollen neu die Welt erbauen,
Sind nichts wir, laßt uns alles sein!"

wir Jungen werden die Kraft aufbringen müssen, die ung der gegenwärtigen Wirtschaftsform herbeizuführen. wichtigste Gegenwartsaufgabe der gewerkschaftlichen wegung neben der Bildungsarbeit im vorstehend ge- eten Sinne ist der Kampf um Jugendschutz und recht. Stichworte hierfür seien: Ausreichender lohn, Verkürzung der Arbeitszeit auf höchstens en pro Woche einschließlich Schulzeit, bezahlte Ferien bis drei Wochen, Verkürzung der Lehrzeit, bessere Be- ldung in Werkstatt und Schule usw. Vergessen darf werden, daß die Gewerkschaften das Mitbestimmungs- der Lösung aller Fragen, die sich aus der Stellung der m Wirtschaftsleben ergeben, fordern. Hauptaugenmerk er Beseitigung jugendlicher Erwerbslosennot zu schenken. Fragen erfordern den Mitarbeiter und um so mehr den er, je mehr sich der Klassengegner rührt.

junge Generation reiht einem schweren Kampf ent- In dieser Zeit der Wirtschaftskrise mit ihrem Riesenheer erbslosen rüstet sich das Unternehmertum, begünstigt von erblock-Reichsregierung Abbau der sozialen Errungen-

Dreihundert alltägliche Kameraden —

Der unbekannte Soldat der Zeit

Die Wiener organisierten Metallarbeiter veranstalteten kürzlich eine Feier für dreihundert Verbandsjubilare, zu der Josef Luitpold den folgenden, Sinn, Geist und Ziel der gewerkschaftlichen Organisation wunderbar umschreibenden Prolog verfaßte.

Keinen Erfinder, keinen Entdecker,
Keinen Verkünder, keinen Vollstrecker
großer geschichtlicher Notwendigkeit
feiern wir heut.

Kein rauschendes Fest
für einen, den Bewunderung hoch leben läßt.

Dreihundert ganz gewöhnliche Proleten
haben wir zu uns gebeten.
Dreihundert alltägliche Kameraden
haben wir zu uns geladen.
Warum denn?

Weil sie ungepriesen, weil sie unbewundert
länger als ein Vierteljahrhundert
nicht nur lenken den Gang von Maschinen,
weil sie ebensolang der Gewerkschaft dienen —

darum, Genossen!

Darum, Ihr dreihundert Proleten, darum Ihr dreihundert Kameraden,
haben wir Euch zu uns gebeten, haben wir Euch zu uns geladen.

Einstmal, vor Zeiten, verschollen alten,
hat man Bibel und Orden in Ehren gehalten.
Einstmal hat man gefragt: Welchen Krieg, welche Schlacht,
wieviel Feldzüge, Mann, hast Du mitgemacht?
Heut macht so was keinen Menschen wert.
Heut werden andre Kämpfe geehrt.

Greif in die Rocktasche, Mensch, und such'
und zieh heraus Dein Gewerkschaftsbuch.
Was? Schon 1905?
Schon 1902? Schon vor dreißig Jahren
habe Marke und Stempel von Euch erfahren?
Ja, seht Ihr, darum, darum feiern wir heut,
wir Euch, Vorarbeiter einer neuen Zeit!

Aus Kupferbarren, durch rote Gluten,
walzt Ihr Draht in drei Minuten.

Bis Verstand aus dem Barren der Masse gedeiht,
Genossen, das braucht mehr der Zeit.

Ihr Eisenhobler, Anreißer, Stoßer,
Ihr Schmiede, Dreher, Bohristen, Schlosser —
daß es gut um die Sache der Freiheit steht —
Ihr habt mitgeschmiedet, Ihr habt mitgedreht!
Genietet habt Ihr, gepreßt geschweißt
in den Hallen der Zeit auch mit Eurem Geist.
Nicht Hammerstraßen nur sahn Euch als Schürer,
als Feuerburschen, als Hammerführer.
Oh, wo sich erwachende Masse gerührt,
Ihr habt geschürt, Ihr habt geführt,
Daß Späne fliegen, daß Funken sprühen,
das seid Ihr gewohnt in heißem Mühen.

Und kennt man einmal all die Finten
beim Schmieden, beim Pressen, beim Nieten, beim Splinten,
dann weiß man auch für die Kollegenschaft
sich einzusetzen mit Mut, mit Kraft,
und man fräst und man schleift und man dreht und poliert,
daß der Arbeitsmann nicht sein Recht verliert.

Ein Vierteljahrhundert — wie viele Werke
verdanken wir Euern Händen die Stärke.
Wieviel Werkzeug, wieviel Autos, wieviel Lokomotiven habt Ihr gebaut,
Wieviel Kabeln auf der Trommel habt Ihr fertig geschaut!

Ihr seid keine Erfinder? und keine Entdecker?
und keine Verkünder? und keine Vollstrecker
großer, geschichtlicher Notwendigkeit?
Dennoch: Kollegen, wir feiern Euch heut.

Den unbekannten Soldaten der Zeit,
den grüßen, den feiern in Euch wir heut.
In Euch lebt das Geheimnis all Eurer Kraft:
die Treue,
die Liebe
zur Arbeiterschaft.

Drum bringen wir Euch unsern Gruß, unsern Dank,
und singen mit Euch unsern schönsten Gesang,
das Lied des letzten Menschenkriegs,
das Lied der Arbeit und ihres Sieg's.

schaften und Abbau der Löhne und Verlängerung der Arbeitszeit herbeizuführen. Dem Kampf der Arbeiter stellt sich als neuer, stark zu wertender Gegner die „nationalsozialistische" Bewegung entgegen, die mit sozialistischem Aushängeschild versehen, mit einem riesigen Phrasen- und Lügenschwall, mit Prügeleien, Rüpeleien und Meuchelmord Dienste der Reaktion verrichten. Wir Arbeiter haben an Ungarn, einem Italien genug; Deutschland benötigt diese Art Volksbeglücker nicht. Die Jugend ist berufen, durch ihre Schwungkraft, ihre Begeisterung dem Maul- und Schlagringheldentum der „Nazioten" einen Damm entgegenzusetzen. Nicht reden, handeln heißt es; die Aufgaben ergeben sich aus der Not der Zeit: nicht nur fordern, sondern alle Kraft zur Verwirklichung einsetzen, ist die beste Waffe gegen alle Reaktion. Trotz Hakenkreuz und Geldsackmacht muß jeder Jungarbeiter, jede Jungarbeiterin fühlen und wissen:

Unser die Welt — trotz alledem!

Programm

des freigewerkschaftlichen Jugendtreffens am 19., 20. und 21. Juli

Gemeinsame Veranstaltungen

19. Juli: 19,30 Uhr: Begrüßungsfeiern im Lunapark und Henkners Festsälen.

20. Juli: 13 Uhr: Treffpunkt auf dem Platz der Republik, Marsch nach der Jahrhunderthalle. 14,30 Uhr: Gemeinsame Feier in der Jahrhunderthalle. 16 Uhr: Konzert, Spiele usw. auf der Johannisfestwiese.

21. Juli: 8 Uhr: Dampferfahrt nach Wilhelmshafen, Besichtigung der Siedlungen Zimpel, Bischofswalde, Erholungsstätte der AOK. Nachmittag: Führungen durch die Stadt.

Veranstaltungen der Berufsjugend:

20. Juli: Metallarbeiter-Verband: 7 Uhr: Morgenfeier, Zoologischer Garten. **Baugewerksbund:** 7 Uhr: Führung durch die Stadt, Treffpunkt Gewerkschaftshaus. **Sattler-, Tapezierer- usw.:** 7 Uhr: Dampferfahrt ab Ohlauufer. **Z.d.M.:** 8 Uhr: Dampferfahrt nach Wilhelmshafen, dort Morgenfeier. **Verband der Fabrikarbeiter:** 9 Uhr: Morgenfeier, Schwedenschanze. **Zimmerer:** 9 Uhr: Morgenfeier bei H. Wittke, Zimpeler Straße. **Textilarbeiter, Bekleidungsarbeiter:** 9 Uhr: Morgenfeier im „Bergkeller", Kletschkaustraße 33. **Jugendkartelle Militsch, Ratibor, Trebnitz usw.:** 9 Uhr: Morgenfeier des ADGB.-Bezirkes, Gewerkschaftshaus, Zimmer 7/8. **Bergarbeiter:** 9,30 Uhr: Morgenfeier, Henkners Festsäle, Morgenau. **Graphisches Kartell:** 9 Uhr: Morgenfeier, Wratislawia, Mauritiusplatz. **Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter-Verband:** 9,30 Uhr: Morgenfeier, Gewerkschaftshaus, Zimmer 12/14. **Holzarbeiter-Verband:** 9,30 Uhr: Morgenfeier, Lunapark, Sternensaal. **Maler-Verband:** 9 Uhr: Morgenfeier, Matthiasgymnasium, Schuhbrücke 37.

Unsere Internationale

Eine Woche vor unserem freigewerkschaftlichen Jugendtreffen ging in der schwedischen Hauptstadt Stockholm der Internationale Gewerkschaftskongreß zu Ende. Das nachstehende Stimmungsbild orientiert über die Persönlichkeiten, die an der Spitze der Gewerkschafts-Internationale, bzw. als Vertreter befreundeter Organisationen mit ihr in Verbindung stehen.

Die Redaktion.

Den Vorsitz im Kongreß führt, da der Präsident des IGB., Citrine, durch Krankheit ferngehalten ist, der Führer der französischen Gewerkschaften Jouhaux: große, massige Gestalt, gewaltig tönende Stimme, romanisches Pathos in jeder Rede; er ist das Sprachrohr, der repräsentative Vertreter des IGB. sowohl in Genf als auch bei jedem andern Anlaß, wo man Diplomaten braucht. Neben ihm der Belgier Mertens: hoch und lebhaft, derbe Gesten, ein harter flämischer Kopf, aber ein offenes proletarisches Lächeln; er ist der Mann der Versammlung, der Führer der Arbeitergruppe bei den Internationalen Arbeitskonferenzen, der Politiker unter den Gewerkschaftern. Auf der andern Seite des Vorsitzenden der Deutsche Sassenbach, der Sekretär des IGB.: klein, eisgrau, eckig, scharfgeschnittenes Gesicht mit Oberlehrerbrillen: er ist der Mann des Sekretariats, der Mann, der Ordnung in die Gewerkschaftsinternationale gebracht hat. Und irgenwo an einem Nebentisch eine junge, schlanke Gestalt, intelligentes Gesicht und liebenswürdiges Lächeln: das ist Schevenels, gewesener belgischer Metallarbeiter und seit kurzem Untersekretär des IGB.: ein Mann, der, heute noch im Hintergrund, vielleicht bald im Vordergrund der internationalen Gewerkschaftsbewegung stehen wird. Diese Männer leiten den Kongreß, führen die gewerkschaftliche Internationale.

* * *

In den Bänken der Delegierten viele bekannte Gesichter. Da ist Edo Fimmen mit dem Schauspielergesicht und der grauen Löwenmähne, mit der Riesengestalt und dem breiten Lächeln, etwas müder geworden, aber noch immer voll Lebenskraft, Kampflust und natürlicher Heiterkeit. In der Reihe der englischen Delegation fällt der Blick auf Cook, den Bergarbeitersekretär, und man versteht schon, daß dieser junge, temperamentvolle, zugleich robuste und saftige Mann eine ziemlich trübe Gestalt, das „schlimme Kind" der englischen Gewerkschaftsbewegung geworden ist, ein Polterer auf der Rednertribüne, ein fröhlicher Kumpan in der freien Zeit, ein hitziger Draufgänger immer und überall, ist er der Schrecken aller vorsichtigen Bergarbeiterverantwortlichen, der Kopf-durch-die-Wand, der es mit heftigen Worten und raschen Anklagen nicht genau nimmt, aber auch rasch bereit ist, seine Meinung zu berichtigen, und niemals gekränkt, wenn man auf seinen derben Klotz einen groben Keil setzt.

Der Blick geht die Reihen entlang, verweilt durch die

Nationen. Da sitzen die Oesterreicher, geführt von Schorsch, dort demonstriert Graßmann, der Führer der deutschen Delegation, wie ähnlich ein deutscher Gewerkschaftsführer dem gewesenen deutschen Kaiser sehen kann, hier haftet das Auge auf Bruno Buozzis, des italienischen Emigranten, klugen und energischen Kopf. Er ist einer der wenigen jüngeren Männer im Saale; wie bei allen Zusammenkünften der Arbeiterbewegung, die langsam in ihr gesetztes Alter hinübergleitet, überwiegt das ergrauende Haar.

Die interessantesten Köpfe aber gibt es in der ersten Reihe, wo die Gäste der Internationale sitzen. Neben Friedrich Adler, dem Vertreter der Sozialistischen Arbeiter-Internationale, Erich Ollenhauer, dem Sekretär der Jugendinternationale und Julius Deutsch als Vertreter der Arbeitersportinternationale, sieht man Albert Thomas, den Direktor des Internationalen Arbeitsamtes, bärtig wie ein Professor, liebenswürdig lächelnd wie ein Diplomat, geschickt wie ein Politiker, der auf dem glatten Parkett der Wandelgänge der Pariser Kammer das Ausweichen und das Vorwärtskommen gelernt hat: ein großer Redner, ein kluger Kopf, ein unermüdlicher Arbeiter — im Ganzen gewiß eine Persönlichkeit, die zu den interessantesten Erscheinungen der internationalen Welt der Arbeit zählt.

Und neben diesem Inhaber eines Amtes, das gewissermaßen den Inbegriff aller sozialpolitischen Einrichtungen und alles gesetzlichen Einflusses verkörpert, den die Arbeiterklasse kraft internationalen Rechts innerhalb der bürgerlichen Gesellschaft errungen hat — da sitzen im roten Fes, mit brauner Hautfarbe, mit asiatischem Lächeln über europäische Kleidung, die Vertreter von Ländern, in denen die Arbeiter noch rechtlos und getreten sind, sich eben erst aus den dunkelsten Tiefen des Elends emporheben, während gleichzeitig diese Völker selber in gewaltigem Ringen aus dem Dunkel der Geschichte ans Licht streben. Einer nach dem andern standen sie auf der Tribüne, erzählten vom Elend der ägyptischen Landarbeiter in fensterlosen Lehmhütten — in dem Lande, das die Wiege der Zivilisation in der ganzen Welt gewesen ist —, erzählten von dem langen Arbeitstag der indischen Lohnsklaven, riefen durch den Mund des japanischen Vertreters Suzuki den europäischen Arbeitern zu. Die Verbindung, die bisher zwischen Europa und Asien bestand, war die eiserne Klammer des Imperialismus; wer anders vermöchte diese Fessel zu zerschlagen, als die europäische und die asiatische Arbeiterklasse?! O. P.

Schanghai oder Nikolaitor?

Sklavenhalter-Methoden eines Breslauer Lehrherrn — Nur der Verband schützt auch vor rücksichtsloser Ausbeutung

Die Jugend, die in den letzten zwei Jahren in das Berufsleben eintrat, ist diejenige, die geboren wurde in der Zeit des Krieges, des Wahnsinns des Völkermordens, groß geworden in einer Zeit, da die fest eingewurzelten Begriffe der Vorkriegsgeneration schwanden, in der Zeit der Inflation, als der Hunger an der Tür jedes arbeitenden Menschen pochte.

Die Eltern, welche ihre, diese Kinder unter besonders großen Opfern großzogen, sind bemüht, sie soweit einen Beruf erlernen zu lassen, als es möglich ist, mögen auch die Schwierigkeiten noch so groß sein. In welche Hände diese Kinder geraten können, die in verbrecherischer Profitsucht sich nicht darum scheren, dem Jugendlichen die besten Jahre zu stehlen, unbekümmert um das weitere Schicksal dieses Jugendlichen nach Beendigung der Lehrzeit, zeigt der vor uns liegende, nicht abgesandte Brief eines Kellnerlehrlings.

Breslau, den 18. Juni 1930.
Bahnhof „Nikolaitor".

Liebe .....

Wartest wohl schon lange auf den versprochenen Brief. Bitte nimm hin und lese! ... Falls du diese Zeilen, welche ich in der Schule unter „Mein Tagewerk" niedergeschrieben habe, gelesen hast, bitte ich um Rücksendung, da ich sie noch brauche.

Ein weiteres Vergeuden meiner kostbaren Jugend in dieser „bombenfesten Bahnhofswirtschaft" ist ausgeschlossen. In der Schule werde ich verspottet mit „Nikolaitor" „Kellnerverteiler". Spiele ich mit einem Freunde in bezug auf Ringen oder Boxen, so geht es von Mund zu Mund „Nikolaitor" gegen „Menapol", zum Schreien.

Im Uebrigen tue ich Dienst von 10 Uhr morgens bis 1 Uhr nachts, das sind 15 Stunden täglich, somit bleiben noch 9 Stunden für meine Erholung, von denen 7 Stunden auf Schlaf, 1 Stunde auf Aus- und Anziehen und 1 Stunde auf Hin- und Hergang entfallen. Schöne Einteilung? Dazu kommt die tagtägliche Arbeit am Hof kehren, Garten machen, Gemüsekisten entleeren, Blumenkästen und Rabatten gießen und verschiedenes andere. Gleich nachdem ich den Anzug zum Preise von 70 Mark anhatte, mußte ich einen Eisschrank von einem Gewicht von etwa 4 Zentnern abladen helfen. Dazu waren drei Mann. Ich natürlich am Ende allein, wo der Eisschrank am schwersten ist. Um für den neuen Platz zu bekommen, wurde der alte in den Keller geschafft, auf einer Wendeltreppe von nicht ein Meter Breite. Ich war natürlich der Leidtragende. Der Anzug an der Wand gescheuert, skandalös beschmutzt. Ja bei großer Wäsche muß ich auch helfen heut am 18. erst wieder. Im Uebrigen lerne ich hier garnichts, zumal noch ein neuer Stift da ist. Wir arbeiten dementsprechend.

Hier bricht der Brief ab. Wir geben nun den Anfang des Aufsatzes „Mein Tagewerk!" wieder, der auf einem ausgerissenen Blatt gefunden wurde, da der Junge sich wahrscheinlich schämte, dem Lehrer in diesem Aufsatz die wahren Tatsachen zu unterbreiten, wurde das Blatt herausgerissen und ein schöngefärbter Aufsatz prangt jetzt in dem Heft.

Ein plötzliches Erwachen. Ich blicke auf die Sonnenuhr. Punkt ½10 Uhr. Waschen, anziehen und auf die Straße. Ungekämmt und ohne blanke Schuhe, der Anzug durch Federn meines geplatzten Unterbettes ergraut, gehe ich meinem Tagewerk entgegen. Um 10 habe ich mein Ziel erreicht.

Um Gotteswillen, der Garten ist in einem skandalösen Zustande. Zigarettenschachteln, Hüllen von Trinkröhrchen, Streichhölzer, Zigarettenkippens und Zigarettenstummel ...."

Die Fortsetzung dieses Aufsatzes fehlt, man kann sie sich denken. Aber die Verhältnisse in dieser Ausbeutungsstätte sind bekannt. Da ist unter anderem eine Sparkasse eingerichtet, in welche die Jungen alle Verdienste abführen müssen. Diese untersteht der Verfügungsgewalt des Inhabers; die Lehrlinge werden bei Dienstschluß untersucht ob sie nicht irgendwo einen Groschen versteckt haben, und müssen sogar Schuh und Strümpfe ausziehen, damit gar jeder Groschen in die Kasse kommt. Von dem Gelde werden alle Mankos beim Zeitungsverkauf, an dem auch Familienangehörige des Inhabers beteiligt sind gedeckt. Für diese Art der „Geschäftspraxis" gibt es keine ausreichende Bezeichnung.

Es ist anzunehmen, daß nach dem Erscheinen dieser Zeilen sich die Staatsanwaltschaft und die Reichsbahndirektion neben einigen anderen Behörden mit den Erziehungs- und Geschäftspraktiken dieses Herrn Tornow, Oekonom der Bahnhofswirtschaft Nikolaitor bald beschäftigen.

Wir können solche Lehrherren nicht anders bezeichnen als Verbrecher, denn es ist nicht nur gewissenlos, Lehrlinge in dieser Art auszubeuten, sondern es ist ein größeres Verbrechen, einem jugendlichen Menschen drei Jahre seines Lebens zu stehlen und sich nachher bei allen Gelegenheiten über die „schlechte Qualität" des jungen Nachwuchses aufzuhalten, über den Mangel an Fachleuten. Den Gastwirten, die noch Wert darauf legen, als solche einen guten Ruf zu besitzen, ist zu empfehlen, ihre Reihen von solchen Exemplaren zu reinigen.

Wieviele Tragödien mögen sich so unter der Oberfläche von „Lehrverhältnissen" abspielen? Es ist notwendig, daß alle Eltern und jungen Proletarier sich vor Unterzeichnung eines Lehrverhältnisses genau über die Qualität des Arbeitgebers erkundigen und sich vor Eingehung von Verträgen im Gastwirtsgewerbe sich vorher bei der zuständigen Berufsorganisation, dem Zentral-Verband der Hotel-, Restaurant- und Cafe-Angestellten, beraten zu lassen.

Eine Reichsschulungswoche der Jungsozialisten

Die Reichsleitung der Jungsozialisten führte vom 9. bis 14. Juni 1930 eine Reichsschulungswoche durch, zu der 78 Genossen aus allen Gauen der Jungsozialisten als Teilnehmer erschienen sind. Die Arbeitswoche fand im „Haus des Volkes" in Probstzella statt. Obwohl in den ersten Kursustagen die Frage des Faschismus nicht auf der Tagesordnung stand, bewirkte die „Fricknähe" eine Erörterung derselben.

Der Genosse Otto Suhr-Berlin behandelte mit den Kursisten den „Wirtschafts- und Klassenaufbau im gegenwärtigen Deutschland", behandelte die „Klassen" als ökonomischen Begriff und deren statistischen Erfassungsmöglichkeiten. Der Kernpunkt der Ausführungen bildeten die arbeitsgemeinschaftlichen Fragen der sozialen Gliederung der Bevölkerung, die Verteilung des Volkseinkommens und die Klassen als Konsumentenschichten. Recht kurz sind die Fragen der Ueberwindung der Klassen behandelt worden.

Genosse L. Siemsen behandelte das Thema „Die staatspolitischen Wandlungen in der Nachkriegszeit" und leistete dadurch die Vorbereitung für das Referat des Genossen Hans Vogel über das „politische Parteiwesen und seine Wandlungen". Diese beiden letzten Themen gaben Raum für die Beweisbringung jungsozialistischer politischer Tagesarbeit.

Obwohl die Referentenauswahl nicht den Bedingungen jungsozialistischer Schulung entsprach, bewies die Diskussion, daß „theoretisierende" Jungsozialisten 100prozentige Parteiarbeiter sind. Fast alle Teilnehmer sind Parteifunktionäre. Das Durchschnittsalter 24 Jahre, bewies die Funktion als Bindeglied zwischen Jugend und Partei. Die 6 schlesischen Teilnehmer benützten die Gelegenheit der Tagung zu einer guten Fühlungnahme mit den Genossen im Reich.

Auf der vorausgegangenen Sitzung der Reichsleitung vertrat der Genosse F. Lenz, bei der Sitzung des Reichsausschusses der Genosse K. Schaler den Niederschlesischen Gau. Reschu.

Jenseits der Grenzen

Fest- und Freudentage in Tschechisch-Schlesien

Vom 7. bis 9. Juni fand in Sternberg in Mähren-Schlesien der erste Kreisjugendtag des Deutschen Sozialistischen Jugendverbandes in der Tschecho-Slowakei für diesen Bezirk statt.

Am Sonnabend wurde der Jugendtag mit einem Festabend im großen Arbeiterheimsaale, der unter dem Motto stand „Jugend für die Jugend" eingeleitet. Das Programm bestritten die Gruppen Weißstadt und Freudenthal mit den Sprechchören „Licht" und „Die Weber", die Gruppe Deutsch-Liebau mit einem Bewegungschor „Brüder, zur Sonne, zur Freiheit". Außerdem waren die Turnvereine Olmütz, Paulowitz und Sternberg, die Arbeitersänger und der Kinderchor der Arbeiterkinderfreunde von Sternberg beteiligt. Zum Schluß wurden aus Breslau eingetroffene Gäste begrüßt.

Am Vormittag des ersten Pfingstfeiertages war in beiden Kinos eine Festvorstellung. Zur Vorführung gelangte der Film des „Internationalen Jugendtages in Wien" und ein russisches Stück „Fredjas Hand". Mittag begann der Festzug, der durch geschmückte Räder eröffnet wurde. Es folgte nun der Zug der Roten Falken, ihm schlossen sich die auswärtigen Gäste aus Breslau und Brünn und dann die jugendlichen Teilnehmer des Kreises Sternberg an. Im Anschluß daran fand auf dem Marktplatz eine imposante Kundgebung statt. Bei der eingangs der reichsdeutsche Jugendgenosse B. Scholz-Breslau Als zweiter Redner sprach für den Jugendverband Sternb Genosse Bröhmlich-Teplitz-Schönau und als dritt tschechischer Sprache Genosse R. Scholz-Brünn. Den der Kundgebung bildete die Fahnenübergabe der Partei Jugend. Umrahmt wurde diese Veranstaltung durch Ch Arbeitersänger von Sternberg und die Stadtkapellen.

Der Demonstrationszug marschierte nun nach Arbeiterheim, wo im Garten zwei Musikkapellen für haltung sorgten. Für die kleineren Festteilnehmer hatte Kasperle-Theater im großen Saale die Unterhaltung übern dem dabei auch genügend Beifall zuteil wurde.

Am Abend nahm der Zug der Jugendtagteilnehmer einmal Aufstellung am Arbeiterheim, um nach dem Ma zu ziehen und dem Festspiel von Bruno Schönlank „Juge beizuwohnen. Ein besonders imposanter und feierlicher kam dadurch zustande, weil die Einzelsprecher auf hohe Fackelschein erleuchteten Podiums standen und die übrigen wirkenden aus den vier Gassen der Südseite des Mark ihre Stimmen erschallen ließen, während die Musik a Zinne eines Hauses stationiert war. Nach dem Sing Internationale schloß sich an die machtvoll wirkende anstaltung ein Fackelzug durch die Stadt, der am A heim sein Ende fand. Für all die Jugendlichen war die ein Erlebnis, das sobald nicht vergessen werden wird.

Sozialistisches Bezirksjugendtreffen in Warschau verboten

Der Pilsudski-Stiefel kehrt sich in Polen immer me gegen die sozialistische Jugendbewegung. Am 6. Juli Warschauer Bezirksorganisation der polnischen sozia Jugendorganisation TUR. ein Bezirks-Jugendtr abhalten wollen. Die Veranstaltung hatte einen ausge sportlich-kulturellen Charakter. Für die Abhaltung wur bereits die Genehmigung der Warschauer Sicherheitsbehör geben.

Am 4. Juli ist diese Genehmigung aus „Gründen der und öffentlichen Sicherheit" zurückgezogen worden. Es m die Herrschaft des neunundneunzigprozentigen polnischen mus sehr schlecht bestellt sein, wenn in Warschau, wo Regimenter Truppen und eine ganze Menge Polizei sta sind, aus Sicherheitsgründen ein sozialistisches Jugendtreffen boten wird. T.

Aus dem Falkenhorst

Ankunft in der Kinderrepublik Lübecker B

Aus der Kinderrepublik Lübecker Bucht wird uns gesch

Ueber 2000 Rote Jung-Falken aus Nord-, Ost- und deutschland haben am Sonntag, den 7. Juli, ihre Repu der Lübecker Bucht erbaut. Am Sonnabend nachmittag rollten die Züge in Lübeck ein, um die Falken nach bringen. Als letzter Zug kam der Sonderzug Schlesien um in der Lübecker Bahnhofshalle an. Noch schnell zur Ausr feier der Republik und dann in die Quartiere, denn eine blieben wir in Lübeck. Der Sonntagmorgen brachte zwei stellungen im Hansatheater „Hans Urian geht nach Bro", schon um 14,30 Uhr ging der erste Sonderzug nach Bro tausend Kindern ab, der zweite folgte 15,17 Uhr. Eine Stunde Bahnfahrt und schon an der Strecke der Eisenbah unser Lager. Alle Roten Falken zweigen rechts a dort liegt ihr Lagerplatz, alle Jungfalken links, da ihr Feld. Die Roten-Falken-Helfer verlassen mit dem treffen am Lager ihre Zeltgemeinschaften und bilden ei meinschaft für sich. Die Roten Falken sollen sich ihr Lager bauen. Sie tuen es auch. Am Abend schon ist in jedem ein Bürgermeister gewählt und die Dörfer beginnen ihr leben zu organisieren. Sechs Rote Falken-Dörfer sind.

Anders im Jungfalken-Lager, da werden Bürgermeister der Dörfer von Helfern gestellt und müssen beim Eintritt ins Lager in Funktion treten. Sie sind vor stimmt worden, stellen sich aber gleich nach dem Lageraufb Wahl. Zwei Breslauer Genossen fungieren ebenfalls als B meister in Jungfaltendörfern.

Die einzelnen Ortsgruppen sind bunt untereinan würfelt. So sind die Breslauer Roten Falken in ve schiedenen Dörfern, die Jungfalken ebenfalls in ve schiedenen Dörfern untergebracht. Aller Ordnungs- und dienst wird von den Roten Falken organisiert und verseh Jungfalken wachen nur in der Zeit von 21—23 Uhr in Dörfern, von da an wachen dann nur Rote Falken. Die gemeinschaft in den Roten Falken-Dörfern haben die Rechte und Pflichten wie die Falkengemeinschaften selbst, sich aber in ihrer Meinung und Aeußerung sehr zurück technischen Aufbau scheiden sie vollständig aus, denn es in diesem Lager die Grenzen und Möglichkeiten der verwaltung und Verantwortung geprüft werden.

Im Jngfalkenlager ist es anders, da ist der Führer und Helfer beim Aufbau und Lagerleben der Jung Sie arbeiten fleißig, denn es ist nicht so einfach, der ist steinhart und trocken, und das Einschlagen der Zeltherin erschwert. Auch das Ziehen der Zeltgräben ist ziemlich Aber mit der Zeit wird auch dies besser. Die Kinderre Lübecker Bucht steht jedenfalls, die schlesischen Falken werde Erfahrungen sammeln, aber auch große, starke Erlebnisse

Schon die Hinfahrt war ein Erlebnis. In Liegnitz, an den Haltestationen des Zuges Begeisterung und Begr In Berlin-Charlottenburg gibt es am Bahnsteig noch Milch. Die Berliner Genossen haben dies vermittelt, alles gut und nach vierzig Minuten gehts weiter der Ostsee zu.

Freundschaft! F

Neuland des Klassenkampfes

Indische Gewerkschaftsfragen

Die jüngsten Vorgänge der Gandhi-Bewegung in Indien haben das allgemeine Interesse auf sich gezogen und die Aufmerksamkeit von nicht minder wichtigen Ereignissen abgelenkt, die sich wenige Monate vorher auf dem indischen Gewerkschaftskongreß in Nagpur in den Reihen der jungen indischen Arbeiterbewegung abgespielt haben. Das Ergebnis dieses Kongresses ist eine Spaltung der indischen Gewerkschaftsbewegung — eine selbständige politische Arbeiterbewegung gibt es noch nicht —, in einen gemäßigten und in einen kommunistischen Flügel.

Die indische Arbeiterbewegung wird beherrscht von zwei Tatsachen, die jeder jungen proletarischen Bewegung in der Geschichte die gleichen Züge aufgeprägt haben. Die eine ist das entsetzliche Elend eines eben erst entstehenden Industrieproletariats, das die aller Bildung und Kultur ermangelnden Arbeiter für die Erziehungsarbeit der Organisation nur langsam zugänglich, dagegen für radikale Ideen und Reden sehr empfänglich macht. Die andere ist das nationale Erwachen, die Auflehnung gegen die Fremdherrschaft, die das ganze Land beherrscht; unter ihrer Einwirkung vermochte die junge Arbeiterklasse noch kein politisches Eigenleben zu gewinnen, sondern marschiert geistig und politisch im Gefolge des national-revolutionären Bürger- und Kleinbürgertums. Das indische Proletariat ist also zwei Einflüssen zugleich unterworfen: es ist kommunistisch durch sein Elend und nationalistisch durch den überragenden Einfluß der bürgerlichen Nationalbewegung, aus der die Mehrzahl seiner Führer kommt. Die enge Bindung an die nationale Freiheitsbewegung ist bisher eine schwere Belastung für die Entwicklung der indischen Arbeiterbewegung gewesen. Sie ist freilich unvermeidlich, denn der Anstoß zur Organisation der indischen Massen konnte nur von außen her, und zwar aus dem Lager der bürgerlichen Intellektuellen kommen, die gleichzeitig die Vorhut des Nationalismus sind. Infolgedessen befinden sich die Gewerkschaften unter dem geistigen Einfluß einer Intelligenz, die zwar sozialistisch angehaucht, aber stärker mit nationalem als mit sozialistischem Geist durchtränkt ist.

In diesem Zwielicht der Begriffe hat die radikale Propaganda leichtes Spiel. Moskau hat sich die Geistesverfassung der jüngeren Generation der indischen Intelligenz für seine Zwecke wieder zunutze gemacht: der Bolschewismus tritt in Indien, wie überall im Orient, in nationalistischer Verkleidung auf, der Kampf der Arbeiterschaft gegen den Kapitalismus vermengt sich mit dem Kampf der russischen Außenpolitik gegen England zu einem ununterscheidbaren Gemisch, in welchem die echten Klasseninstinkte des furchtbar ausgebeuteten Proletariers mit falschen nationalistischen Parolen und anarchistischen Gedankengängen eine gefährliche Verbindung eingehen. Man verwirft Gandhis gewaltlosen Widerstand als kraftloses Kleinbürgergeschwätz, man spricht vom Generalstreik als Mittel der nationalen Befreiung und drückt Arbeitern, die nicht lesen und schreiben können, Bomben in die Hand. Statt der im Klasseninteresse des Proletariats gelegenen Klärung der Begriffe bietet also der Bolschewismus den indischen Arbeitern die verhängnisvollste Verwirrung.

Nun ist auf dem Gewerkschaftskongreß in Nagpur doch eine gewisse Klärung eingetreten, aber freilich um den Preis einer Spaltung — ein Preis, den die Arbeiterbewegung in ihren Anfängen in allen Ländern zahlen mußte. Diese Spaltung zwischen „Radikalen" und „Gemäßigten" erfolgte hauptsächlich im Streit um die Frage, ob die indischen Gewerkschaften mit der englischen „Whitley-Kommission" zusammenarbeiten oder sie boykottieren sollen. Diese Kommission ist von der englischen Arbeiterregierung nach Indien geschickt worden, um die Arbeitsverhältnisse in der indischen Industrie zu untersuchen und Vorschläge für die Verbesserung der indischen Sozialgesetzgebung zu machen, und dieser Kommission gehören sowohl Vertre indischen als auch der englischen Gewerkschaften an. Streitfragen bildeten die Entsendung einer indischen delegation zur nächsten internationalen Arbeitskonferenz, Kommunisten gleichfalls ablehnten, und die Frage des An an das „Panpazifische Gewerkschaftssekretariat", die Ver der Moskauer Roten Gewerkschaftsinternationale für den Osten, den die Kommunisten vorschlugen. Es waren d mäßigten, die den Kongreß verließen. Unter ihnen befin die auch im Ausland bekannten Führer der indischen N. M. Joshi, Chaman Lal und Shiva Rao; mit gingen vierundzwanzig der wichtigsten Gewerkschaftsve

Die zurückgebliebenen Kommunisten beschlossen den Anschluß an die Rote Gewerkschaftsinternationale und a kommunistische „Liga gegen den Imperialismus". Die geschiedenen beschlossen, sich zu einem neuen Gewerkschafts zu vereinigen, dessen gründender Kongreß im Frühjahr statt soll. Unmittelbar nach dem Gewerkschaftskongreß beschlo Eisenbahner, eine der größten und bestorganisierten O sationen, sich dem neuen Verband anzuschließen. Damit ist Klärung vollzogen und der Grundstein zu einer neuen wicklung gelegt, die sich freilich nur in einem langen schwierigen Erziehungsprozeß wird durchsetzen können. Das brechen der Kommunisten, daß sie eine so junge und schwa wegung zur Spaltung getrieben und sie für den Augenblick geschädigt haben, wird hoffentlich in der Zukunft das Heran einer selbständigen und aktionsfähigen indischen Ar bewegung beschleunigen.

Wie lange dieser Reifeprozeß dauern wird, hängt alle nicht allein von den indischen Arbeitern ab. Er wird in Maße davon beeinflußt werden, ob die Arbeiterbe Europas sich dazu entschließen wird, die Konsolidierung der indischen Gewerkschaftsbewegung aktiv zu unterstützen.